



# DEI VERBUM

**Katholische Bibelföderation**

BULLETTIN

**Wort Gottes – ein  
Segen für alle Völker**  
Die VI. Vollversammlung  
der KBF



N° 62/63  
1-2/2002



Deutsche Ausgabe



*BULLETIN DEI VERBUM* ist eine Quartalschrift, die in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache erscheint.

#### Schriftleitung

Alexander M. Schweitzer

#### Redaktionssekretärin

Dorothee Knabe

#### Produktion und Layout

media\_projekt, 70499 Stuttgart

Das Abonnement läuft ab dem ersten Subskriptionsmonat für jeweils ein Jahr. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN DEI VERBUM* beziehen möchten.

#### Bezugspreise

- Einfaches Abo: € 20
- Studenten-Abo: € 14
- Förder-Abo: € 34

Bei Versand per Luftpost: Zuschlag von € 7 pro Abo.

Um die Selbstkosten zu decken, bitten wir, wenn möglich, um ein Förderabo.

Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

#### Bankverbindung

Generalsekretariat (Anschrift siehe unten)

LIGA Bank, Stuttgart

Kto. Nr. 64 59 820, BLZ 750 903 00

oder per Scheck an das Generalsekretariat.

Zahlung mit Kreditkarte (VISA, EURO-CARD/MasterCard, MasterCard) ist ebenfalls möglich.

#### Nachdruck von Artikeln

Die Mitglieder der Katholischen Bibelföderation sind eingeladen, Artikel des *BULLETIN DEI VERBUM* mit deren Quellenangabe für ihre eigenen Publikationen zu übernehmen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Meinungen sind die der Autoren; sie geben nicht automatisch die Position der Katholischen Bibelföderation als solche wieder.



KATHOLISCHE BIBELFÖRDERATION

Generalsekretariat

Postfach 10 52 22

70045 Stuttgart

DEUTSCHLAND

Telefon: +49-(0)711-1 69 24-0

Telefax: +49-(0)711-1 69 24-24

E-mail: bdv@c-b-f.org

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist eine "Internationale öffentliche Vereinigung" im Sinne des Kirchenrechts (CIC, can. 312, §1, n.1)



## INHALT

### Eröffnung

#### Ansprache des Präsidenten

Vincenzo Paglia

4

#### Brief des Papstes

Johannes Paul II

6

### Einleitung

#### Von Jerusalem nach Antiochien ... Ein Überblick

Alexander M. Schweitzer

7

### Eröffnungsreferat

#### Abraham – ein Segen für die Völker nach der jüdischen, christlichen und islamischen Tradition

Adel Théodore Khoury

9

### Hauptbeiträge

#### Szenarien des Pluralismus – eine soziologische Untersuchung

Anne Nasimiyu-Wasike

18

#### Pluralistische Erfahrungen der frühen christlichen

#### Gemeinden nach der Apostelgeschichte

Pablo Richard

24

#### Religiöser Pluralismus – eine theologische Reflexion

Michael L. Fitzgerald

32

### Ecclesia in ...

#### Das Nachsynodale Apostolische Schreiben

#### “Eine neue Hoffnung für den Libanon” und die Bibelpastoral

Cyrille Salim Bustros

40

#### “Ecclesia in Africa” und die Bibelpastoral

Cornelius Fontem Esua

43

#### Die Bibelpastoral im Päpstlichen Rundschreiben

#### “Ecclesia in America”

Francisco Javier Hernández Arnedo

46

#### “Ecclesia in Asia” und die Herausforderungen für

#### die Bibelpastoral

Jacob Theckanath

50

#### Die Bibel im Leben der Kirchen Europas heute

#### und morgen

Petr Chalupa

54

Die Bilder dieser Ausgabe zeigen, wenn nicht anders angegeben, Teilnehmer im Plenum, bei Workshops oder in den Gottesdiensten. Wir danken Petr Chalupa, Cecilia Chui, Anton Gessler, Theo Kersten, Thomas Osborne und Ferdinand Poswick für ihr Bildmaterial.



### Liebe Leserinnen und Leser

"Während der Sechsten Vollversammlung der KBF konnte ich die wunderbare Erfahrung machen, wie viele Menschen auf der ganzen Welt sich in der Bibelpastoral engagieren und wie sehr das Wort Gottes zum Brot für die Christen geworden ist. Nach meiner Rückkehr habe ich viele Dinge mit meinen Kollegen und den Seminaristen ausgetauscht und werde es weiter tun." - "Die Referate, Berichte, Treffen auf Regionenebene und in Kleingruppen, der Kontakt zu den Ortskirchen - alles war so bereichernd und brachte neue Inspiration für unsere Arbeit im Dienst am Wort Gottes. Ich bin noch immer überwältigt, wie viele Personen ich kennenlernen und wieviel ich von jeder von ihnen empfangen durfte." - "Aus der Versammlung im Libanon erwächst uns neue Kraft für unseren bibelpastoralen Dienst im Alltag, vor allem hier, in unserem multikulturellen Umfeld. Das Schlussdokument ist hervorragend und enthält viele Impulse für unsere konkrete Arbeit."

In diese und ähnliche Worte kleideten Teilnehmer der Sechsten Vollversammlung ihre Eindrücke, ihre Erfahrungen mit diesem für die Katholische Bibelföderation so wichtigen Ereignis. Dass viele solcher Kommentare erst im Abstand einiger Wochen geäußert wurden, lässt hoffen, dass sie nicht nur eine momentane Euphorie widerspiegeln, sondern eine nachhaltige Begeisterung.

Gar mancher hatte im Stillen oder auch laut gehofft, dass diese erste Vollversammlung im neuen Jahrtausend der Föderation neben der Chance zum Innehalten, zum Auswerten und Planen auch einen beherzten Neuaufbruch bescheren würde. Dass ein solcher neuer Elan tatsächlich von der Vollversammlung auszugehen scheint, lese ich persönlich als Zeichen dafür, dass unsere Zusammenkunft nicht alleine das Werk der Zuständigen und der Teilnehmer war. Wenn nicht im Brausen, so scheint der Geist Gottes doch im Säuseln zugegen gewesen zu sein. Im bilateralen Austausch, im Workshop, in manch' glücklicher Konstellation und weit-sichtiger Entscheidung – kurz, in Details, die nicht ins Auge springen, aber letztendlich das Ganze ausmachen.

All jenen, die die Möglichkeit hatten, die Sechste Vollversammlung durch ihre Teilnahme mitzuprägen und diesen Geist mitzuerleben und all jenen unter Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, die die Vorbereitung und jetzt die Ergebnisse durch das Bulletin Dei Verbum verfolgen, will diese und die kommende Doppelnummer Grundsatztexte, Berichte, Entscheidungen aber auch bildliche Eindrücke von der Sechsten Vollversammlung nach Hause liefern. Die Ausgabe, die Sie in Händen halten, fasst wichtige Texte zusammen: Gruß- und Eröffnungsansprachen, Hauptreferate, Kommentare zu kirchlichen Dokumenten etc. Die Folge Nummer wird sich mit Entscheidungen und Neuerungen, mit der Planung für die kommenden Jahre und vor allem mit dem Schlussdokument der Vollversammlung befassen.

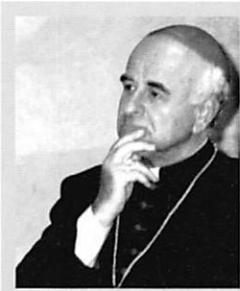
Hoffen wir, dass der Buchstabe (des Bulletins) den Geist nicht ganz tötet. Und dass Sie durch die Lektüre etwas vom Geist der Offenheit, des Dialogs und des tiefen Vertrauens auf die Macht des Wortes Gottes, eben dem Geist der Sechsten Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation, spüren dürfen.

Alexander M. Schweitzer



## Ansprache des Präsidenten

Vincenzo Paglia



Vincenzo Paglia ist Bischof von Terni-Narni-Amelia, Italien, und seit 2002 Präsident der KBF

### *Exzellenzen, sehr geehrte Damen und Herren,*

mit einer Mischung aus Freude und Furcht begrüße ich Sie sehr herzlich. Freude, weil ich alte Freunde wiedertreffe und neue finde und gleichzeitig auch ein wenig Furcht vor dem mir übertragenen Amt des Präsidenten der Katholischen Bibelföderation, die jetzt hier im Libanon ihre Sechste Vollversammlung abhält. Die Worte des Petrus am ersten Pfingsten "Du zeigst mir Wege des Lebens" (Apg 2, 28) stehen als Motto über diesen Tagen der Sechsten Vollversammlung.

Diesem Motto kommt in der heutigen Zeit, in der sich die Welt an den tragischen Angriff auf die Zwillingstürme in New York erinnert, eine besondere Bedeutung zu. Ein Jahr ist seit diesem Ereignis vergangen, das in dramatischer und emblematischer Weise das Ausmaß verdeutlicht, in dem die Wege des Lebens in unserer Zeit in sich zusammengefallen sind. Dieser Kollaps hat die Hoffnung und das Gefühl von Sicherheit zerstört und die Geschichte unseres Planeten verändert. Es wurde gesagt, dass der 11. September 2001 den Beginn des dritten Jahrtausends markiere. Es hat mit einem großen Übel begonnen. Manche sind noch immer überzeugt, dass sich die gesamte Welt im Krieg befindet, selbst wenn es sich um einen Krieg ganz anderer Art handelt. Wie auch immer: alle sind beunruhigter, verunsicherter, ängstlicher im Blick auf die Gefahren, die das Morgen bringen könnte als zuvor. Man spricht von neuen schrecklichen terroristischen Angriffen. Kaum ist ein Krieg beendet, werden Vorbereitungen für den nächsten getroffen, während wir mit einem Gefühl der Hilflosigkeit diejenigen mit ansehen, die gerade in Gange sind. Ich denke dabei nicht nur an

den israelisch-palästinensischen Konflikt; die Welt scheint insgesamt bedeutend unsicherer geworden zu sein. Wohin man auch sieht, gibt es Hass und Auseinandersetzung; es gibt finstere Mächte; Gewalt und Terrorismus werden sorgfältig geplant. Und es gibt viele, die aus dem Leid und dem Zorn anderer Profit schlagen.

Niemand hier bezweifelt, dass der Terrorismus unbedingt bekämpft und ausgerottet werden muss. Dies muss nicht weiter ausgeführt werden. Aber es gibt eine weitere Gefahr, der man unbedingt entgegentreten muss, und die besteht darin, dass wir nur mit unseren eigenen Belangen beschäftigt sind und uns kaum um etwas anderes kümmern. Ins neue Jahrtausend sind wir bereits ohne große Träume und Zukunftsvisionen eingetreten. Der Zerfall der Ideologien hat dazu beigetragen, dass sich die Lebenshorizonte verengen. Seit dem 11. September zieht jeder noch mehr den Kopf ein, zieht sich noch mehr zurück. Dabei stellt sich allerdings die Frage, wer denn heutzutage die größten sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Benachteiligungen erfährt, die den ganzen Erdball bedrohen. Um beim Beispiel zu bleiben: Wer hat denn noch Empathie; wer betrachtet die Probleme des Libanon als seine eigenen? Viele Menschen berührt es nicht, dass Millionen anderer vor Hunger sterben. Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich wird einfach hingenommen. Wir sehen untätig zu, wie Massen von Flüchtlingen ihr Land aufgrund von Krieg oder Hungersnot verlassen müssen. Die Liste von Leid in der Welt kann beliebig weitergeführt werden: von AIDS Betroffenen, Millionen ausgegrenzter Armer in den östlichen Ländern, Zigeuner, die überall auf Vorurteile stoßen, unter Vereinsamung leidende älterer Menschen usw., usw... Diese Gleichgültigkeit darf nicht länger hingenommen werden. Dieses Drehen um sich selber - auch wenn es ein Drehen um ethnische oder nationale Interessen ist - muss aufhören.

Liebe Freunde, wir sollten uns - um das Wort des Petrus aufzugreifen - fragen, wer "der Welt die Wege des Lebens zeigt". Dieser Frage müssen wir uns stellen. Die christlichen Gemeinschaften sind dringend dazu aufgefordert, der Welt dabei zu helfen, die Wege des Lebens zu finden. Diese Aufgabe geht weit über das Lösen organisatorischer



Probleme hinaus. Es ist eine geistliche Revolution, die von großer Dringlichkeit ist und alle betrifft. Es ist eine geistliche Revolution, die vor allem alle Gläubigen, ob Christen oder Gläubige anderer Religionen, aber auch alle anderen, die dazu bereit sind, mit einbeziehen sollte. Bei seinem Besuch beim Weltjugendtreffen in Toronto rief Johannes Paul II. die Jugendlichen auf: "Fürchtet euch nicht davor, die Heiligen des neuen Jahrtausends zu sein! Zögert nicht, das Netz der Frohen Botschaft weit auswerfen."

In einer Welt der Spaltung und der Brüche, in einer Welt, in der Vergebung selten und Rache nur allzu häufig vorkommen, in einer Welt, in der Liebe schwer und Krieg leicht ist, in einer solchen Welt sollten wir Christen von neuem das Abenteuer des Säckmanns aus dem Evangelium auf uns nehmen. Wir müssen aus unseren vier Wänden hervorkommen, aus den abgeschlossenen Bereichen unserer Kirchen heraustreten, um die Frauen und Männer auf ihrer Reise durchs Leben zu begleiten und um den Samen des Wortes Gottes großflächiger auszusäen. Was heute Not tut ist eine neue Großzügigkeit und eine neue Klarheit in der Verkündigung der Frohen Botschaft. Nur so können wir Christen der Welt von heute helfen, die Wege des Lebens und nicht die des Todes kennenzulernen, die Wege der Liebe und nicht die des Hasses, die Wege der Geschwisterlichkeit und nicht die des Krieges.

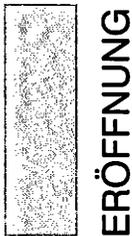
Es ist kein reiner Zufall, dass die Sechste Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation hier in der Nähe Beiruts im Libanon stattfindet. Die Vorsehung hat uns in dieses Land geführt, dem das Privileg zuteil wurde, die Predigt Jesu zu vernehmen. Nicht weit von hier, nämlich in Antiochien, in Syrien, wurden seine Jünger zum ersten Mal Christen genannt. Aus dem Orient erreichte der Glauben den Westen und die gesamte Welt. Hierher am Beginn des dritten Jahrtausends zurückzukehren, bedeutet nicht nur, diesen Ort zu verehren und unserer Freundschaft und Solidarität mit den christlichen Kirchen und dem gesamten Volk des Libanon Ausdruck zu verleihen. Unsere Rückkehr hierher bedeutet auch, dass wir einen neuen Impuls und eine neue Klarheit in der Verkündigung des Evangeliums im neuen Jahrtausend finden wollen. Die Aufforderung von Jesus an Petrus "Duc in altum!", die Johannes Paul II. an die ganze Kirche gerichtet hat, sollten wir auch auf uns selber beziehen. Und auch die Katholische Bibelföderation sollte sich angesprochen fühlen. Welche Bedeutung diese Einladung für unsere Föderation haben kann, werden wir gemeinsam in den kommenden Tagen entdecken.

Wenn wir über Perspektiven und Beiträge sprechen, die die Katholische Bibelföderation am Beginn des dritten Jahrtausends anzubieten hat, dann müssen wir dabei unbedingt die Lage der Welt im Auge behalten. Oder - um es mit den Worten Karl Barths auszudrücken - wir müssen in der heutigen Zeit mit der Bibel in der einen und der Zeitung in der anderen Hand leben; d.h. wir sollten die Heilige Schrift

in engem Zusammenhang mit der Welt mitsamt ihren Hoffnungen und Ängsten sehen. Dies bedeutet, dass wir den Gläubigen dabei helfen sollten, auf die Schrift zu hören, nicht nur im Hinblick auf ihre eigenen Belange oder kirchlichen Fragen, sondern im Hinblick auf die ganze Welt, die gerade einen solch schwierigen Schritt in ein neues Jahrtausend macht. Besonders in Zeiten wie diesen kann die Heilige Schrift mit Recht als das große Lehrbuch der Menschheit angesehen werden. In der Tat hilft die Lektüre der Bibel nicht nur unseren Gemeinden dabei, im Glauben und in der Liebe zu wachsen, sondern sie kann und sollte der ganzen Welt jene Worte der allumfassenden Geschwisterlichkeit und der menschlichen Weisheit anbieten, die sie so dringend braucht. Dies ist eine große Herausforderung, der wir uns nicht entziehen können.

Aus diesem Grund hat auch diese Versammlung ihren ganz eigenen Charakter: Sie verlangt von uns allen, mutiger zu sein und uns stärker zu bemühen, die Brüder und Schwestern aller christlichen Kirchen noch vertrauter mit der Heiligen Schrift zu machen. Es ist tatsächlich diese Vertrautheit, die den Geist nährt, der das Feuer in den Herzen der Menschen entfacht - so wie es bei den Emmausjüngern der Fall war. Sie hörten dem Fremden zu, der sie auf ihrem Weg begleitete, und spürten ihre Herzen brennen. Liebe Freunde, wenn wir uns fragen, wieviel Christen dieses Wärme in ihren Herzen spüren - und sei es auch nur bei der Sonntagsmesse - dann wissen wir nur allzu gut, dass die Antwort auf diese Frage nicht sehr ermutigend ist. Und auch wenn wir wissen, dass das Zweite Vatikanische Konzil gute Früchte trägt, so ist uns gleichzeitig bewusst, dass wir noch einen weiten Weg vor uns haben.

Die Katholische Bibelföderation, die fest im Dienst am Wort verankert ist, muss sogar noch weiter gehen. Kardinal Bea, der sich für die Umsetzung der Offenbarungskonstitution Dei Verbum so sehr eingesetzt hat, sagte einmal in Bezug auf das sechste Kapitel: "Ich habe das deutliche Gefühl, dass die ersten fünf Kapitel viel diskutiert werden, das sechste hingegen kaum Beachtung finden wird". Die Katholische Bibelföderation hat jedoch gute Arbeit geleistet, und nicht zuletzt ihren Bemühungen ist es zu verdanken, dass das Kapitel VI von Dei Verbum doch nicht vernachlässigt wurde. Tatsächlich ist die Liebe für die Schrift in unseren christlichen Gemeinden beträchtlich gewachsen. Ich glaube, dass die Föderation gerade in der heutigen Zeit dazu aufgefordert ist, alles in ihrer Macht Stehende zu tun - und zwar mit einer Kraft, die nur die Liebe hervorbringen kann - damit die Schrift ganz neu Gläubige wie Nichtgläubige anspricht, sie in allen Lebenslagen begleitet und das Feuer in den Herzen all jener entfacht, die das Wort vernehmen. Und aus diesem neuen Jahrtausend wird das Gebet des Petrus zu Gott emporsteigen: "Du, Herr, zeigst mir Wege des Lebens". □



ERÖFFNUNG

## Brief des Papstes Johannes Paul II

**Hochwürdigster Vincenzo Paglia**  
**Bischof von Terni-Narni-Amelia**  
**Präsident der Katholischen Bibelföderation**

**Anlässlich der VI. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation in Beirut vom 3. bis 12. September 2002, das unter dem Motto steht "Du zeigst mir Wege des Lebens" (Ps 16,11; vgl. Apg 2,28), entbiete ich den Delegierten und Teilnehmern meinen herzlichen Gruß und versichere ihnen, dass ich ihnen während dieser Tage voll Arbeit und Reflexion im Gebet nahe sein werde.**

**Aus Ost und West, aus Nord und Süd sind Sie zusammeng gekommen, um Ihre Erfahrungen auszutauschen und Ihr Engagement für das Bibelapostolat unter der Führung des Heiligen Geistes zu erneuern in der Überzeugung, dass das Wort Gottes, der wahre Quell des Lebens, ein Segen für alle Völker ist. Der Ort Ihres Treffens ist an sich schon bedeutsam: Der Libanon war eines der biblischen Länder, von dem aus das Wort, die Erfüllung des Heilsversprechens für alle Völker, seine Reise durch eine vielfältige, pluralistische Welt antrat.**

**Im Vertrauen auf die Kraft und Stärke des Wortes Gottes übernimmt die Katholische Bibelföderation die - von der ganzen Kirche geteilte - hohe Verantwortung, Gottes Wort allen Menschen überall in der Welt zugänglich zu machen, auf dass es in ihren Herzen Wurzel schlage und gedeihe. Denn "Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst... In ihnen zusammen mit der Heiligen Überlieferung sah sie immer und sieht sie die höchste Richtschnur ihres Glaubens" (Dei Verbum, 21).**

**Ihr Engagement, ein erneuertes Hören auf das Gotteswort zu bewirken als notwendiges Element der Neuevangelisierung, festigt auch die bereits bestehenden Bande der Einheit zwischen allen Christen. Im ökumenischen Dialog ist ja das Heilige Wort "ein ausgezeichnetes Werkzeug in der mächtigen Hand Gottes, um jene Einheit zu erreichen, die der Erlöser allen Menschen anbietet" (Unitatis Redintegratio, 21).**

**Ich bete dafür, dass Ihnen die VI. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation Gelegenheit zu einer erfolgreichen Auswertung dessen bietet, was bisher geleistet wurde, wie auch zur Festlegung jener Schritte, die jetzt noch zu tun sind, um das Wort Gottes in einer Welt zu verkünden, die sich nach Wahrheit sehnt.**

**Möge der Heilige Geist, der Ugrund unseres Wirkens, der die Kirche lehrt, der das Herz berührt und zu Gott bekehrt, der das innere Auge öffnet und es ermöglicht, dass alle die göttliche Wahrheit annehmen und glauben, Ihre Arbeit in diesen Tagen leiten.**

**In der Liebe unseres Herrn Jesus Christus, des fleischgewordenen Wortes, erteile ich Ihnen allen meinen Apostolischen Segen.**

**Castel Gandolfo, 30. August 2002**

*Joannes Paulus II*

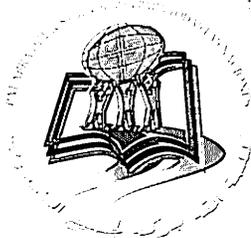
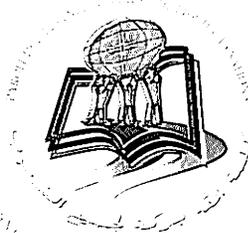
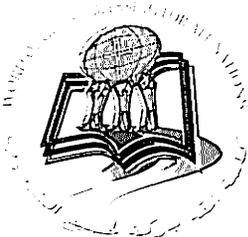


## Von Jerusalem nach Antiochien ... Du zeigst mir Wege des Lebens

### Ein Überblick zur Sechsten Vollversammlung der KBF

*Alexander M. Schweitzer, Generalsekretär*

Sechs Jahre nach Hong Kong und fast drei Jahre nach dem Beginn der Arbeiten zum Thema der Sechsten Vollversammlung in den Subregionen der KBF trafen sich rund 160 Mitglieder der KBF, Ressourcenpersonen und Gäste aus ca. 70 verschiedenen Ländern im Libanon, um die Sechste Vollversammlung der KBF zu halten. Wie bei den bisherigen Vollversammlungen der KBF so wurden auch bei diesem Treffen die Elemente eines Business Meetings mit der inhaltlichen Beschäftigung mit aktuellen bibelpastoralen Themen gekoppelt. Dahinter steht die Überzeugung, dass inhaltliche Reflexion und Evaluierung dessen, was war, dass Austausch von Erfahrungen und konkrete Zukunftsplanung zusammengehören und sich gegenseitig befruchten. Die Teilnehmer der Sechsten Vollversammlung kamen so im Libanon zusammen, um zu diskutieren und reflektieren, voneinander lernen, miteinander beten, zu träumen und konkret zu planen.



#### Die Zeit

Die Vollversammlungen der KBF finden im Sechs-Jahres-Rhythmus statt. Diese Chronologie schafft den notwendigen Rahmen zum Planen, Rechnen, Realisieren. Über dieses quantitative Element hinaus fällt eine Vollversammlung in eine bestimmte – qualitative – Zeit. Wir stehen heute am Beginn des neuen Jahrtausends, gekennzeichnet durch die rasanten Entwicklungen in den Bereichen Kommunikation, Technik, Finanzmärkte,

Mobilität. Die Welt wird kleiner und schneller aber auch fragmentierter und verletzlicher. Die Möglichkeiten werden größer - aber leider längst nicht für alle. Wir stehen in der Zeit nach dem 11. September 2001, ein Datum das wie kein zweites für die Bedrohung unserer Existenz und für die Schrecken steht, die diese unsere globalisierte Gesellschaft birgt. Diese Zusammenhänge kennzeichnen unseren Alltag, sie beeinflussen unser Leben - und sie sollten die Sechste Vollversammlung prägen.

#### Der Ort

Politisch gesehen ist der Libanon, sind die Länder des Nahen Ostens kein einfacher Ort. Die realen Probleme, Gewalt und Angst, Zerrissenheit und Hass, über Jahrzehnte gewachsen und genährt, lassen keine vereinfachende und schon gar keine glorifizierende Sicht der Vielfalt zu. Zugleich jedoch ist dieser Ort gekennzeichnet von tiefem Verlangen und ernsthafte Suche nach Frieden. Immer wieder sprießen Zeichen der Versöhnung wie zarte Pflanzen aus dem ausgelaugten Boden. Und an diesem Ort sind die drei großen monotheistischen Religionen zuhause, deren Gott ihnen in ihrem Vater Abraham verheißen hat, ein Segen für alle Völker zu werden.

Programmatisch gesehen liegt der Ort der Sechsten Vollversammlung auf dem Weg von Jerusalem nach Antiochien. Der Weg des frühen Christentums in eine pluralistische Welt mit fremden Werten und Traditionen und ganz neuen Herausforderungen an die eigenen Überzeugungen und Gepflogenheiten, an das eigene Selbstverständnis, wie er in der Apostelgeschichte nachgezeichnet wird - dieser Weg kann auch für unseren Weg heute stehen. Der Weg nach Antiochien bedeutet die Inkulturation des Christentums in ein pluralistisches, diversifiziertes Umfeld. Er bedeutet auch die gemeinsame Suche nach Gott in der Welt, nach dem Gott, der sich finden lassen will, der sich offenbart hat. Eine Rückbesinnung auf den geschichtlichen Weg des frühen Christentums von Jerusalem nach Antiochien kann helfen: dort finden sich Schwierigkeiten und Lösungsansätze; dort wirkt Gottes Geist und schenkt Weitblick, Mut, Freiheit und apostolischen Eifer.



## Das Programm

Thematischer Mittelpunkt der Sechsten Vollversammlung waren diese Herausforderungen an die Bibelpastoral an der Schwelle zum dritten Jahrtausend; die Herausforderungen, die sich durch die globalisierte und gleichzeitig immer diversifiziertere Welt ergeben. Die Hauptbeiträge lenkten den Blick zunächst auf die konkreten Situationen vor Ort und auf die sich rasch verändernden gesellschaftlichen Szenarien. Der biblische Referenztext der Vollversammlung, die Apostelgeschichte, enthält als Dokument des frühchristlichen Ringens um die Frage der Inkulturation und der Herausforderungen durch ein pluralistisches Umfeld Lösungsansätze und Impulse auch für uns heute. Die theologische Reflexion zum Thema religiöser Pluralismus schließlich spürte der komplexen Frage nach dem Verhältnis von Vielfalt und Universalität nach. In Workshops wurden diese Themen vertieft und konkretisiert.



Generalsekretär Alexander M. Schweitzer

Die Situation der Menschen im Libanon, diesem kleinen Land, in dem 14 verschiedene christliche Denominationen und 4 verschiedene Religionen zusammenleben und das von den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen des Nahen Ostens zutiefst betroffen ist, stellte das Thema der Vollversammlung in einen konkreten Kontext. Die Begegnung mit diesem Kontext geschah unter anderem im Zusammentreffen mit der Ortskirche, zu dem die Teilnehmer in kleineren Gruppen einen ganzen Tag über in christlichen Gemeinden im Libanon verbrachten.

Die Auswertung der vergangenen sechs Jahre, die Analyse der Situation der Bibelpastoral heute, die Ergebnisse der thematischen Arbeit in den Workshops und die konkrete Planung für die kommenden Jahre flossen schließlich in das Schlussdokument ein, das im Zusammenspiel zwischen einer Arbeitsgruppe und dem

Plenum Gestalt annahm. Alles Nachdenken, Suchen und Planen wurde auch vor Gott hingetragen und geschah in geschwisterlicher Gemeinschaft. Die gemeinsame Bibellektüre am Morgen, die tägliche Danksagung in der Eucharistiefeier und verschiedene Feiern und Zusammenkünfte waren Momente, in denen diese Gemeinschaft mit Gott und den Menschen in besonderer Weise zum Ausdruck kam.

## Rückblick und Ausblick

Die Sechste Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation bot Anlass zum Zurückbesinnen, zum Innehalten auf dem Weg ins neue Jahrtausend und lud zugleich ein, den Blick nach vorne zu lenken. Wir besannen uns zurück auf die Ursprünge unseres Glaubens, auf das Vorbild der ersten Christen. Aus dieser Geschichte ergeht eine Einladung zu Offenheit und Sensibilität und die Ermutigung zu Gottvertrauen. Wir besannen uns auch zurück auf die Grundanliegen der Katholischen Bibelföderation, wie sie in Kapitel 6 der Konzilskonstitution *Dei Verbum* zusammengefasst sind. Mit den Worten von *Tertio Millennio Adveniente* fragten wir uns, inwieweit das Wort Gottes deutlicher zur Seele der Theologie und zur Inspiration des christlichen Lebens geworden ist (vgl. TMA 36). Die Überprüfung der Prioritäten der KBF im Blick auf diese Grundanliegen und vor dem Hintergrund der heutigen Herausforderungen war die Voraussetzung für neue Orientierung und neuen Schwung für die vor uns liegende Strecke.

Und die Sechste Vollversammlung lenkte den Blick nach vorne. Unsere vielfältige und doch so kleine, unsere hoch entwickelte und doch so ungerechte und zerbrechliche Welt sucht dringend nach Wegen des Lebens. Dieser Herausforderung können wir uns als Christen, als Agenten der Bibelpastoral und als Katholische Bibelföderation nicht verschließen. Das biblische Motto der Vollversammlung lautete: "Du zeigst mir Wege des Lebens" (Ps 16,11; Acts 2,28). In der Pluralform "Wege des Lebens" - aus der Pfingstpredigt des Petrus genommen - kommt Vielfalt zum Ausdruck: die vielfältigen Weisen in denen sich Gott offenbart, in der Bibel, im Christentum, in den Weltreligionen, in der gesamten Welt.

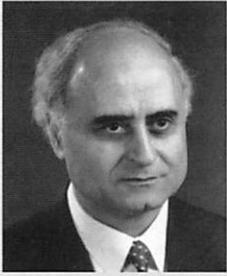
Wie die ersten Christen sind wir gerufen, diesen Weg des Wortes Gottes in eine diversifizierte Welt zu begleiten.

Mögen die Erfahrungen und Ergebnisse dieser Vollversammlung im Libanon dazu beitragen, dass wir mit neuem Elan, mutiger Offenheit und tiefem Vertrauen darauf, dass Gott uns die Wege des Lebens zeigen wird, unseren Dienst in der Bibelpastoral vor Ort und als Gesamtföderation verrichten, damit das Wort Gottes zu einem Segen für alle Völker werde. ■



## Abraham – ein Segen für die Völker nach der jüdischen, christlichen und islamischen Tradition

Adel Théodore Khoury



*Prof. Dr. Adel Théodore Khoury, libanesischer Priester der melkitischen Kirche, ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität in Münster und Spezialist auf dem Gebiet des christlich-islamischen Dialogs.*

Juden, Christen und Muslime berufen sich alle in gleicher Weise auf den Patriarchen Abraham. Aus unterschiedlichen Gründen betrachten sie sich dabei jeweils als die legitimen Nachfahren Abrahams, als die Erben des mit ihm geschlossenen Gottesbundes, der Zusagen, die Gott Abrahams Nachkommen erteilt und des Segens, der durch Abraham dessen Nachfahren und allen Nationen gelten soll. Schrittweise sind die jüdische, christliche und islamische Tradition dazu gekommen, den Horizont ihrer jeweiligen Gemeinschaft zu überschreiten und die universale Dimension der Heilsversprechungen anzuerkennen, die Gott durch den für Abraham bestimmten Segen dessen Nachkommen und allen Völker zusagen wollte.

Wir wollen im Folgenden untersuchen, wie die genannten drei Traditionen den Abrahamssegens verstehen, wobei jeweils Ursachen, Wirkungen und innere Beziehungen aufgezeigt werden. Im Schlussteil werden wir einige Folgerungen hinsichtlich der Rolle ziehen, welche Abraham für die Beziehungen der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam spielen könnte, die heute auch gerne die "abrahamitischen Religionen" genannt werden.

### DER ABRAHAM ERTEILTE SEGEN IN DER JÜDISCHEN TRADITION

Die Gestalt Abrahams nimmt in der jüdischen Tradition eine beherrschende Rolle ein. In jeder geschichtlichen Epoche des jüdischen Volkes wird Abraham als ein Garant von Einheit und von innerer und äußerer Entfaltung gesehen, ja in Krisenzeiten sogar als überlebenswichtige Identifikationsfigur. Seine Person wird theologisch recht

unterschiedlich gedeutet. Die Auslegungen bewegen sich dabei zwischen einem partikularistischen Exklusivismus und einem offenen Universalismus, wobei auch bei dieser letzteren Deutung das jüdische Volk eine vorrangige Stellung einnimmt.

Wir können hier nicht ausführlicher auf die Einzelheiten dieser Entwicklung eingehen. Wir wollen uns daher auf die Auslegungen beschränken, die den Abraham und durch ihn allen Völkern erteilten Segen betreffen. Dabei gehen wir von dem biblischen Textbestand aus, abschließend sollen die späte jüdische Tradition und einige jüdische Denker über die Jahrhunderte hinweg beleuchtet werden.

### Der alttestamentliche Textbestand

#### 1. Die Texte der Genesis

Der wichtigste einschlägige Text ist in Genesis festgehalten. Der dortige Textabschnitt verbindet die Verheißungen Gottes an Abraham mit dem Auftrag, die Heimat und die eigene Familie zu verlassen, um sich ganz auf die Pläne Gottes einzulassen.

***Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen (Gen 12,1-3).***

Durch nichts wird erläutert, warum gerade Abraham ausgewählt wird und warum gerade durch ihn die Völker in derart großzügiger Weise gesegnet werden sollen. Abraham bewegte sich in einem heidnischen Umfeld. Ihm selbst war das Gesetz Gottes nicht vertraut, und er hatte auch noch keine Beweise besonderen Gehorsams gegenüber Gottes Geboten abgelegt. Dies ist zweifellos so zu verstehen, dass der Segen und die Verheißungen in erster Linie als Ausdruck des freien göttlichen Willens zu deuten sind, die nicht durch den Glauben und den



Gehorsam Abrahams motiviert wurden. Die Zukunft Abrahams und seiner Nachkommen liegt in den Händen Gottes, der entsprechend seiner Allmacht und seiner Gnade wirkt. Freilich erwartet Gott auch von Abraham, dass er sich auf die göttliche Gnade einlässt in Form eines festen Glaubens und eines opferbereiten Gehorsams.

Gott sagt Abraham die Vaterschaft über eine zahlreiche Nachkommenschaft zu: "Ich werde dich zu einem großen Volk machen" (Gen 12,2). Dieses Versprechen bildet die Grundlage für die Geschichte des jüdischen Volkes unter der Leitung Gottes.

Die Zugehörigkeit des jüdischen Volkes zur Nachkommenschaft Abrahams bedeutet für diese Nation zu gleicher Zeit ein Privileg als auch eine sich durch die Geschichte hindurchziehende Verpflichtung hinsichtlich der Beziehung zu anderen Völkern. Die Nachkommenschaft Abrahams versteht sich daher aus dem genannten Gotteswort, wonach Gott die segnet, welche den Namen Abrahams segnen, und verflucht, die seinen Namen verfluchen. Wenn also Abraham als Segensmittler auftrat und auf seine Nachkommenschaft alle Verheißungen übergegangen sind, so dient nunmehr diese als Mittlerin zwischen den Nationen und dem göttlichen Segen (weiter unten wird erläutert, wie die Tradition diese Mittlerrolle verstanden hat).

Gott verspricht Abraham, dass er ein Segen für alle Völker sein wird. Damit beginnt ein neuer Abschnitt der Menschheitsgeschichte, eine Segensgeschichte dank Abrahams. Historisch entstammt unser Text der jahwistischen Quelle der Genesis, aus einer Zeit, in welcher die jüdischen Könige auf dem Höhepunkt ihrer Macht standen. Das jüdische Reich bewies, dass aus den Nachkommen Abrahams wahrhaft ein mächtiges Volk geworden war und ein Segen und Heilsversprechen auch für die Völker werden konnte, die unter seiner Herrschaft lebten oder sich in seinem Wirkungsbereich bewegten. Der Segen zugunsten des jüdischen Volkes konnte auf diese Weise als Segen verstanden werden, der allen Völkern zugedacht war. In diesem Sinne spricht sich Gott auch in der Geschichte vom Opfer Isaaks aus:

***Ich will dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast (Gen 22,17-18).***

Der Text schlägt hier die Brücke zum ursprünglichen Versprechen Gottes, durch Abraham dessen Nachkommen und die Völker der Erden zu segnen. Die Rolle Abrahams als Segen für die Völker zeigt sich klar in

der Geschichte von der Zerstörung der sündigen Städte Sodom und Gomorra. Im einleitenden Teil wird erzählt, wie Abraham sich für die Bewohner dieser Städte einsetzt. Abrahams Fürsprache wird dabei vom Erzähler mit dem Segen verbunden, der durch Abraham alle Völker erreichen soll:

***Da sagte sich der Herr: Soll ich Abraham verheimlichen, was ich vorhabe? Abraham soll doch zu einem großen, mächtigen Volk werden, durch ihn sollen alle Völker der Erde Segen erlangen (Gen 18,17).***

Abraham empfängt von Gott den Segen für sich selbst, für seine unmittelbare Nachkommenschaft und für die Menschen, die daraus hervorgehen. Dieser Segen wird ihm durch eine ungeschuldete göttliche Initiative zuteil, wobei Abraham sich dieses Segens als würdig erweist aufgrund seines Glaubens und seines Gehorsams gegenüber dem Willen und den Plänen Gottes. Daher ist auch geschrieben: "Abraham glaubte an Jahwe, der ihm dies als Gerechtigkeit anrechnete" (Gen 15,6).

Schon in den bisher erwähnten Texten zeigt sich eine Spannung zwischen zwei Polen: Abraham und Israel sowie Abraham und die Völker. Die Folgen dieser Spannung zeigen sich im Verlauf der jüdischen Auslegungsgeschichte, wie nun näher erläutert werden soll.

## **2. Verschiedene Texte des Alten Testaments**

Die Nachkommenschaft Abrahams wird gelegentlich als identisch mit dem jüdischen Volk verstanden. Der Psalm 47,10 nennt die Juden "das Volk des Gottes Abrahams".

Diese Nachkommenschaft übernimmt die Mittlerfunktion für die Verheißungen Gottes an alle Völker, wobei sie gleichzeitig ein ausgedehntes Herrschaftsgebiet erlangt:

***Darum hat ihm (Abraham) Gott mit einem Eid zugesichert, durch seine Nachkommen die Völker zu segnen, sie zahlreich zu machen wie den Staub auf der Erde und seine Nachkommen zu erhöhen wie die Sterne, ihnen Besitz zu geben von Meer zu Meer, vom Euftrat bis an die Grenzen der Erde (Sir 44,21).***

In diesem Zusammenhang ist auch die Vision des Deutero-Jesaja zu sehen (60,3-7), in welcher beschrieben wird, wie die Völker nach Jerusalem pilgern, um dort den Gott Israels anzubeten:

***Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz. Blick auf und schau umher: Sie alle versammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen von fern, deine Töchter trägt man auf den Armen herbei...***



Wenn hier die Ausdrücke "deine Söhne" und "deine Töchter" verwendet werden, kann man daraus schließen, dass hier auch die Nicht-Israeliten genauso wie die in Jerusalem versammelten Israeliten als Nachkommen Abrahams betrachtet werden.

Darüber hinaus findet man bei Jesaja einen Abschnitt, in welchem es von zwei fremden Völkern, Ägypten und Assur, heißt, auch sie haben den Segen erhalten, den Gott Israel gespendet hat (Jes 19,24-25).

Erwähnenswert ist auch, wie in der Geschichte des Propheten Jona, der ja die nicht-jüdischen Bewohner Ninives bekehren sollte, gezeigt wird, dass auch andere Völker Gegenstand des Erbarmens und der Gnade Gottes sind.

### 3. Die jüdische Tradition

Die jüdische Tradition bewegt sich zwischen zwei Extremen. Bald legt sie den Schwerpunkt auf eine unmittelbare und ausschließliche Beziehung zwischen Abraham und dem jüdischen Volk, bald auf eine universale Beziehung zwischen Abraham und den Völkern der Erde.

#### *Die exklusivistische Auslegung*

In die exklusivistische Auslegungstradition ist der Kampf der Makkabäer einzuordnen, der sich gegen die Herrschaft der Seleuziden (seit Mitte des 2. Jhs v.Chr.) richtete und gegen die Neigung, sich der heidnischen Kultur anzupassen. Auf andere Weise gehört dazu auch die Lehre der Gemeinschaft von Qumran, die sich aus einer dekadenten Kultur zurückziehen will und die Identität des jüdischen Volkes gegenüber der Anziehungskraft der hellenistischen Kultur zu retten sucht. Im Buch der Lobpreisungen (Kap. 18, 16) wird die Wichtigkeit Abrahams für die anderen Völker erwähnt. Die ganze Aufmerksamkeit dieses Werkes gilt jedoch der Ausschließlichkeit der Abraham zugesagten Verheißungen, die allein auf Jakob übergegangen sind.

Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 n.Chr. setzt sich immer mehr die exklusivistische rabbinische Tradition durch, die sich auf die Tora und das Gesetz konzentriert. Nach dieser Tradition scheint Abraham das ausschließliche Eigentum des jüdischen Volkes zu sein. Die einzig legitime Nachkommenschaft des göttlichen Bundes und der Verheißungen sind die Söhne Jakobs und der jüdischen Stämme, während die anderen Kinder Abrahams bewusst ausgeschlossen werden.

#### *Die universalistische Auslegung*

Philon von Alexandrien betrachtet Abraham als Urbild aller Neubekehrten. Denn er hat den Schöpfer erkannt und ist seinen Geboten gefolgt. Dieser Weg steht auch den Nicht-Juden in aller Welt offen. Der Prophet Jesaja hat bereits Jakob und seinen Nachkommen verheißen: Ich mache

dich zum Licht für die Völker; damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht (49,6).

Abraham als der "erste Konvertit" wird auch als der geistliche Vater aller Menschen guten Willens angesehen, die auf der Suche nach dem einen Gott sind. Das Heil ist somit auch den Nicht-Juden zugänglich, denn alle Menschen sind Geschöpfe des einen Gottes. In der Vision vom messianischen Reich Gottes richtet Gott dieselben Worte an Juden wie Nicht-Juden (Jes 2,2-5, Mi 4,1-2).

Schluss: Die jüdische Tradition betrachtet Abraham als Segen für alle Völker, wobei freilich das jüdische Volk im Vordergrund steht als direkter Erbe des Bundes und der Verheißungen. Eine entscheidende Rolle spielt die Nachkommenschaft Abrahams nach dem Fleisch und in der Linie Jakobs.

## DER ABRAHAM ERTEILTE SEGGEN IN DER CHRISTLICHEN TRADITION

### 1. Voraussetzungen gemäß der Schrift

Die christliche Auslegung dreht sich um zwei zentrale Fragen: Wer ist die wahre Nachkommenschaft Abrahams, welcher der Segen zugesprochen wurde? Und was befähigt die Heiden, den Segen zu empfangen?

#### *1. Die wahre Nachkommenschaft Abrahams*

Aufgrund intensiver Bibellektüre entdeckte der Apostel Paulus die unerläßliche Voraussetzung für das jüdische Volk, welche auch die Heiden in Nachkommen Abrahams verwandelt.

Die Nachkommenschaft nach dem Fleisch ist nicht ausschlaggebend. Abraham wurde sein Glauben als Gerechtigkeit angerechnet (Gen 15,6; Gal 3,6). Die wahre Nachkommenschaft Abrahams gründet also auf dem Glauben.

***Daran erkennt ihr, daß nur die, die glauben, Abrahams Söhne sind. Und da die Schrift vorhersah, dass Gott die Heiden aufgrund des Glaubens gerecht macht, hat sie dem Abraham im voraus verkündet: Durch dich sollen alle Völker Segen erlangen. Also gehören alle, die glauben zu dem glaubenden Abraham und werden wie er gesegnet (Gal 3,7-9).***

Dieser Glaube Abrahams hat sich in seinen Werken geäußert, in seinem Gehorsam gegenüber den Weisungen Gottes, der sogar schon vorhanden war, als er die für ihn bestimmten Pläne Gottes noch gar nicht kannte. Der Hebräerbrief zählt Abrahams Werke des Gehorsams auf:



sein Aufbruch in ein unbekanntes Land, die Geburt des Isaak, das Opfer Isaaks (11,8-19).

Danach genügt es also nicht, sich auf die leibliche Abstammung von Abraham zu berufen, wie es die Juden tun. Johannes der Täufer spricht zu den Pharisäern und Sadduzäern, die sich von ihm taufen lassen wollten: "Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt und meint nicht, ihr könntet sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen." (Mt 3,8-9; vgl. Lk 3,8). Als die Juden Jesus den Glauben verweigerten, indem sie ihm selbstbewusst entgegenhielten: "Unser Vater ist Abraham", entgegnete ihnen Jesus: "Wärt ihr wirklich die Kinder Abrahams, so würdet ihr die Werke Abrahams tun" (Joh 8,39).

Der hl. Paulus weist darauf hin, dass Abraham den Segen aufgrund seines Glaubens erhalten hat und zwar bereits vor der Beschneidung, d.h. vor dem eigentlichen Bund, durch den er im engeren Sinn der Vater des jüdischen Volkes geworden ist. Daher ist Abraham hinsichtlich seines Glaubens gleichermaßen der Vater der Unbeschnittenen, der Heiden (Röm 4,9-12).

## 2. Das jüdische Volk ist nicht ausgeschlossen, besitzt aber auch nicht ausschließliche Rechte

Die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk, dessen Vater Abraham ist, gibt seinen Mitgliedern das Recht, am göttlichen Heil teilzuhaben.

Auch die Nachkommen Abrahams gemäß dem Fleisch sind freilich der Gefahr ausgesetzt, den Segen Abrahams zu verlieren, wenn sie nicht die Bedingungen erfüllen, die mit dem Empfang des Segens verbunden sind. Im oben erwähnten Abschnitt aus dem Johannesevangelium wirft Jesus seinen Gegnern vor, dass sie sich zwar rühmen, Söhne Abrahams zu sein, gleichwohl aber Söhne des Teufels geworden sind, da sie dessen Wünsche erfüllen (vgl. Joh 8,44).

Noch strenger fällt das Urteil über die widerspenstigen Juden aus. Nachdem Jesus den Diener des Zenturio geheilt hat, verkündet er:

**Amen, das sage ich euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemandem gefunden. Ich sage euch: Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; die aber, für die das Reich bestimmt war, werden hinausgeworfen in die äußerste Finsternis; dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen (Mt 8,10-12).**

## 3. Das universale Heil durch Jesus Christus

Das christliche Zeugnis kreist um die Person des Herrn Jesus Christus. All die Verheißungen, die Gott einst Abraham und den Vätern gab, sind in ihm verwirklicht worden. Der neue und ewige Bund wurde durch sein Blut besiegelt und durch die Auferstehung von den Toten bestätigt. Der Segen für Abraham und alle Völker der Erde ist nunmehr eingeschlossen in die direkte oder indirekte Zugehörigkeit zu Jesus Christus.



Kapelle des Tagungsortes Notre Dame du Mont

So kann man im Galaterbrief lesen:

**Abraham und seinem Nachkommen wurden die Verheißungen zugesprochen. Es heißt nicht: "und den Nachkommen", als wären viele gemeint, sondern es wird nur von einem gesprochen: und deinem Nachkommen; das aber ist Christus (Gal 3,16).**

Und ein wenig früher in diesem Abschnitt: "Jesus Christus hat uns freigekauft, damit den Heiden durch ihn der Segen Abrahams zuteil wird und wir so aufgrund des Glaubens den verheißenen Geist empfangen (Gal 3,14).

Die gesamte Hoffnung Abrahams hat sich so in Jesus Christus verwirklicht.



Alle die auf den Namen Christi getauft wurden, sind eins in Christus, ohne dass es einen Unterschied zwischen Juden und Griechen, zwischen Männern und Frauen, zwischen Sklaven und Freien gäbe. "denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus. Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung (Gal 3,28-29).

## 2. Schlussfolgerungen

Unter der Führung des Heiligen Geistes hat die christliche Gemeinde nicht nur erkannt, dass Gott "will, dass alle Menschen gerettet werden und Kenntnis von der Wahrheit erlangen" (1 Tim 2,4), sondern auch, dass die von Gott gewählten Wege zum Heil manche Überraschungen bergen. Während die Juden-Christen darauf bestanden, dass die Heiden zunächst Juden würden, um anschließend erst den christlichen Glauben anzunehmen und damit das Heil zu erlangen, hat Gott ihnen klar gezeigt, dass sein Wille sich nicht durch menschliche Regelungen einschränken lässt und dass Israel nicht mehr, wie manche dachten, der notwendige Heilmittler für die Heiden ist. Die Geschichte von der Bekehrung des römischen Zenturio Kornelius zeigt dies beispielhaft. Die Apostelgeschichte beschreibt im zehnten Kapitel dieses Ereignis und schließt folgendermaßen:

**Noch während Petrus dies sagte, kam der Heilige Geist auf alle herab, die das Wort hörten. Die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren, konnten es nicht fassen, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Denn sie hörten sie in Zungen reden und Gott preisen. Petrus aber sagte: Kann jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben? Und er ordnete an, sie im Namen Jesu Christi zu taufen. Danach baten sie ihn, einige Tage zu bleiben (Apg 10, 44-48).**

Wie man bemerkt, wurde die Gabe des Heiligen Geistes Kornelius und seiner Familie geschenkt noch bevor sie getauft waren. Die Taufe diente hier lediglich als Bestätigung dafür, dass Gott in das Leben der Neubekehrten eingetreten war.

Das Heil in Christus kann nicht mit biologischen Umständen verknüpft werden, wie es die Abstammung gemäß dem Fleisch versucht (Mt 3,9), ebensowenig mit geografischen Gegebenheiten, nämlich der Zugehörigkeit zu bestimmten heiligen Orten. Jesus spricht dies klar gegenüber der Samariterin aus:

**Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den**

**Vater anbeten werdet... Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden (Joh 4,21.23).**

Das Heil ist eindeutig an den Glauben gebunden, zumindest in seiner grundlegenden Form, wie es der Hebräerbrief ausspricht: Ohne Glauben aber ist es unmöglich, (Gott) zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn geben wird (Hebr 11,6).

Das Heil ist auch an die guten Werke gebunden. Im Bericht von der Bekehrung des Kornelius erklärt Petrus: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist (Apg 10,35).

Daraus entspringt die Notwendigkeit einer neuen Orientierung in der Beziehung zu den Nicht-Christen.

## 3. Spannung zwischen Partikularismus und Universalismus

### 1. Überschreitung des Partikularismus

In einer ersten Entwicklungsphase der christlichen Gemeinschaft findet sich der Versuch, den jüdischen Partikularismus zu überwinden. Viele Texte und Hymnen zeugen von universaler Ausrichtung und vom Bewusstsein, dass Jesus Christus eine kosmische Bedeutung hat. Einige Beispiele seien angeführt.

Nach der Herabkunft des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest erklärt der Apostel Petrus dem in Jerusalem versammelten Völkergemisch: "Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung und all denen in der Ferne, die der Herr, unser Gott, herbeirufen wird." (Apg 2,39).

Im Johannesevangelium erklärt Jesus: "Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten." (Joh 10,16-17).

Der hl. Petrus hat sich in Jerusalem gegen die Anhänger eines jüdisch-christlichen Partikularismus zu verteidigen. Er beschreibt dabei die Erfahrung, die ihm bei der Bekehrung des Kornelius zuteil wurde: "Wenn nun Gott ihnen, nachdem sie zum Glauben an Jesus Christus, den Herrn, gekommen sind, die gleiche Gabe verliehen hat wie uns: wer bin ich, daß ich Gott hindern könnte?" (Apg 11,17). Ein ähnliches Zeugnis wurde vor dem Apostelkonzil in Jerusalem abgelegt, so dass die Pforte des Heils weit für die Heiden geöffnet wurde, ohne ihnen



Lasten aufzubürden, die sie an das jüdische Gesetz gebunden hätten (vgl. Apg 15,4-19).

## 2. Der kosmische Christ

Der Heilsuniversalismus und die universale Versöhnung in Christus haben eine kosmische Dimension, so dass nicht nur Juden und Heiden aufgerufen sind, direkt am Heil Christi teilzunehmen, sondern auch das gesamte Universum vom Mysterium Christi eingeschlossen ist. Im Hymnus, der als Einleitung zum Kolosserbrief dient, lesen wir:

***Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden... alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand... Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut (Kol 1,15-20).***

## 3. Jesus Christus als der einzige Heilmittler

Wir finden im Neuen Testament eine Reihe von Texten, die klar darlegen, dass die Kirche von Anfang an überzeugt war, dass das Heil allein in Christus erlangt werden kann. So lesen wir:

***Jesus erklärt unmißverständlich im Johannesevangelium: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh 14,6).***

Petrus erklärt öffentlich vor dem Synedrium: "Uns Menschen ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen" (Apg 4,12).

Schließlich lesen wir im ersten Brief an Timotheus: "Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus" (1 Tim 2,5).

## 4. Heilsnotwendigkeit der Kirche?

Nach einiger Zeit begann die Kirche, sich als der weiterlebende Leib Christi zu verstehen, als Ort, an dem die Heilsvermittlung Christi stattfindet. Daraus entsprang die Betonung, dass man zur Kirche gehören müsse, um am Heil teilhaben zu können. Es kam zur bekannten Formel: Extra Ecclesiam nulla salus (außerhalb der Kirche gibt es kein Heil). Aufgrund einer strikten Auslegung dieser Formel begannen bestimmte Theologen den Nicht-Christen die Möglichkeit einer Teilhabe am Heil Christi abzusprechen, da sie nicht getauft und somit auch nicht in die christliche Gemeinde aufgenommen worden waren. Der christliche Glaube betonte: Jesus Christus ist unerlässlich für das Heil. Es entstand die neue Behauptung: die Kirche ist unerlässlich für das Heil.

Heute wird die genannte Formel (Extra ecclesiam nulla salus) allgemein so verstanden: Wo das Heil Christi sich verwirklicht – die Weise und die Wege bleiben Gott überlassen – dort gibt es auch Kirche.

Damit sind wir aufgerufen, die Mittel zu erkennen, derer sich Gott bedient, um sein Heil auch unter den Nicht-Christen zu verwirklichen. Daher hat das 2. Vatikanische Konzil auch die Christen ermutigt, in den nicht-christlichen Religionen die Elemente der Wahrheit und Heiligkeit zu entdecken, die dort enthalten sind. Diese Elemente sind anzuerkennen und zu fördern, denn sie bergen in sich Strahlen der Wahrheit Christi und leben Zeugnis ab vom Wirken des Heiligen Geistes in der Menschheitsgeschichte.

Jesus Christ bleibt Mitte und Bezugspunkt für die gesamte Heilsgeschichte der Menschheit. Allerdings ist uns Menschen nicht immer bewusst, wie diejenigen untereinander verbunden sind, die unter den Völkern zum Heil berufen sind, die Anteil haben am Segen und an den Verheißungen Abrahams, an Jesus Christus, der sie gerettet und versöhnt hat durch das Blut des Kreuzes und durch den Glanz seiner Auferstehung.

## ABRAHAM IN DER ISLAMISCHEN TRADITION

Die Äußerungen der islamischen Tradition über die Rolle Abrahams im Denken und in der Verehrung der Menschen und Völker entwickeln sich – besonders im Koran – ähnlich wie in den gerade aufgezeigten Grundzügen, die für die jüdische und die christliche Tradition gelten.

### 1. Abraham, vollkommener Gläubiger und vollkommen Gehorchender

Abraham trägt im Koran (4,125) und in der islamischen Tradition den Ehrentitel "Freund Gottes" (khalil Allah). Aufgrund seiner Erwählung, des ihm geschenkten Segens und des Bundes mit Gott, wird Abraham als ein mit Gnade überhäufte Diener Gottes betrachtet, als ein Diener, der trotz aller Widerstände konsequent den ihm von Gott gezeigten Weg geht und sich in allen Widrigkeiten als treu erweist. Aufgrund seiner unerschütterlichen Glaubenstreue ist Abraham ein Vorbild für die muslimischen Gläubigen.

Abraham ist auch das Modell eines Menschen, der sich vorbehaltlos der göttlichen Berufung öffnet. Denn ihm wurde ein "reines Herz" (37,84) geschenkt, das fähig war, sich der Erkenntnis Gottes zu öffnen. Gott führte ihn zum Glauben dank eines besonderen Wissens, das Abrahams Vater nicht zuteil wurde (19,43). Auf diese Weise konnte er sich von den Irrtümern seiner Väter lösen, um sich dem einzigen Gott zuzuwenden.



Tatsächlich leitete ihn Gott, offenbarte sich ihm (2,1-36; 4,1-63), schenkte ihm prophetische Gabe (4,1-63) und sogar eine eigene Schriftüberlieferung, "die Bücher Abrahams", welche zusammen mit den Büchern Mose zitiert werden (53,36-37; 87,19).

## 2. Abraham, der Moslem

Der Koran nennt Abraham den ersten Moslem, das Vorbild des Gläubigen, der sich in völligem Vertrauen Gott überlässt. Seine Treue gegenüber den Weisungen Gottes führte ihn dazu, dass er die religiösen Pflichten des frommen Moslems einhielt: er bekannte den monotheistischen Glauben, er vollzog seine Gebetspflichten, er gab Almosen, wie es durch das Gesetz vorgeschrieben ist (21,73), er unternahm die große Pilgerfahrt, bei der er sogar ins Heilige Zelt eintrat, die vorgeschriebenen Umrundungen und das Opfer vollführte (22,26-29), und er vollbrachte gute Werke (21,73).

Schließlich erhielt Abraham von Gott das Versprechen, dass seine Nachkommen gesegnet sein sollten: Isaak, Jakob und alle Nachkommen bis hin zu Jesus, eine Nachkommenschaft, die von Gott ausgewählt und von ihm auf den rechten Weg geführt wurde (6,84-87; vgl. 19,49; 21,72; 29,27; 37,112). Der "Familie Abrahams" gab Gott "das Buch und die Weisheit" und schenkte ihr ein "unermessliches Königreich" (4,54).

Angesichts all dieser Gaben und des Segens, mit denen Gott Abraham überhäuft hat, ist er der Vater all derjenigen geworden, welche der wahren Religion folgen. Der Koran gibt daher Mohammed den Auftrag: "Folge der Religion Abrahams, des wahrhaft Gläubigen" (16,123). Zugleich ergeht an die Muslime die Weisung: "Gott ist wahrhaftig. Folgt der Religion Abrahams, des wahrhaft Gläubigen, der nicht zur Schar der Polytheisten zählte (2,95; vgl. 4,125; 6,161).

## 3. Die Bedeutung Abrahams für den Islam

Die Zugehörigkeit zur Nachkommenschaft Abrahams gewann eine entscheidende Bedeutung für den Islam, als er begann, sich durch die Abgrenzung von Judentum und Christentum zu definieren. Nach der Emigration von Mekka nach Medina im Jahr 622 versuchte Mohammed, der sich seiner biblischen Wurzeln wohl bewusst war, vergebens eine Allianz mit den Juden zu schließen, die seine Sache und seine Interessen gegenüber den Gegnern in Mekka gefördert hätte. Als seine Bemühungen im Sande verliefen, unternahm er im Jahre 624 zwei Schritte, die dem Islam seine religiöse Unabhängigkeit sicherten und den Zugang zu einer eigenständigen Politik eröffneten.

Der erste Schritt war politischer Natur. Gegenüber den Ansprüchen von Judentum und Christentum, die alleini-

gen Erben Abrahams zu sein und die alleinseligmachende Religion zu besitzen, berief sich Mohammed direkt auf Abraham, den Vater aller Gläubigen. Denn nach Mohammed soll die Religion Abrahams schon vor Judentum und Christentum bestanden haben. Auf diese Weise konnte der Islam gegenüber den beiden anderen Religionen seine Unabhängigkeit sichern.

Der zweite Schritt war religionspolitischer Natur. Er sollte die direkte und legitime Abstammung von Abraham und den arabischen Charakter der im Koran enthaltenen Offenbarung unterstreichen. Der Koran beansprucht, dass die Kaaba, das wichtigste Heiligtum Arabiens, von Abraham und seinem Sohn Ismael selbst erbaut wurde. Sie ist daher nicht etwa ein heidnischer Tempel, sondern ein Heiligtum, das der Verehrung des einen Gottes gewidmet ist (2,142-150). Daher bestimmt der Koran auch, dass von nun an die Muslime nicht mehr in Richtung Jerusalems, sondern in Richtung der Kaaba beten sollten. Auf diese Weise wurde die religiöse Unabhängigkeit des Islams gesichert und durch den direkten Rückgriff auf Abraham zugleich auch seine Zugehörigkeit zur biblischen Tradition. Zudem wurde die Kaaba zum Pilgerziel aller arabischen Stämme und das Symbol der religiösen und politischen Einheit des Islams.

Auf dieser neuen Grundlage konnten die Muslime von nun an ein besonderes Zugehörigkeitsgefühl zu Abraham entwickeln und sich von ihm gegenüber Juden und Christen bevorzugt fühlen. Der Koran erklärt daher auch: "Die Menschen, welche Abraham am nächsten stehen, sind diejenigen, die ihm am konsequentesten gefolgt sind, nämlich der Prophet Mohammed und die ihm geglaubt haben..." (3,68).

Diese Vorrangstellung unter der Nachkommenschaft Abrahams wird vom Koran dadurch bestätigt, dass während des Baues der Kaaba Abraham mit seinem Sohn Ismael darum gebetet hat, dass seiner Nachkommenschaft ein Prophet aus ihrer Mitte erstehen solle, den die islamische Exegese mit dem Mohammed gleichsetzt (2,127-129).

## 4. Die Bedeutung Abrahams für die Völker

Abraham ist somit das Vorbild für alle, die sich Gott durch Glaube und Werke unterwerfen. Daraus kann man, auch wenn der Koran und die islamische Tradition sich über dieses Thema wenig aussprechen, einige Konsequenzen ziehen, wie aus islamischer Sicht das Heil der Völker und die Gemeinschaft der Muslime mit den Nicht-Muslimen beschaffen sein wird.

### 1. Das Heil der Nicht-Muslime

Die meisten islamischen Theologen gehen davon aus, dass allein die Muslime Zugang zum Paradies haben, während Nicht-Muslime, also auch Juden und Christen,

<sup>1</sup> Zur apokryphen Literatur zählen mehrere Schriften, die Abraham zugeschrieben werden: die Apokalypse Abrahams, eine jüdische Schrift aus dem 1. Jh. n.Chr.; das Testament Abrahams, eine jüdische Schrift mit unsicherer Datierung. In der christlichen Literatur wird auch eine verschollene Schrift genannt mit dem Titel: die Suche Abrahams. Vgl. den Artikel "Abraham", in: Bibel-Lexikon, hg. von Herbert Haag, 3. Aufl., Zürich-Einsiedeln-Köln 1982, S. 14, Sp.2 - S.15, Sp. 1.



für das ewige Feuer bestimmt sind. Der Koran versichert freilich Folgendes: "Diejenigen, die glauben, diejenigen, die dem Judentum angehören, die Christen und Sabäer, diejenigen, die an Gott und das letzte Gericht glauben, diejenigen, welche das Gute verrichten: sie werden vom Herrn reich belohnt werden. Dann werden sie keinen Schmerz und keine Furcht mehr empfinden" (2,62; vgl. 5,69). Der Koran bestätigt diese Aussage trotz aller Vorbehalte seitens der Muslime und seitens der Anhänger des Buches, Juden und Christen: "Dies ist nicht von euren Wünschen abhängig noch vom Willen der Leute des Buches. Wer immer Böses tut, wird einmal bestraft... Alle Gläubige, Männer und Frauen, die das Gute tun, werden in das Paradies eingehen..." (4,123-124). In der Tradition dieser Verse bestätigen auch wichtige islamische Theologen wie Ghazzali, Mahmud Shaltut und Muhammad 'Abduh, dass beispielsweise auch Juden und Christen Zugang zum Paradies haben<sup>2</sup>.

## 2. Gemeinschaft der Muslime

Der Islam versteht sich als missionarische Religion, die in universaler Weise alle Völker einzubeziehen sucht. Diese Universalität ist freilich an die Bekehrung zum Islam gebunden und kennt in der Praxis nur eine zögerlich eingeräumte Solidarität mit den Religionsgemeinschaften, die sich auf die Heilige Schrift beziehen, wie Juden und Christen. Andere nicht-islamische Völker müssen zwar entsprechend den Forderungen der Gerechtigkeit behandelt werden, verdienen aber kein sonderliches Wohlwollen oder gar Solidarität seitens der Muslime.

## SCHLUSS

Die gemeinsame Zugehörigkeit zur Nachkommenschaft Abrahams könnte eine offene Begegnung zwischen den Anhängern der drei abrahamitischen Religionen fördern. Durch den Bezug auf den Glauben Abrahams, auf seinen Gehorsam gegenüber den Weisungen Gottes, der sich auch von Prüfungen und Heimsuchungen nicht beirren ließ, kann man in ihm einen gemeinsamen Vater finden, von dem sich alle gutwilligen Menschen angesprochen fühlen, die gegenüber dem Glauben offen sind und bereit sind, sich für das Gute einzusetzen. Diese Einstellung könnte die Horizonte der Gläubigen erweitern, so dass alle Menschen und alle Völker zu Zeugen des Segens werden, den Gott Abraham erteilt und durch ihn allen Völkern der Erde geschenkt hat.

Anstatt Gegenstand von Streit und Auseinandersetzung zwischen den drei Religionen zu sein, die ihn jeweils für sich beanspruchen, könnte Abraham der Beweggrund und der Garant für einen ernsthaften Dialog und eine fruchtbare Kooperation zum Wohl der ganzen Menschheit werden. Denn wir leben heute in einer Welt, die in Anbetracht einer zunehmenden Globalisierung nicht mehr eine Welt ist und sein kann, in der einige wenige auf Kosten

der anderen leben. Unsere Gegenwart ist die Gegenwart aller Menschen, und ebenso betrifft unsere Zukunft auch die gesamte Menschheit. Wir müssen damit aufhören, uns gegenseitig als Gegner zu betrachten und damit beginnen, uns als Partner zu verstehen. Wir müssen schließlich erreichen, dass zwischen uns eine Atmosphäre des Vertrauens entsteht, die uns befähigt – wenn Gott es so will – zu Freunden zu werden. Dies würde uns in natürlicher Weise dazu bringen, dass wir gegenseitig und auch gegenüber allen Menschen eine universale Solidarität üben würden, eine Solidarität, aus der niemand ausgeschlossen ist.

## Bibliographie

Art. Abraham, in: Bibel-Lexikon, hg. von Herbert Haag, 3. Aufl., Benziger, Zürich-Einsiedeln-Köln 1982

Art. Abraham, in: Vocabulaire de Théologie biblique, hg. von Xavier Léon-Dufour, Cerf, Paris 1962

Ludwig Hagemann, Propheten – Zeugen des Glaubens. Koranische und biblische Deutungen (Religionswissenschaftliche Studien 26), 2. Aufl., Echter, Würzburg – Oros, Altenberge 1993, S. 51-64

Adel Théodore Khoury, Einführung in die Grundlagen des Islams, 4. Auflage, Echter, Würzburg – Oros, Altenberge 1995 (neue Auflage 1999), S. 40-44

Karl-Josef Kuschel, Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint, Piper, München 1994

(Übers.: C. Schäfer)

## Zusammenfassung

*Juden, Christen und Moslems berufen sich gleichermaßen auf den Patriarchen Abraham. Aus unterschiedlichen Gründen betrachten sie sich als die legitimen Erben Abrahams, als Erben des Gottesbundes, der Verheißungen, die Gott zugunsten von Abrahams Nachkommen ausgesprochen hat und des Segens, der durch Abraham allen Völkern zuteil werden soll.*

*Über die Jahrhunderte hinweg gelang es der jüdischen, christlichen und islamischen Tradition in unterschiedlicher Intensität, die jeweiligen Grenzen ihrer Gemeinschaft zu überschreiten und die universalen Dimensionen zu entdecken, die in den göttlichen Heilsversprechen und dem allen Völkern zugedachten Abrahamssegens enthalten sind.*

*Der Aufsatz will die Vorgaben, die Voraussetzungen, die Wirkungen und Dimensionen des Abrahamssegens aufzeigen. Er kommt zum Ergebnis, dass die Gestalt Abrahams die Grundlage für einen offenen Austausch zwischen den Gläubigen der drei abrahamitischen Religionen bilden könnte. Sie kann aber auch – wie schon früher – zum Zankapfel zwischen den drei Religionen werden.*

<sup>2</sup> Zu den einschlägigen Textstellen des Korans und der Haltung von Ghazzali, Muhammad 'Abduh und Mahmud Shaltut vergleiche mein Buch: Adel Théodore Khoury, Der Koran. Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentar, I, Gütersloh 1990, p. 285-290. Neben den einschlägigen islamischen Kommentaren zum Koran sei verwiesen auf: Louis Gardet, Dieu et la destinée de l'homme, Paris 1967, S. 301-302, 390-392; Tafsir al-Manar, I, S. 336-338; Robert Caspar, Le salut des Non-Musulmans d'après Abu Hamid al-Ghazali, in: Islamochristiana 3, Rom 1977, S. 47-49; Mahmud Shal-tut, al-Islam, 'aqida wa shari'a, 8. Aufl., s.d., S. 19-20.



## HAUPT- BEITRÄGE

### Hauptbeiträge

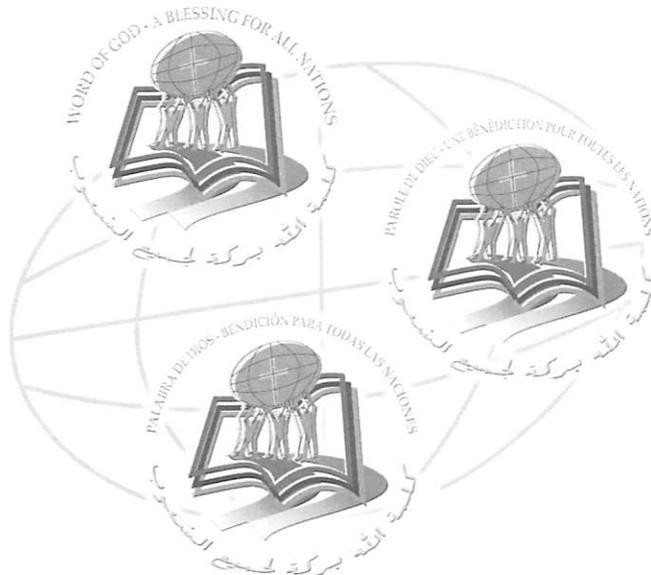
Die ersten drei Arbeitstage der Sechsten Vollversammlung standen ganz im Zeichen des Themas "Herausforderungen des Pluralismus an die Bibelpastoral heute". In drei Schritten wurde versucht, sich dem Thema zu nähern, es aus soziologischer, biblischer und theologischer Perspektive zu beleuchten und zu reflektieren.

Am zweiten Tag befassten sich die Teilnehmer der Sechsten Vollversammlung mit der Frage des Pluralismus in biblischer Perspektive. In seinem Referat "Pluralistische Erfahrung der frühen christlichen Gemeinschaften nach der Apostelgeschichte", setzte Pablo Richard, Costa Rica, Impulse, die dazu anregten, die pluralistische Realität unserer Gesellschaften in einem christlich-biblischen Licht zu betrachten, zu beurteilen und im Umgang der ersten Christen mit dieser Herausforderung Lösungsansätze für die heutige Situation zu entdecken. Die gemeinsame Arbeit hierzu geschah in regionalen Gruppen, in Workshops und im Plenum.

Wenngleich religiöser Pluralismus kein neues Phänomen darstellt, so weist er doch vor dem Hintergrund der zusammenwachsenden Welt und eines zunehmenden Säkularismus neue Aspekte auf. Zur theologischen Reflexion lud Msgr. Michael Fitzgerald, Präsident des Päpstlichen Rates für Interkulturellen Dialog, mit seinem Vortrag "Religiöser Pluralismus - eine theologische Reflexion" ein. Er entwickelte die wesentlichen Punkte katholischer Glaubenslehre im Blick auf die neuen Herausforderungen des religiösen Pluralismus. Sein Appell zur theologischen Vertiefung bestimmter Aspekte des interreligiösen Dialogs beflügelte die anschließenden Diskussionen.

Die Anregungen und die Ergebnisse dieser ersten drei Arbeitstage zu den Herausforderungen des Pluralismus an die Bibelpastoral prägten die Vollversammlung insgesamt und hinterließen nicht zuletzt ihre Spuren in deren Schlussdokument. ■

Zunächst lenkte der Vortrag von Prof. Anne Nasimiyu, Kenia, das Augenmerk auf die soziologischen Gegebenheiten in unseren Gesellschaften. Am Beispiel Ostafrika skizzierte die Rednerin den kulturellen, religiösen, ökonomischen Pluralismus, der Gesellschaften kennzeichnet, die sich bald durch Abgrenzung, bald durch Durchlässigkeit und Vermischung auszeichnen. Sie verwies auf die Einflüsse durch die Globalisierung der Finanzmärkte und der Wirtschaft und auf die Chancen und Herausforderungen, die sich aus dieser gesellschaftlichen Realität ergeben. In Kurzreferaten zum Thema aus den anderen Regionen der KBF und in zahlreichen Workshops am Nachmittag wurde diese soziologische Reflexion vertieft.





# Szenenarien des Pluralismus – eine soziologische Untersuchung

Anne Nasimiyu-Wasike



*Prof. Dr. Anne Nasimiyu-Wasike, Mitglied der Kongregation der Kleinen Schwestern des hl. Franz von Assisi, ist Professorin für Theologie und Religionswissenschaft an der Kenyatta University in Nairobi.*

## 1. EINLEITUNG

Zu Beginn möchte ich dem Generalsekretariat der Katholischen Bibelföderation für die Einladung zu dieser Vollversammlung danken. Mein Vortrag befasst sich mit den sozialen Gegebenheiten Afrikas, insbesondere der Situation in Ostafrika, d.h. Kenia. Aufgrund von Globalisierung, der Revolution in der Informations- und Kommunikationstechnologie und einer sprunghaft angestiegenen Mobilität ist ein weltweiter religiöser Pluralismus zu einem Thema geworden, dem viel Aufmerksamkeit und zahlreiche Studien gelten. So gibt es Bestrebungen, die verschiedenen religiösen Wege, ihren Einfluss auf unsere Welt, ihre Tiefe, Anziehungskraft und Schönheit zu erfassen. Darüber hinaus wird untersucht, inwieweit die Weltreligionen einen weitreichenden positiven Einfluss auf die globale Situation der Menschheit ausüben können. Aufgrund der wachsenden Bedeutung von Pluralismus begann das Christentum, nach Formen eines fruchtbaren Dialogs und nach einer engeren Zusammenarbeit mit anderen Religionen zu suchen.

Alle Weltreligionen besitzen nach wie vor regionale Schwerpunkte, auch wenn sie sich heute über die verschiedenen Gesellschaften und Kulturen hinweg erstrecken. Die afrikanische Volksreligion gab es zunächst nur in Afrika. Hinduismus blieb weithin auf Indien beschränkt. Buddhismus war vor allem in Süd- und Ostasien zu finden. Der Islam konnte sich vor allem in Südasien, Nord- und Ostafrika verwurzeln, während das Christentum in Europa und dem Nahen Osten anzutreffen war. Nach dem 15. Jahrhundert erreichte das Christentum im Gefolge der kolonialen und militärischen Expansion Nord- und

Südamerika und die übrigen Länder der Dritten Welt. Heute treffen die Religionen nahezu überall aufeinander. Im vergangenen Jahr 2001 wurde sogar ein Parlament der Weltreligionen in Südafrika abgehalten.

Die folgenden Ausführungen setzen sich zunächst begrifflich mit dem Pluralismus auseinander. Dann befassen sie sich mit der traditionellen Weltansicht der afrikanischen Religion. Es folgen Überlegungen, welches Verhältnis die heutige soziale Situation zum Pluralismus aufweist, und zuletzt sollen einige abschließende Überlegungen das Thema abrunden.

## 2. EINE DEFINITION VON PLURALISMUS

Pluralismus kann in unterschiedlicher Weise verstanden werden. Zunächst kann er als eine politische Folge der moralischen und religiösen Unterschiede innerhalb moderner Gesellschaften aufgefasst werden. In der modernen Gesellschaft existieren unterschiedliche Auffassungen von Gut und Böse, Lebenszweck und -ziel unseres Daseins. Daraus resultiert die Frage, wie sich angesichts der verschiedenen Ansichten gesellschaftliche und staatliche Institutionen innerhalb eines solchen diversifizierten Kontextes einigen können. Raymond Plant antwortet darauf mit dem Argument des liberalen Pluralismus: Der Staat sollte in moralischen Fragen Neutralität bewahren, jedoch einen gesetzlichen und institutionellen Rahmen zur Verfügung stellen, innerhalb dessen einzelne Personen und Gruppen ihre je eigene Auffassung von Werten auf ihre Weise verfolgen können. Eingriffe in dieses Recht wären nur dann zulässig, wenn der individuelle Weg anderen Mitgliedern der Gesellschaft Schaden zufügt. Daher ist gegenüber Verschiedenheit eine gewisse Toleranz unerlässlich, hinsichtlich deren moralischer Erlaubtheit grundsätzlich Einigkeit bestehen sollte.

Vom philosophischen Standpunkt aus betrachtet, versteht Pluralismus unterschiedliche moralische Auffassungen als unausweichliche Folge aus der Natur moralischer Theoriebildung. Moralische Auffassungen sind jeweils in umfassendere Theorien über die Persönlichkeit, ihre



Beziehung zu anderen Individuen und die Stellung des Menschen im Universum eingebettet. Dieses philosophische Verständnis ist eng mit dem politischen Pluralismus verbunden, da es "keinen ausschließlichen, wahren, objektiven Weg gibt, unterschiedlichen Werten einen übergreifenden Rahmen zu geben" (Raymond Plant 1986: 480). Dieses Argument spricht gleichfalls für wechselseitige Toleranz bei Verschiedenheit.

### 3. DIE TRADITIONELLE AFRIKANISCHE WELTSICHT

Die afrikanische Religion ist ein Teil der afrikanischen Überlieferung. Im traditionellen afrikanischen Weltbild stand die Menschheit im Mittelpunkt des Daseins. Religion half dabei, dass sich die afrikanische Weltsicht in das Uni-versum einordnen konnte. Für Afrikaner war Religion eine Form, die Welt zu erfahren und das Leben zu verstehen. Daher ist die afrikanische Religion in den unterschiedlichsten Lebensbereichen tief verwurzelt (John S. Mbiti 1975:12). Laurenti Magesa definiert die afrikanische Religion als die Summe von Volksglauben, weisheitlichen Praktiken, Ritualen und Institutionen. Charakteristisch für diese Form von Religion ist, dass jedes Ereignis tatsächliche oder mögliche religiöse Bedeutung aufweist. Es gibt daher keine Trennung zwischen dem Heiligen und Profanen, dem Religiösen und Weltlichen, geistiger und materieller Wirklichkeit (Magesa 2000:4). Afrikanische Religion war und ist von ihrem Ursprung und ihren Zielen her auf die Gemeinschaft hin ausgerichtet. Diese Art von Religion bezweckt nicht die Bekehrung Außenstehender und wird auch nicht durch Verkündigung von einer Gruppe auf die andere übertragen. Der Einzelne wird vielmehr in eine bestimmte afrikanische Stammesgemeinschaft hineingeboren, innerhalb derer er dann afrikanische Religion erst praktizieren kann. Die afrikanische Religion kennt daher entsprechend des jeweiligen Stammeskontextes ganz unterschiedliche Formen. Sie übt auch dann noch beträchtlichen Einfluss aus, wenn sich Stammesmitglieder zum Christentum oder Islam bekehrt haben. Auch in diesem neuen Kontext folgen Afrikaner ihren religiösen Traditionen über mehrere Generationen und Jahrhunderte hinweg.

Die afrikanische Religion gibt ihren Mitgliedern ein Gefühl von Sicherheit und ist ein unersetzlicher Teil im Leben jeder Stammesgruppe. Ihre Bedeutung betrifft alle Lebensbereiche, beginnt schon vor der Geburt und reicht über den Tod hinaus. Die afrikanische Religion kennt keine schriftlich festgehaltenen Glaubensformeln, sondern wird von Generation zu Generation über Gespräche, religiöse Veranstaltungen, Zeremonien, Feste, Rituale, Sprichwörter, Weisheitsformeln, Mythen und gelebtes Vorbild vermittelt (John Mbiti 1995:14).

Die afrikanische Religion hat keine missionarische Ausrichtung und kennt keinerlei Bestrebungen, neue Anhänger zu gewinnen. Dagegen haben Christentum und Islam ein stark missionarisches Bewusstsein und versuchen, Andersgläubige für sich zu gewinnen. In Afrika dominieren bisher Islam, Christentum und die afrikanische Religion. Daneben gibt es auch in kleinerer Zahl Juden, Hindus, Sikhs und Anhänger der Bahaireligion. Auch wenn Christentum und Islam in Afrika Anhänger haben, konnten diese Religionen doch nur oberflächlich in die afrikanische Persönlichkeit und Identität eindringen. Das Leben der Afrikaner, ihre geschichtlichen Wurzeln, gesellschaftliche Sitten und Gebräuche, Selbstgefühl, Erwartungen und Hoffnungen sind immer noch zu einem beträchtlichen Teil in der afrikanischen Religion verwurzelt und empfangen von dort her Impulse (Mbiti 1969:263).



Bevor wir fortfahren, müssen wir uns noch bewusst werden, was für missionarische Altlasten dem afrikanischen Christentum anhaften. Jede Sekte und religiöse Gruppierung Westeuropas und Amerikas exportierte ihre Form des Christentums nach Afrika. Daher gibt es in Afrika nunmehr sehr unterschiedliche Ausprägungen des Christentums. Die afrikanischen Christen übernahmen verschiedene Kirchenstrukturen und -traditionen, die aus Westeuropa und Amerika stammten. Die jeweiligen Kirchen versuchten, perfekte Anglikaner, Lutheraner, Baptisten, Adventisten, Quäker, Presbyterianer, Methodisten, Katholiken usw. zu produzieren, anstatt ihre Anhänger einfach zu Jesus Christus hinzuführen. Diese kirchlichen Spaltungen gehören heute zu den am meisten Streit hervorrufenden Elementen innerhalb der religiösen Kultur Afrikas (Mbiti 1969:232). Die religiösen Gruppen haben mittels Predigteldzügen und manchmal sogar mit den Fäusten um neue Anhänger gekämpft. Die Missionare waren durchweg mehr mit ihrer Evangelisierungsstrategie beschäftigt als damit, sich mit der einheimischen afrikanischen Religion und Weltauffassung auseinanderzusetzen und sie besser zu verstehen.



Heute steht das Christentum Afrikas der Tatsache gegenüber, dass einheimische afrikanische, unabhängige oder auch separatistische Kirchen zunehmend Zulauf finden. Es handelt sich meist um kleine Sekten, die sich von den Missionskirchen oder auch voneinander getrennt haben. Im Vordergrund standen zunächst die Abspaltungen von den europäisch-afrikanischen Missionskirchen und Sekten, welche die Verselbständigungstendenzen als eine skandalöse, jedoch verbreitete Wirklichkeit bewusst werden ließen. Daneben gab es aber auch eine Protestbewegung gegen die Neigung europäischer und afrikanischer Missionare, ihre Gläubigen sowohl in kirchlichen als auch in politischen Angelegenheiten zu bevormunden. Die afrikanischen Konvertiten hatten daher das Bestreben, eigene Kirchen zu gründen, die von der missionarischen Vorherrschaft und dem damit verbundenen Paternalismus frei sein und das Christentum in der afrikanischen Religiosität verwurzeln sollten (F.B. Welbourn und A.B. Ogot 1966:20).



Die Afrikaner wurden darüber hinaus sehr von den soziokulturellen und politischen Veränderungen beeinflusst, welche die Missionskirchen mit sich brachten. Diese Eingriffe wirkten innerhalb einer traditionsgebundenen Solidarität störend. Daher bemühten sich die einheimischen afrikanischen Kirchen, Strukturen zu schaffen, in denen sich die Afrikaner zu Hause fühlen und das gestörte innere Gleichgewicht der traditionellen Stammesolidarität wiederherstellen konnten (Mbiti 1969:234). Diese afrikanischen Kirchen suchten auch, eschatologische Vorstellungen zu verwirklichen oder sie zumindest in ihre konkreten Hoffnungen auf ein Leben nach dem Tode einzubringen. In den einheimischen afrikanischen Kirchen liegt der Schwerpunkt weitgehend auf prophetischem Tun, auf Formen der Heilung und dem Wirken des Heiligen Geistes in Einzelnen und in der Gemeinschaft.

In Afrika gibt es Länder, die mit über 90% Zugehörigkeit zum Islam beinahe ausschließlich muslimisch sind wie Ägypten oder Libyen. Andere Staaten weisen über 50% Zugehörigkeit zum Islam auf wie Niger, Senegal, Mauretanien, Gambia, Tschad, Sudan und das nördliche Nigeria. Auch der Islam kennt Spaltungen, die außerhalb Afrikas entstanden sind. Er nahm innerhalb der afrikanischen Religion solche Glaubensformen und Rituale auf, die mit dem Islam verträglich waren, z.B. die Auffassung von einem universalen Gott, Lehren von Geistwesen wie Engel, Dschinns und Teufel oder im Bereich von Weissagung und Magie. In der Praxis ermutigt der Islam sogar Weissagung und sogenannte gute Magie (Lewis 1966:58-65).

Im ostafrikanischen Raum konnten sich Christentum und Islam zunehmend auf Kosten der traditionellen afrikanischen Religion durchsetzen. In der Praxis wurde die afrikanische Religion dabei weitgehend als nicht existent ignoriert und seitens des Christentums und des Islams unter Aufbietung aller Kräfte zu verdrängen gesucht mit dem Ziel der totalen Ausrottung. Erstaunlicherweise gibt es immer noch traditionelle afrikanische Religion, die auf der Suche nach tieferem Sinn und verstärkter Sicherheit sogar neue Bewegungen hervorbringt wie die Mingiki-Sekte in Kenia, welche die traditionellen religiösen Rituale und Praktiken wieder aufgegriffen hat und u.a. glaubt, dass die Laxheit innerhalb der christlichen Moral dazu geführt hat, dass HIV und AIDS unter den Jugendlichen sich derart schnell verbreiten.

#### 4. DIE GEGENWÄRTIGE SOZIALE SITUATION

Konversionen finden sehr häufig statt. David Barrett hat festgestellt, dass die Ausbreitung des Christentums in Kenia und den übrigen Teilen Afrikas mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit vor sich geht (Barrett 1973:157). Die Menschen geben die afrikanische Religion zugunsten des Christentums, des Islams, der Bahaireligion auf, wechseln vom Christentum zum Islam oder von einer christlichen Gruppe zur anderen. Diese Konversionen beinhalten ein dynamisches Geschehen, das sowohl die Menschen als auch ihre Umgebung betrifft. Es gibt auch Rückkonversionen, was darauf hinweist, dass die Afrikaner nach religiösen Inhalten suchen, die ihnen entsprechen und in denen sie ihre Sehnsucht nach integriertem holistischem Dasein erfüllt finden.

Gelegentlich gibt es sogar innerhalb einer Familie eine Vielzahl verschiedener Religionen. So kann es beispielsweise geschehen, dass von fünf Brüdern einer sich zum Islam, einer zum Katholizismus, einer zur anglikanischen Kirche, ein weiterer zu einer afrikanischen Kirche und der fünfte sich zur traditionellen afrikanischen Religion



bekannt. Nicht selten leben diese Familienmitglieder friedlich miteinander, weil sie alle in der traditionellen afrikanischen Religion verwurzelt sind.

Die soziale, ökonomische, kulturelle und politische Situation Afrikas hat vielerlei Schicksalsschläge zu verkraften, die sich statistisch mühelos nachweisen lassen. Elochukwu E. Uzuoku fasste dies in folgendem Kommentar gut zusammen: Innerhalb der globalen Gemeinschaft wird Afrika heute als das Armenhaus der Welt angesehen. Statistische Nachweise zeigen klar auf, wie sehr dieser Kontinent unter ökologischen Katastrophen, Bürgerkriegen, Diktaturen, wirtschaftlichem Niedergang von bislang unbekanntem Ausmaß leidet, wodurch die vielen totalitären Regimes noch repressiver wirken (Uzuoku 1996:1). Aufgrund von Bürger- und Stammeskriegen müssen zahllose Menschen aus ihrer Heimat in Nachbarländer fliehen. Afrika zählt sieben Millionen Vertriebene, was mehr als 50% der Flüchtlinge weltweit ausmacht. Die Menschen werden von Seuchen heimgesucht wie z.B. Malaria. Die Kindersterblichkeit kostet viele Leben. Allein an HIV/AIDS sterben in Kenya täglich 700 Menschen. Jeder vierzigste Afrikaner soll inzwischen HIV/AIDS-Träger sein (Uzuoku 1996:2). Aus solchen Angaben könnte man ein sehr dunkles Bild von Afrika gewinnen.

Die Einrichtung eines Internationalen Währungsfonds (IWF) im Jahre 1947 sollte katastrophale Geldentwertungen auffangen. Aufgabe des IWF soll es sein, hochverschuldeten Ländern mit Devisenkrediten zu Hilfe zu kommen. Heute sind die Aktivitäten des IWF zunächst auf weniger entwickelte Länder ausgerichtet (East African Standard, The big Issue, 2002:6). Dabei werden die Kredite heute regelmäßig unter Auflagen vergeben, die darauf abzielen, die Wirtschaft des betroffenen Landes wieder gesunden zu lassen, indem der Haushalt angeglichen wird oder sinnlose Projekte gestoppt werden. Zu solchen Haushaltsmaßnahmen und der realistischen Bewertung der jeweiligen Währung kommt der Verkauf "aufgeblähter, unprofitabler Staatsbetriebe, die Reduzierung oder sogar der totale Wegfall ihrer Versorgungsmechanismen zugunsten von Favoriten und Günstlingen sowie die Entlassung von Beamten, die ihre Posten als Sinekuren ansehen" (East African Standard, The big Issue, 2002:6). Solche Versuche, eine unrentable Wirtschaft wieder gesunden zu lassen, haben viel Leid nach sich gezogen, die Armut verschlimmert und die Chancen für ökonomisches Wachstum verringert. Diese Art von Wirtschaftspolitik begünstigt regelmäßig die großen Unternehmen auf Kosten der Arbeiter.

Die Strukturverbesserungsmaßnahmen seitens des IWF und der Weltbank wollen Handelserleichterungen einführen, wobei die jeweilige nationale Volkswirtschaft auf den Export hin ausgerichtet wird und das Staatsbudget emp-

findliche Einsparungen durchführen muss. Gefordert wurde dabei auch eine Verminderung der Beamtenzahl und die Privatisierung mancher öffentlicher Bereiche. IWF und Weltbank gehen dabei davon aus, dass der private Sektor einen besseren Service selbst bei den ganz Armen anbietet als der Staat, wobei übersehen wird, dass die Armen ohne Geld solche Dienste nicht in Anspruch nehmen können.



Das zweite Argument von IWF und Weltbank zugunsten einer Reduzierung des Regierungsapparats lautet, dass so das Haushaltsdefizit vermindert werde. In Drittweltländern mit einer kaum entwickelten privaten Unternehmenskultur spielt der Staat eine herausragende Rolle in der heimischen Wirtschaft. Daher führen die Einschnitte in Staatsausgaben zunächst einmal dazu, dass Zehn-, ja Hundertausende ihre Arbeit verlieren. Durch den Anstieg der Arbeitslosigkeit wird die Kaufkraft der Bevölkerung geschwächt (East African Standard, The Big Issue, 25.3.2002, S. 7).

Die Strategie der Weltbank und des IWF zielt darauf ab, dass der öffentliche Dienst eingeschränkt wird oder - in anderen Worten - auf das angemessene Maß zugeschnitten wird. Unternehmen in öffentlicher Hand sollen privatisiert werden, wobei zuvor Rücklagen anzulegen sind. Staatliche Auflagen sollen zugunsten einer höheren Flexibilität von Seiten des Arbeitsmarkts zurückgenommen werden, Einschränkungen seitens Regierung und Arbeitgebern, Arbeitnehmer einzustellen oder zu entlassen, sollen nach Möglichkeit abgebaut werden. Abgebaut werden sollen auch die Mindestlöhne, so dass der Abstand zwischen Manager- und Beamtengehältern erhöht wird. Schließlich soll auch die Altersversorgung neu geregelt werden, indem Vergünstigungen für Rentner beschnitten werden. Auch Leistungen des Sozialversicherungssystems werden vom Abbau betroffen. Der IWF und die Weltbank gehen dabei davon aus, dass eine solche Politik zwar kurzfristig harte Folgen haben, jedoch auf lange Sicht zu Wirtschaftswachstum und Arbeits-



beschaffung führen würde. Leider konnte bislang kein Land, das sich diese Politik zu eigen gemacht hat, auf eine Erfolgsgeschichte zurückblicken. Im Gegenteil: statistische Erhebungen zeigen, dass die Bevölkerung nur noch schlimmer in Mitleidenschaft gezogen wird, die Armut zunimmt, das Wirtschaftswachstum stagniert, die Arbeitslosigkeit erheblich gestiegen ist, gesetzliche Absicherungen für Arbeiter abgebaut wurden und die schwache Währung noch weiter sinkt, so dass für die Armen das Leben noch teurer geworden ist. In Kenia leben heute 60% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Finanzielle Unterstützung kommt in der Dritten Welt in der Form von Finanzspritzen reicher Länder an, wobei jedoch eine Umschichtung des Reichtums in der Form, dass einzelne Reiche zugunsten einzelner Arme auf Geld verzichten, nicht erfolgt. Die finanzielle Zuwendung erfolgt vielmehr von Regierung zu Regierung. Dadurch wird in den betroffenen Ländern eine dominierende Stellung staatlicher Gewalt hinsichtlich der einheimischen Wirtschaft gefördert. Als Konsequenz fällt der Frage, in wessen Händen die Regierungsgewalt liegt, entscheidende Bedeutung zu, besonders in Ländern mit verschiedenen Stämmen oder Rassen. Auf diese Weise trägt Auslandshilfe in Drittweltländern oft dazu bei, dass das Wirtschaftsleben politisiert wird. Es ist nachgewiesen, dass jedes Jahr mehr Geld aus Afrika heraus- als in Form von Hilfe hereinströmt. Dieses Kapital wird von den jeweiligen Machthabern auf illegalen Wegen ins Ausland transferiert. Fortgesetzte Auslandshilfe gibt so der herrschenden Klasse sogar noch einen Anreiz, die Armut der Bevölkerung tatenlos mit anzusehen. Wichtig ist daher nicht so sehr die Umschichtung von Reichtum als der Transfer von Qualifikationen, die dabei helfen, entsprechende Geldwerte im jeweiligen Land zu produzieren, wobei eben der private Sektor begünstigt werden sollte.

Tatsächlich ist die Auslandshilfe mit dafür verantwortlich, dass weite Bevölkerungsteile in Afrika verarmt sind. Hilfsleistungen können eine eigenständige Wirtschaft zerstören, indem einheimische Produzenten ihren Markt verlieren. Dies lässt sich für Kenia und viele andere schwarzafrikanische Länder nachweisen. Früher hat Afrika Nahrungsmittel exportiert. Heute kann es nicht einmal sich selbst ernähren. Auf diese Weise haben Hilfsleistungen zugunsten der Dritten Welt eine starke einheimische Wirtschaft keineswegs fördern und nicht einmal das Elend der Ärmsten in den Empfängerländern mindern können.

Dieses Bild von Afrika scheint ziemlich hoffnungslos. Es will jedoch dazu aufrufen, dass sich die verschiedenen Religionen Afrikas angesichts von Armut und Unterdrückung ernsthaft engagieren. Sie dürfen sich nicht darauf beschränken, vereinfachende Rezepte zu liefern oder Sündenböcke an den Pranger zu stellen (Uzukwu 1996:2).



*Glasfenster in der Kapelle von Notre Dame du Mont*

## 5. SCHLUSS

Im Jahre 1973 gab es in Kenia 224 verschiedene christliche Gruppierungen. Im April 1987 war diese Zahl bereits auf über 908 Kirchen angewachsen (Nasimiyu 1991:86). Da jede Stammesgemeinschaft seine eigene Form von afrikanischer Religion ausgebildet hat, gibt es davon 42 allein in Kenia. Innerhalb des Islams gibt es gleichfalls verschiedene Gruppen und Sekten. All diese verschiedenen religiösen Gruppen streben nach Ganzheit, nach einem Ort, an dem wechselseitiges Verständnis, Zuneigung und gegenseitige Hilfe möglich ist (Barrett 1971: 153).

Religiöser Pluralismus ist in der heutigen Welt ein Faktor, der auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen wird. Dieser Trend ist für die christliche Kirche zugleich negativ und positiv. Als Positivum ist zu vermerken, dass religiöser Pluralismus etwas ist, in dem sich Gottes überfließende Großmut gegenüber einer Menschheit ausdrückt, deren Vielgestaltigkeit eine jeweils unterschiedliche menschliche Antwort auf die göttliche Selbstoffenbarung nahelegt. In verschiedenen Kulturen ist dies auch geschehen (Jacques Dupuis 2000:386). Dupuis weist darauf hin, dass "die Vielfalt der Religionen kein Übel ist, das unterdrückt werden muss, sondern vielmehr ein Reichtum, über den man sich in Dankbarkeit freuen kann" (Dupuis 2000:387). Der göttliche Plan für die Menschheit weist viele Facetten auf. Gott hat sich auf viele Weisen geoffenbart, bevor er durch Jesus Christus sprach. Seine universale Gegenwart und sein Handeln durch das Wort und den Geist lässt sich in allen Religionen nachweisen. Allerdings kann nur das Christentum auch eine äußere Gestaltwerdung in Jesus für sich in Anspruch nehmen.



Innerhalb des religiösen Pluralismus sollten die Befreiung des Menschen und soziale Gerechtigkeit unterstrichen werden. Es ist nötig, Ungerechtigkeit an den Tag zu bringen, sich für Menschenrechte einzusetzen und Gerechtigkeit einzufordern, auch wenn die Betroffenen zu anderen religiösen Gruppen gehören. Es existiert auch die Notwendigkeit, dass sich die verschiedenen Religionen zusammenschließen, um gesellschaftliche und globale Probleme gemeinsam anzugehen (Dupuis 2000: 374). In Kenia gab es derartige Versuche seitens verschiedener religiöser Gemeinschaften, um gemeinsam eine Antwort auf drängende Fragen zu finden. Beispielsweise gaben die Leiter der Hauptkirchen, Moslems und die Afrikanischen Kirchen eine klare Stellungnahme zu den Stammesauseinandersetzungen und der Konstitutionsneufassung ab. Die Mitglieder verschiedener Religionen müssen beim Kampf um die Durchsetzung der Menschenwürde mithelfen.

Sie sollten sich auch beim Engagement zugunsten von Menschenrechten und von Gerechtigkeit für alle zusammenschließen. Wie Dupuis zeigt, ist gemeinsames Handeln über Glaubensgrenzen hinweg eine dringende Herausforderung für die heutige Evangelisierung: "Die Befreiung des Menschen und das Wohl der Schöpfung verlangen heute ein gemeinsames Engagement der Mitglieder aller religiösen Traditionen" (Dupuis 2000:377). Ein solcher praktischer Dialog der Religionen bei der Verfolgung eines gemeinsamen Ziels kann religiöse Unterschiede überbrücken helfen.

Afrika steht einer Vielzahl politischer, sozialer und wirtschaftlicher Krisen gegenüber. Die Antwort auf diese Probleme muss jedoch aus Afrika selbst kommen. Wie Uzukwu betont, muss die Rückkehr zu den afrikanischen Wurzeln von einer konsequenten sozio-historischen und vergleichenden Untersuchung begleitet werden, welche das Wachsen, die Blüte und den Untergang afrikanischer Gesellschaften und Kulturen beleuchtet (Uzukwu 1996:7). Pluralismus in Afrika bedeutet Einsatz zugunsten der armen, an den Rand gedrängten und ausgebeuteten Menschen. Er muss sich auch dem Kampf gegen strukturelle Ungerechtigkeit widmen. Dies wird ihn davor bewahren, zu einer bloßen Tolerierung anderer Glaubensformen herabzusinken.

#### LITERATUR IN AUSWAHL:

A World Bank Publication, Can Africa Claim the 21st Century, in: East African Standard, The Big Issue, Montag, 25. März 2002

David B. Barrett, The Expansion of Christianity in Kenya A.D. 1900-2000, in: Kenya Churches Handbook, Kenya, Kisumu Evangelic Publishing House 1973

Deirdre Carabine, Martin O'Reilly (Hgg.), The Challenge of Eradicating Poverty in the World.

An African Response. Nkozi Uganda Martyrs University Press 1998

Elochukwu E. Uzukwu, A Listening Church Autonomy and Communion in African Churches, Maryknoll N.Y., Orbis Books 1996

Jacques Dupuis, S.J., Towards a Christian Theology of Religious Pluralism, Maryknoll N.Y., Orbis Books 1997, Second Printing 2000

John Hick and Paul F. Knitter (eds.), The Myth of Christian Uniqueness. Towards a Pluralistic Theology of Religions, Maryknoll N.Y., Orbis Books 1989

John S. Mbiti, African Religions and Philosophy. Nairobi, Heinemann Educational Books, Afropress 1969

Anne Nasimiyu-Wasike, Religious Ferment in East Africa, in: A Cry for Life Spirituality of the Third World. Voices from The Third World Vol. XIV No. 2. Dezember 1991

(Übers.: C. Schäfer)

#### Zusammenfassung

*Der Beitrag befasst sich mit den sozialen Gegebenheiten in Afrika, besonders in Ostafrika, d.h. Kenia. Aufgrund von Globalisierung, der Revolution im Bereich der Kommunikations- und Informationstechnik und einer ständig zunehmenden Mobilität findet sich die Menschheit im "global village" wieder. Es ist daher dringend nötig, dass Zusammenarbeit und Zusammenleben in einer Atmosphäre akzeptierten Pluralismus stattfinden. Auch wenn sich die Afrikaner inzwischen mehrheitlich zum Christentum und zum Islam bekehrt haben, sind Selbstbewusstsein, Erwartungen, Hoffnungen, ja die Menschen selbst weiterhin tief in der afrikanischen Religion verwurzelt.*

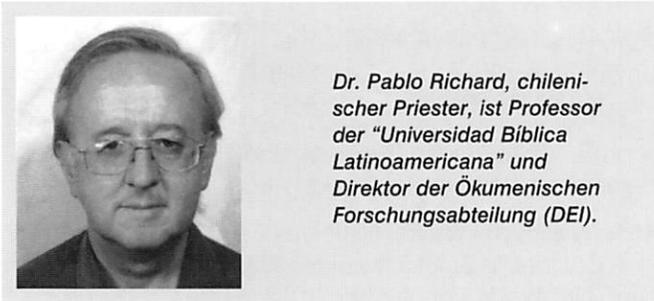
*Auch die sozio-ökonomische Seite wird näher untersucht und es wird der Frage nachgegangen, wie sich von hier aus Verbindungen und Verstrickungen mit der Politik ergeben. Neue Ansätze haben anstatt Wohlstand und Hoffnung zu bringen, vielfach nur das Elend und das Leiden vermehrt. Die derart heimgesuchten Menschen suchen oft Halt in Religion oder wechseln von einer Religion zur anderen auf der Suche nach Sinn und erlebter Ganzheit.*

*Am Schluss steht die These, dass der religiöse Pluralismus weiterhin die Welt prägen wird. Daher sind seitens der Menschen unterschiedliche Antworten auf die Selbstoffenbarung Gottes unvermeidlich. Religiöser Pluralismus sollte daher beinhalten, dass die Freiheitsrechte des Einzelnen geachtet und ein ausgeprägter Sinn für soziale Gerechtigkeit gefördert wird. Im Fall Afrikas bedeutet dies, dass das Engagement für arme, ausgegrenzte und ausgebeutete Menschen verstärkt werden muss.*



## Pluralistische Erfahrungen der frühen christlichen Gemeinden nach der Apostelgeschichte

Pablo Richard



*Dr. Pablo Richard, chilenischer Priester, ist Professor der "Universidad Bíblica Latinoamericana" und Direktor der Ökumenischen Forschungsabteilung (DEI).*

### I. GRUNDLAGEN EINES KIRCHLICHEN PLURALISMUS: DAS TESTAMENT JESU UND PFINGSTEN (Apg 1,1-2.41; 30 n.Chr).

**1. Das Testament des auferstandenen Jesus:** "Alle Nationen, alle Völker bis an die Grenzen der Erde" (Lk 24,47 und Apg 1,8)

Kurz vor seiner Himmelfahrt hinterließ Jesus sein Testament:

***Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.***

Am Ende des Lukasevangeliums hinterließ Jesus ebenfalls als Testament die Weisung, "allen Nationen zu predigen, angefangen in Jerusalem" (Lk 24,47). Die Verheißung des Heiligen Geistes steht in engem Zusammenhang mit dem Missionsauftrag. Die Mission soll ihren Ausgang in Jerusalem nehmen und schließlich alle Nationen bis an die Grenzen der Erde erreichen. Der Ausdruck "Nationen" (ta ethne) bezeichnet dabei sowohl Kulturen als auch Völker. Dieses Testament enthält das Grundsatzprogramm der Apostelgeschichte: Gezeigt wird, wie die dynamische Kraft des Heiligen Geistes alle kulturellen und geographischen Grenzen überschreitet.

Das Testament Jesu trifft auf beachtliche Schwierigkeiten. Zunächst muss es sich mit dem davidischen Messianismus auseinandersetzen, der in der Frage enthalten ist:

"Herr, wirst du jetzt das Reich Israel wiederherstellen?" Das Reich Israel ist das davidische Reich, dessen Wiederherstellung die Wiedereinführung der jüdischen Monarchie und die Konfrontation mit den Römern nach sich ziehen würde. Jesus hat jedoch niemals das Reich Gottes mit dem davidischen Reich gleichgesetzt. Eine ähnliche Äußerung fällt seitens der Emmausjünger: "Wir hofften, dass er Israel befreien würde" (Lk 24,21). Der Heilige Geist überwindet auf diese Weise den davidischen Nationalismus und den jüdischen Ethnozentrismus und befähigt die Jünger, zu allen Völkern und Kulturen aufzubrechen.

**2. Pfingsten:** "Jeder von uns hörte sie in seiner Sprache reden" (2,1-41)

Im Pfingstbericht teilt Lukas mit, "dass in Jerusalem fromme Männer und Frauen aus allen Völkern unter dem Himmel versammelt waren". Es folgt eine Aufzählung dieser Völker, Rassen und Kulturen: vom Osten Parther, Meder und Elamiter, von Zentrum Juden, vom Norden Bewohner von Kappadozien, von Pontus, von Phrygien und Pamphylien, vom Süden Ägypter. Es folgen drei Regionen, die durch den Gebrauch des Artikels hervorgehoben werden: im Osten Mesopotamien, im Norden Asien und im Süden Libyen. Anschließend werden die Römer genannt, worunter die Völker zu verstehen sind, welche die römische 'oikoumene' bewohnen. Zu diesen werden vier Gruppen gezählt: Juden, Proselyten (also beschnittene Heiden), Kreter (an das Mittelmeer angrenzende Völker) und Araber (möglicherweise die nabatäischen Araber, die zwischen dem roten Meer und dem Euphrat lebten. Unter Aretas IV. (9 v.Chr. – 40 n.Chr.) erlangten sie eine beträchtliche Macht).

Die Apostel sind Galiläer und sprechen aramäisch. Das Pfingstwunder besteht darin, dass alle in Jerusalem versammelten Völker und Kulturen die Apostel in ihrer eigenen Sprache verstehen. Dieser Umstand wird dreimal wiederholt (Verse 6, 8 und 11). Dies ist darauf zurückzuführen, dass in der Apostelgeschichte zwei verschiedene Berichte zusammengeführt werden: ein älterer in 2,1-4 und 12-15, in dem die Apostel in anderen Sprachen sprechen, und ein weiter ausgearbeiteter Bericht in 2,5-11, in dem die Apostel aramäisch sprechen und alle sie in ihren



jeweiligen Sprachen verstehen. Das Pfingstwunder im zweiten Bericht ist nicht das Zungenreden, sondern der Umstand, dass alle Völker die Apostel in ihrer jeweiligen Muttersprache und Kultur begreifen können.

### 3. Die Pfingstrede des Petrus: "Du zeigst mir Wege des Lebens" (2,14-36)

Im Folgenden möchten wir auf die beiden umfangreichen Zitate aus dem Alten Testament eingehen, die Lukas aufgreift, um das Pfingstgeschehen zu deuten.

Zunächst zitiert Lukas den Propheten Joel 3,1-5 (2,17-21). Dieser Text hat eine konsequent inklusivistische Tendenz: Der Geist Gottes wird sich über alles Fleisch ausgießen, Söhne und Töchter, Junge und Alte, Sklaven und Sklavinnen, Himmel und Erde und über jeden, der den Namen des Herrn anruft.

Anschließend bezieht sich Lukas auf Psalm 16,8-11 (2,25-28). Der Psalmist entwirft eine Vision, in der er Gott beständig vor Augen hat, der zu unserer Rechten steht und uns nicht wanken lässt. Er gibt uns Herzensfreude und Hoffnung auf Leben. Wir dürfen sicher sein, dass Gott uns nicht der Welt des Todes preisgibt. Und am Schluss steht auch der Satz, welcher das Leitwort zu unserer Sechsten Vollversammlung bildet: "Du zeigst mir Wege des Lebens" (Ps 16,11/Apg 2,28).

Im lukanischen Werk (Evangelium und Apostelgeschichte) gibt es zwei paradigmatisch auftretende Bilder: der Weg und der Tisch. Jesus macht sich auf den Weg von Galiläa nach Jerusalem, und die Apostel führen von Jerusalem aus diesen Weg weiter bis an die Grenzen der Erde. In der Apostelgeschichte wird sogar die Lehre Jesu selbst "Weg" genannt: Paulus will in Damaskus "Anhänger des Weges, Männer wie Frauen" (9,2) verfolgen. Apollo "wurde im Weg des Herrn unterrichtet", Aquila und Priscilla "erläuterten ihm im Einzelnen den Weg" (18,25.26). Einige ungläubige Juden "sprachen gegenüber den Heiden schlecht vom Weg" (19,9). Daraus entstand in Ephesus "ein beträchtlicher Aufstand wegen des Wegs" (19,23). Paulus sagt: "bis zu meinem Ende werde ich dem Weg treu bleiben" (22,4) und nach dem "Weg, den sie Sekte nennen, diene ich dem Herrn" (24,14). Für Lukas besteht das Christentum aus einem Weg, und die Christen sind für ihn die Anhänger dieses Weges. Der Weg verläuft von Jerusalem bis an die Grenzen der Erde, ein Weg, der vom Tod zum Leben führt.

Petrus beendet seine Rede in Apg 2,38-39 indem er die Universalität des Geistes verkündet: "Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung (auf die Juden bezogen) und all denen in der Ferne (die Heiden), die der Herr, unser Gott, herbeirufen wird" (universale Berufung).

## II. DAS ZEUGNIS DER ZWÖLF APOSTEL IN JERUSALEM (Apg 2,4 -5,42; 30-32 n.Chr.)

Lukas gibt uns einen ausführlichen Einblick in das Leben der Gemeinde in Jerusalem: Alle sind eifrig in der Übernahme der Apostellehre (Didaché), im Teilen (koinonía: ein einziger Geist, gemeinschaftliches Eigentum, es gab keine Armen), im Brotbrechen (Eucharistie) und verwirklichten Zeichen und Wunder (martyría). Zusammenfassungen dieses Tuns finden wir in 2,42-43 und erweitert in 2,44-47; 4, 32-35 und 5, 12-16.

Die Apostel legen vor den religiösen und politischen Autoritäten Jerusalems glaubwürdig Zeugnis von der Auferstehung ab: "Wir können nicht aufhören von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben (4,20). Der Lebensraum der christlichen Gemeinde sind der Tempel und Privathäuser: "alle Tage gingen sie zum Tempel... und teilten das Brot in den Häusern". Dies alles entspricht dem ersten Teil des Testaments Jesu: "Ihr werdet in Jerusalem meine Zeugen sein" (1,8). Es fehlt freilich noch der zweite Teil dieses Testaments: "ihr werdet meine Zeugen sein in Judäa, in Samaria und bis an die Grenzen der Erde". Zudem wurde nach der Intervention des Gamaliel im Synedrin den zwölf Aposteln ein gewisser Freiraum eingeräumt (5,34-39). Daher endet auch dieser Abschnitt mit der Bemerkung: die Apostel "hörten nicht auf, die frohe Botschaft von Jesus Christus täglich im Tempel und in den Häusern zu verkünden und zu lehren" (5,42). Es bleibt anderen überlassen, das Evangelium von Jerusalem bis zu den Grenzen der Erde zu bringen.

## III. VON JERUSALEM NACH ANTIOCHIEN, VON DER JÜDISCHEN WELT ZU DEN HEIDEN (Apg 6-15; 32-48 n.Chr.)

Der Abschnitt beginnt mit einem Konflikt, der seine Lösung auf einer Versammlung der Apostel in Jerusalem erfährt (6,1-7), und endet mit einem weiteren Konflikt, der gleichfalls auf einer Versammlung der Apostel und Ältesten in Jerusalem seinen Abschluss findet (15,1-35). Bei beiden Konflikten gerät die innere Pluralität und die Mission der jungen Bewegung in große Gefahr.

Der Abschnitt lässt sich in drei Teile gliedern:

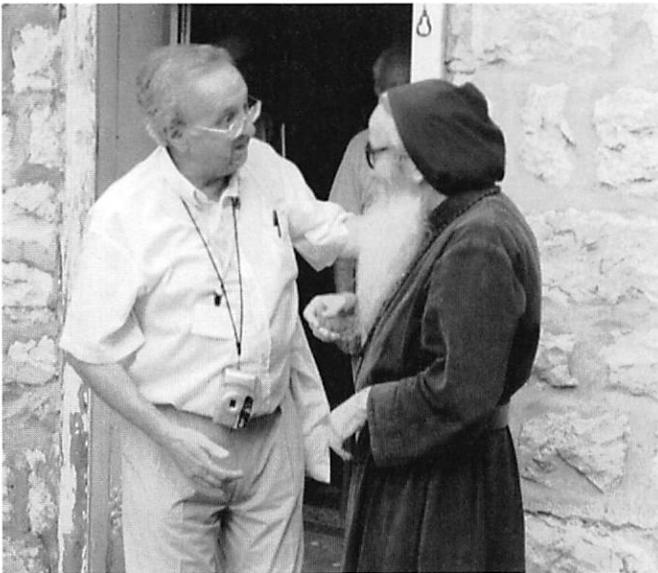
1. Die Gründung der Kirche von Antiochien (Kap. 6-12).
2. Die Mission der Kirche von Antiochien zu den Heiden (Kap. 13-14).
3. Das Konzil von Jerusalem und die Legitimierung der Kirche von Antiochien (15,1-35).



## 1. Die Gründung der Kirche von Antiochien (Kapitel 6-12)

### a) Die Klage der hellenistischen Witwen (6, 1-7)

Innerhalb der christlichen Gemeinschaft von Jerusalem erscheinen zwei judenchristliche Gruppen: die "Hebräer" mit aramäischer Sprache und Kultur und die "Hellenisten" mit griechischer Sprache und Kultur. Der Hauptunterschied ist theologischer Art: Die hebräischen Christen befolgen treu die Tempelvorschriften, während die Hellenisten dieser Tradition kritisch gegenüberstehen (dies lässt sich dem Kontext entnehmen, insbesondere der Rede des Stephanus).



Eines Tages entsteht bei der täglichen Diakonie eine Streitfrage: Die Hellenisten beklagen sich, dass ihre Witwen vernachlässigt werden. Dieser Protest offenbart das Problem einer Diskriminierung der hellenistischen Gruppe. Die Zwölf rufen daher eine Versammlung ein und entscheiden: "Es ist nicht gut, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen, um uns dem Tischdienst (diakonein) zu widmen". Dies wird von allen bejaht; sieben Männer voll des Geistes und der Weisheit werden für den "Tischdienst" erwählt, so dass die Apostel sich ganz dem "Wortdienst" widmen können. Die Zwölf repräsentieren hierbei die judenchristliche Gruppe, während die Sieben dem hellenistischen Kreis entstammen.

### b) Die Taten der Hellenisten: Stephanus, Philippus und die anderen: die Sendung zu den Heiden und die Gründung der Kirche von Antiochien (6,8-11,30)

Der Tischdienst, der ursprünglich als Dienst an den Armen gedacht war, ließ die sieben Hellenisten bald besonderes Gehör im Volk finden: "Stephanus voll Gnade und Kraft verwirklichte im Volk große Zeichen und Wunder". Apg. 6,8-8,3 erzählt ausführlich die Umstände seines Todes, nach dem "eine Verfolgung gegen die Kirche in Jerusalem

losbrach, so dass alle mit Ausnahme der Apostel sich in den Gegenden von Judäa und Samaria zerstreuten". Lukas gibt damit zu verstehen, dass die Zwölf und die Gruppe der Hebräer in Jerusalem nicht verfolgt werden. Die Verfolgten sind die Hellenisten; damit verwirklicht sich das Testament Jesu, wonach die Botschaft aus Jerusalem hinaus "in die Gebiete von Judäa und Samaria" (8,1) getragen werden soll.

In 8,4-40 folgen die Erlebnisse des Philippus (der zweite der hellenistischen Diakone), der unter den Samaritern missioniert und dabei an den äthiopischen Eunuchen gerät. In 11,19-30 werden die Erlebnisse namenlos bleibender Hellenisten wiedergegeben, die gleichfalls zerstreut wurden. Einige von ihnen, "die es nach Antiochia verschlagen hatte, verkündeten dort den Heiden die frohe Botschaft vom Herrn Jesus Christus" (11,20). Barnabas reist aus Jerusalem und Paulus aus Tarsus an, um die Kirche von Antiochia zu stärken, "wo die Jünger zum ersten Mal den Namen Christen erhielten". Die Kirche von Antiochia erstarkte in der Folge derart, dass sie sogar Hilfe nach Jerusalem schicken konnte, wo eine Hungersnot herrschte, um die dortige Kirche zu unterstützen.

Innerhalb der Unternehmungen der Hellenisten (6,1-8,30), die nach den Apostelerlebnissen in Jerusalem angesiedelt sind (2,42-5,42), tritt zum ersten Mal ein pluralistisches Moment innerhalb der Bewegung Jesu auf. Es gibt nunmehr zwei Gruppen von Christen, die in gleicher Weise anerkannt werden: die Hebräer und die Hellenisten. Es entstehen in der Folge christliche Gemeinden unter den Samaritern und Heiden, ja sogar vielleicht eine christliche Gemeinde in Äthiopien, die auf den äthiopischen Eunuchen zurückgeführt werden kann. Innerhalb der Bewegung Jesu gibt es von nun an zwei Zentren: eines in Jerusalem mit einer judenchristlichen Mehrheit, die hebräischer Sprache, Kultur und Theologie folgt, und eines in Antiochien, wo die Mehrheit aus Heidenchristen besteht, die an der hellenistischen Sprache, Kultur und Theologie teilhaben. Aufgrund dieses Pluralismus konnte das Testament Jesu erst verwirklicht werden: Ausgehend von Jerusalem, Judäa und Samaria konnte es zu allen Nationen, Völkern und Kulturen gelangen.

### c) Die Taten des Petrus (10,1-11,18): Die Bekehrung des Zenturio Kornelius, die Bekehrung des Petrus und der Kirche von Jerusalem

Immitten der Taten der Hellenisten fügt Lukas die Erlebnisse des Petrus ein, um so die Initiativen des Heiligen Geistes in der hellenistischen Heidenmission zu verdeutlichen. Neu ist, dass der Geist nicht nur den Kornelius, sondern auch Petrus selbst, ja die gesamte Kirche von Jerusalem bekehrt.



Kornelius ist ein römischer Zenturio, der in Cesarea wohnt und Streitkräfte der römischen Besatzertruppen anführt. Er und seine Familie gelten als "gottesfürchtig", also als Heiden, die in der jüdischen Tradition nach Gott suchen. Innerhalb des Berichtes über die Erlebnisse des Petrus ist die eigentliche Hauptperson der Heilige Geist, der zu gleicher Zeit in Petrus und in Kornelius wirkt. Petrus wird zu Beginn als ein Jude dargestellt, der treu dem Gesetz folgt: Er isst keine unreinen Speisen (10,14) und seine erste Äußerung, als er das Haus des Kornelius betritt, lautet, dass es ihm als Juden "nicht erlaubt ist, mit Nicht-Juden zu verkehren oder ihr Haus zu betreten" (10,28). Die gleiche Einstellung weist die judenchristliche Kirche in Jerusalem auf, die Petrus vorwirft: "du hast das Haus von Unbeschnittenen betreten und mit ihnen gegessen" (11,3). Der Heilige Geist, der nicht nur sein Werk in Kornelius vollbringt, musste beinahe gewaltsam in Petrus und mit ihm in der Kirche von Jerusalem wirken, damit das Bekehrungswerk an Kornelius, Petrus und der Kirche von Jerusalem vollbracht werden konnte. Die Schlussfolgerung, zu der alle gelangen, ist eindrucksvoll: "Auch den Heiden (ta ethne) hat Gott die Bekehrung geschenkt, die zum Leben führt" (11,18).

Lukas entwickelt hierbei ein missionarisches Urmuster, das für alle Zeiten gültig ist: Zunächst ist zu beachten, dass der Geist nicht nur in den Missionaren und in der Kirche wirkt, sondern auch in den Völkern, die Gott suchen, noch bevor das Wort zu ihnen gedrungen ist, dann aber auch, dass die Bekehrung der Völker auch von der Kirche eine Bekehrung verlangt.

## 2. Die Heidenmission der Kirche von Antiochien: (Kapitel 13-14)

### a) Eine Kirche der Propheten und Lehrer (13,1)

Die Kirche von Jerusalem (Kap. 1-5) wurde von zwölf Aposteln geleitet, die hellenistische Bewegung (Kap. 6-12) wurde von den sieben Männern voll des Geistes und der Weisheit getragen, während die Leitung der Kirche von Antiochien fünf Propheten und Lehrern obliegt (13,1). Lukas beginnt damit, dass er die Verschiedenheit und den kulturellen, ethnischen und sozialen Pluralismus dieser fünf aufzeigt: Barnabas ist ein levitischer Jude aus Zypern, der in Jerusalem wohnte (Apg 4,36-37). Simeon, auch Niger genannt, ist Aramäer mit einem lateinischen Zunamen, der auf einen schwarzafrikanischen Einschlag hinweist. Luzius mit einem lateinischen Namen entstammt dem nordafrikanischen Zyrene. Manaen trägt einen hebräischen Namen, der in griechischer Manier geschrieben wird und ist ein Jugendgefährte des Tetrarchen Herodes. Schließlich Saulus, ein in der Diaspora aufgewachsener Pharisäer, der als Verfolger der Kirche hervorgetreten und erst neuerdings ein Jünger geworden ist.

### b) Verwerfung der Juden und Öffnung zu den Heiden (13,2-14,27)

In diesem Abschnitt haben wir es mit der ersten Mission der Kirche von Antiochien zu tun (sie als erste Paulusreise zu bezeichnen, wäre nicht korrekt). Es handelt sich um die Mission nach Zypern, Antiochien in Pisidien, Ikonion, Lystra und Derbe. Die Initiative für diese erste Missionsreise geht direkt vom Heiligen Geist aus: "Wählt mir Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie mir berufen habe... Vom Heiligen Geist ausgesandt, zogen sie nach Seleuzia hinab..." (13,2-4). Der Höhepunkt dieser Missionsreise findet in Antiochia in Pisidien statt. Lukas stellt uns dort ein Musterbeispiel missionarischen Tuns vor Augen: Die Mission beginnt in der Synagoge. Dort befinden sich die Juden und die "Gottesfürchtigen" (Heiden, die mit dem Judentum sympathisieren). Zu Beginn hat die Mission großen Erfolg: "Am folgenden Sabbat versammelte sich die gesamte Stadt, um das Gotteswort zu hören". Der Erfolg erregt den Neid der jüdischen Gemeindeführer, die auf Paulus' Verkündigung mit Lästerungen reagieren. Paulus fällt daraufhin eine feierliche Entscheidung:

***Euch mußte das Wort Gottes zuerst verkündet werden (d.h. dies war der Wille Gottes). Da ihr es aber zurückstoßt und euch des ewigen Lebens unwürdig zeigt, wenden wir uns jetzt an die Heiden. Denn so hat uns der Herr aufgetragen: Ich habe dich zum Licht für die Völker gemacht, bis an das Ende der Erde sollst du das Heil sein.***

Als die Heiden das hören, preisen sie das Wort des Herrn, das sich in der ganzen Gegend verbreitet. Die Juden verbünden sich daraufhin mit den Mächtigen der Stadt und lassen die Missionare vertreiben. Die Aussageabsicht des Textes ist kurz gefasst folgende: zuerst die Mission zu den Juden, dann zu den Heiden. Dieses Paradigma wird sich in Korinth (18,5-7) und Ephesus (19,8-9) wiederholen. Dasselbe Schema findet sich auch in Lk 4,16-30, als Jesus in der Synagoge von Nazareth predigt. Zuerst behandeln die Juden ihn sehr entgegenkommend, um anschließend zu versuchen, ihn umzubringen, als er den universalen Charakter seiner Botschaft erläutert. Gegen Ende der Apostelgeschichte wird dieses Schema radikal angezweifelt und durch ein neues ersetzt.

Die Missionare kehren am Schluss zur Kirche von Antiochien zurück und berichten der Gemeinde, "wie Gott den Heiden (d.h. den nicht-jüdischen Völkern und Kulturen, die alle mit dem griechischen Ausdruck 'ta ethne' bezeichnet werden) die Tür zum Glauben geöffnet hat" (14,26-28).



### 3. Das Konzil von Jerusalem (15,1-35): die Vielfalt in Gefahr

Einige Brüder aus Judäa gelangen nach Antiochien und verlangen von den Heidenchristen: "wenn sie sich nicht entsprechend dem mosaischen Gesetz beschneiden lassen, haben sie keinen Anteil am Heil". In gleicher Weise fordern in Jerusalem einige Pharisäer, die den Glauben angenommen haben: "dass es notwendig ist, die Heiden zu beschneiden und zur Übernahme des mosaischen Gesetzes zu bewegen". Dies hätte die religiöse, kulturelle und soziale Eingliederung der Heiden in die jüdische Welt bedeutet. Damit wäre das Ende für die Vielfalt und Pluralität gekommen, welche die bisherige Mission unter Leitung des Heiligen Geistes bereits erreicht hatte. Die Apostel und die Ältesten von Jerusalem berufen daraufhin ein Konzil ein, um diese Streitfrage zu klären.

In der Versammlung prallen zwei Positionen aufeinander: Auf der einen Seite steht Petrus und auf der anderen Seite Jakobus samt den Ältesten von Jerusalem. Es handelt sich um Positionen mit einer gänzlich unterschiedlichen theologischen Ausrichtung, selbst wenn sie in Grundfragen übereinstimmen: die Heiden sollen nicht zur Beschneidung gezwungen werden.

Die Rede des Petrus (15,7-12) beruht auf seiner Erfahrung bei der Bekehrung des Kornelius. Aus dieser Erfahrung zieht er zwei Schlussfolgerungen: Gott schenkt ohne Unterschied den Heiligen Geist den Heiden wie den Aposteln. Die zweite Folgerung ist noch radikaler: Wir werden in gleicher Weise wie die Heiden durch die Gnade Jesu Christi gerettet. Mit anderen Worten: Die Rettung der Juden lässt sich auf das Paradigma der Heidenrettung zurückführen. Entscheidend ist also die Gnade und nicht etwa die Erfüllung des Gesetzes.

Die Rede des Jakobus legt einen anderen Schwerpunkt (15,13-21). Er räumt ein, dass die Heiden nicht zu beschneiden sind, verlangt aber, dass die Heidenchristen die vier Grundpflichten einhalten sollen, welche Heiden einhalten müssen, wenn sie in jüdischem Gebiet leben. Für Jakobus besitzt die Kirche Jesu grundsätzlich jüdischen Charakter. Die Heiden leben innerhalb dieses Rahmens und haben daher die Gesetze zu respektieren, welche für die Gemeinschaft mit den Judenchristen gelten. Jakobus vertritt damit eine ethnozentrische Auffassung von Kirche.

Die Versammlung kommt schließlich zur Entscheidung, dass die Beschneidung der Heidenchristen nicht einforderbar ist und legitimiert damit das Bestehen einer Heidenkirche, die eine nicht jüdische Kultur und Theologie vertritt. Auf der anderen Seite hält die judenchristliche Kirche von Jerusalem ihre Identität aufrecht, die mit einer ethnozentrischen Vorstellung der Kirche und der Welt verbunden ist.

### IV. VON ANTIOCHIEN NACH ROM: DIE ERLEBNISSE DES PAULUS (Apg. 15-28; 48-60 n.Chr.)

#### 1. Die Missionsreisen des Paulus: 15,36 - 19,20 (48-55 n.Chr.)

##### a) Der Heilige Geist zwingt Paulus, seinen Ethnozentrismus aufzugeben (Apg 15,36-16,10)

Lukas zufolge plant Paulus nach dem Jerusalemer Konzil nicht etwa eine weitere Missionsreise, sondern einen pastoralen Besuch bei den schon vorhandenen Kirchen in Südgalatien. Deswegen lässt Paulus in überraschender Weise den Timotheus beschneiden und nimmt es auf sich, die ethnozentrischen Entscheidungen zu vermitteln, welche die Apostel und Ältesten in Jerusalem getroffen haben. Der Heilige Geist kämpft daraufhin mit Paulus (in beinahe körperlicher Weise), damit er nicht in die Gebiete von Kleinasien und Bithynien geht, sondern nach Troas, wo ein Mazedonier in einem Traumgesicht Paulus bittet, in sein Gebiet zu kommen. Paulus fühlt sich daraufhin gedrängt, nach Philippi, Thessalonich und Beröa zu reisen und später auch Athen, Korinth und Ephesus aufzusuchen. Die anfänglich ethnozentrisch geplante Reise des Paulus zog auch die Trennung von Markus und Barnabas nach sich, die sich direkt an die Heiden wandten.

##### b) Paulus in Philippi, Thessalonich und Beröa: Verkündigung an die "Gottesfürchtigen" (16,11-17,15)

In Philippi, Thessalonich und Beröa (Provinz Mazedonien) wendet sich Paulus anfänglich an die Juden, bei denen er freilich wenig Gehör findet. Große Erfolge erringt er dagegen bei den "heidnischen Gottesfürchtigen". Die Gottesfürchtigen suchen gerade in der Diaspora die Synagogen auf, um das Wort Gottes zu vernehmen. Dort trifft Paulus auf sie und kann viele Bekehrungen vornehmen. In Thessalonich wird eigens angemerkt, dass sich einige Juden und "eine große Menge von Griechen bekehrten, die Gott fürchteten" (17,4). Unter diesen "gottesfürchtigen" Griechen betont Lukas, dass die Mehrheit unter ihnen Frauen waren, unter denen viele zu den besseren Kreisen gehörten (Lydia in 16,14, andere in 17,4 und 12). Paulus erlebt auch im Gefängnis, wie sich ein römischer Kerkermeister mit seiner ganzen Familie bekehrt, während er selbst in der Nacht auf wunderbare Weise befreit wird (16,25-34).

##### c) Paulus in Athen: Rede an die griechischen Philosophen (Apg 17,16-34)

In Mazedonien bewegte sich Paulus noch grundsätzlich auf jüdischem Boden. In Athen trifft er dagegen auf eine entschieden heidnisch geprägte Stadt, die zugleich den Mittelpunkt der dominierenden griechischen Kultur und Philosophie bildet, die Stadt auch, in welcher Sokrates, Platon und Aristoteles gelebt hatten, eine Stadt, aufgrund



deren Einflusses sich der attische Dialekt als Grundlage der hellenistischen Sprache, der "koiné" durchgesetzt hatte. "Im Inneren war Paulus voller Empörung, als er die gesamte Stadt mit Götzenbildern gefüllt sah". Paulus diskutiert daraufhin täglich auf dem Marktplatz (ágora) vor allem mit den Epikuräern und Stoikern. Schließlich wird Paulus eingeladen, seine Auffassungen vor dem Aereopag zu vertreten, dem Hügel, auf dem der oberste Rat der Stadt seinen Sitz hat. Diese Rede ist ein Musterbeispiel dafür, wie die ersten Missionare in der griechischen Welt ihren Standpunkt vertraten. Möglicherweise hat Lukas diese Rede verfasst, in der auf jeden Fall die gesamte persönliche Erfahrung des Paulus und der ersten Missionare eingeflossen ist.

Der Ausgangspunkt des Paulus (17,22b-23) ist die Achtung der Athener für das Göttliche. Diese äußert sich in einem Altar mit der Aufschrift: "dem unbekanntem Gott". Paulus nimmt daraufhin für sich in Anspruch, dass er den Gott verkündet, den die Athener verehren, ohne ihn zu kennen.

Es folgt ein erzählender Teil (17,24-29). Auch wenn Paulus ein ausgezeichnete Kenner der Heiligen Schrift ist, benutzt er niemals Schriftzitate. Das einzige ausdrückliche Zitat übernimmt er von einigen griechischen Philosophen, die geäußert haben: "Wir sind von seiner Art". Paulus nimmt als Ausgangspunkt Vorstellungen und Ideen, die der griechischen Philosophie vertraut waren. In den Versen 24-25 greift Paulus die Vorstellung des Schöpfergottes auf, um die Unsinnigkeit des Götzendienstes aufzuweisen. In den Versen 26-29 legt er die Schöpfung des Menschen dar, dessen Daseinsziel darin bestehe, dass er die ganze Erde besiedle und Gott suche. Ihn erfassen sie nur ahnungsweise, auch wenn sie sich in ihm bewegen und leben.

Nach diesem erzählenden Teil, in dem Paulus bekannte griechische Denkmuster übernimmt, geht er zur Argumentation über (17,30-31). Paulus konfrontiert hier in direkter Weise das griechische Denken mit dem Evangelium. Er verkündet die Bekehrung, die Rechtfertigung und die Auferstehung von den Toten. Das Evangelium verlangt eine innere Bekehrung, um die Zeit der Unwissenheit (moralische, nicht intellektuelle Unwissenheit) zu beenden und die Welt entsprechend der Gerechtigkeit zu richten. Dies wird durch einen Menschen geschehen, der von den Toten erweckt wurde (Jesus wird nicht namentlich genannt). Seine Auferstehung ist die Garantie dafür, dass das Urteil gerecht sein wird.

Die Lehre des Paulus wird abgelehnt, ohne dass sie ein totaler Mißerfolg wäre. In Athen entsteht eine kleine christliche Gemeinde: Dionysios, Damaris und einige andere bekehren sich (17,32-34).

#### **d) Paulus in Korinth und Ephesus: intensive und dauerhafte Heidenmission. Das Gotteswort wächst und festigt sich (18,1 - 19,20)**

Paulus beginnt in Korinth nach seiner Gewohnheit mit der Mission in der Synagoge. Als die Juden ihn ablehnen, antwortet Paulus ihnen: "Ich bin unschuldig: In Zukunft werde ich mich an die Heiden wenden" (18,6). Das Schema, das schon von Antiochia in Pisidien her bekannt ist (13,46), wiederholt sich hier. Paulus sieht die vorrangige Verkündigung gegenüber den Juden als den Willen Gottes an. Daher fühlt er sich schuldig, wenn er sich an die Heiden wendet. Die Ablehnung seitens der Juden gestattet Paulus, in der Heidenmission den eigentlichen Willen Jesu zu entdecken. Während eineinhalb Jahren wird er im Haus eines Justus, der "Gott fürchtete", den Heiden das Gotteswort verkünden (18,5-8). Paulus zeigt sich dabei derart beharrlich, dass Jesus selbst ihm in einer Vision mitteilt: "Fürchte dich nicht! Rede nur, schweige nicht! Denn ich bin mit dir, niemand wird dir etwas antun. Viel Volk nämlich gehört mir in dieser Stadt" (18, 9-10).

Ein ähnliches Schema spielt sich in Ephesus ab. Paulus beginnt in der Synagoge. Nachdem er dort drei Monate gelehrt hat, wird seine Lehre endgültig abgelehnt. Es kommt zum Bruch. Paulus bildet eine eigene Gruppe von Anhängern, mit denen er sich täglich in der Schule des Tyrannus trifft: "Dies zog sich über zwei Jahre hin, so dass alle Bewohner der Provinz Asien, Juden wie Griechen, Gelegenheit hatten, das Wort Gottes zu vernehmen" (19,8-10). Neu in Korinth und Ephesus ist weniger die Verwerfung der Juden als vielmehr die Energie, mit der sich Paulus nunmehr der Mission unter allen, nicht nur den sogenannten "gottesfürchtigen" Griechen widmet. Dies tut er zudem über eine lange Zeit hinweg in zwei großen und wichtigen Städten, die in ihrer Religiosität und Kultur durch und durch griechisch geprägt sind (eineinhalb Jahre in Korinth und zwei Jahre in Ephesus).

Lukas fasst das Ergebnis der Bemühungen des Paulus vom Jerusalemer Konzil bis zu diesem Augenblick mit folgenden Worten zusammen: "Auf diese Weise wuchs das Wort des Herrn mit Macht und wurde stark" (19,20). Die gleiche Formulierung finden wir in 6,7 und 12,24.

#### **2. Paulus geht in Jerusalem und Rom dem Martyrium entgegen: 19,21-28,15 (56-60 n.Chr.)**

##### **a) Die Entscheidung des Paulus, nach Jerusalem und von dort nach Rom zu gehen (19,21-22)**

Der Text von Apg 19,21-22 ist schwer verständlich, wenn wir ihn nicht mit Röm 15,17-33 ergänzen. Im Paulusbrief ist der geographische Horizont klar umrissen: Paulus geht von Jerusalem nach Rom und von Rom nach Spanien. Nach der damaligen Auffassung war Spanien nach Westen hin das Ende der Erde. Dahinter gab es nur noch das große Meer und den Abgrund. Lukas versteht die



Reise des Paulus nach Rom (19,21) als Ausgangspunkt der Reise nach Spanien, durch die Paulus das Testament Jesu erfüllen würde: "seid meine Zeugen bis an die Grenzen der Erde" (1,6).

#### **b) Das Testament des Paulus in Troas und Milet (20,1-21,15)**

In Troas unterhält sich Paulus am ersten Tag der Woche mit der Gemeinde die ganze Nacht hindurch und feiert das Mahl des Herrn. Es handelt sich um eine Abschiedsfeier (20,7-12). In Milet richtet Paulus eine Abschiedsrede an die Ältesten der Kirche von Ephesus. Wir stehen hierbei vor dem geistigen Testament des Paulus (20,17-38).

#### **c) Urteil und Leidenszeit des Paulus in Jerusalem, Cäsarea und Rom (21,16-28,16)**

Die Missionarsgruppe um Paulus gelangt nach Jerusalem und versammelt sich im Haus des Jakobus, wo sie mit allen Ältesten der Kirche von Jerusalem zusammentrifft. Es gibt eine tiefe Spaltung unter ihnen, die sich am besten mit der folgenden Szene beschreiben: "Er (Paulus) begrüßte sie und berichtete im einzelnen alles, was Gott durch seinen Dienst unter den Heiden getan hatte." (21,19). Jakobus und die Ältesten von Jerusalem: "Du siehst, Bruder, wie viele Tausende unter den Juden gläubig geworden sind, und sie alle sind Eiferer für das Gesetz. Nun hat man ihnen von dir erzählt: Du lehrst alle unter den Heiden lebenden Juden, von Mose abzufallen und forderst sie auf, ihre Kinder nicht zu beschneiden und sich nicht an die Bräuche zu halten." (21,21).

Die Vorwürfe der Kirche von Jerusalem treffen nicht zu, aber Paulus unterwirft sich Jakobus, um die Einheit der Kirche nicht zu gefährden. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wird er verhaftet und muss einen langen Prozess und eine Leidenszeit in Jerusalem, Cäsarea und Rom durchstehen. Im Prozess verteidigt sich Paulus mit drei Reden (wir wissen nicht genau, ob sie von Paulus selbst oder von Lukas stammen):

Die erste Verteidigungsrede vor dem jüdischen Volk: 22,1-21.

Die zweite Verteidigungsrede vor dem römischen Prokurator Felix in Cäsarea: 24,10-21.

Die dritte Verteidigungsrede vor König Agrippa in Cäsarea: 26,1-23.

Vers 25,8 enthält eine Zusammenfassung der Verteidigung: "Ich habe mich weder gegen das Gesetz der Juden vergangen noch gegen den Tempel noch gegen Cäsar". Da die Juden ihn umbringen wollen, appelliert Paulus an den Kaiser und lässt sich nach Rom bringen. Diese Reise nach Rom ist die eines Märtyrers für Christus (27-28,16).

### **V. ENDGÜLTIGER BRUCH DES PAULUS MIT DEM JÜDISCHEN ETHNOZENTRISMUS UND UNIVERSALER TRIUMPH DES EVANGELIUMS: (Apg. 28,16-31; 60 n.Chr.)**

Im ersten Teil (28,16-22) wird uns von der Ankunft des Paulus in Rom berichtet, von seiner Haft in einem Privathaus und von der Versammlung der führenden Juden. Paulus unterrichtet sie von seinem Prozess. Sie interessieren sich für seine Sache und wollen einen ausführlichen Bericht des Paulus dazu hören.

Im zweiten Teil (28,23-28) werden wir Zeugen des definitiven Bruchs des Paulus mit dem jüdischen Ethnozentrismus und seiner vorbehaltlosen Bekehrung zum Heiligen Geist. Es handelt sich um den Höhepunkt der Erlebnisse des Paulus (Kap. 15-28). Der Text im Einzelnen:

- 1) Die führenden Juden betreten in großer Zahl das Haus, in dem Paulus wohnt.
- 2) Paulus spricht vom Morgen bis zum Abend in umfassender und intensiver Weise vom Reich Gottes, legt Zeugnis ab und versucht, ihnen Jesus nahezubringen, wobei er sich auf das Gesetz und die Propheten beruft.
- 3) Die einen glauben, andere bleiben skeptisch.
- 4) Uneins gehen sie vom Haus des Paulus weg.
- 5) Beim Abschied äußert Paulus folgende Sätze:

***Treffend hat der Heilige Geist durch den Propheten Jesaja zu euren Vätern gesagt: Geh zu diesem Volk und sag: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen; sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden, und mit ihren Ohren hören sie nur schwer, und ihre Augen halten sie geschlossen, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören, damit sie mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen, damit sie sich nicht bekehren und ich sie nicht heile.***

Paulus begreift schließlich, dass der Heilige Geist Recht behält. Der Text des Propheten Jesaja (Jes 6,9-10) lässt ihn erkennen, dass der Heilige Geist schon immer diese Einsicht hatte. In ähnlicher Weise wird dieser Abschnitt aus Jesaja in der gesamten apostolischen Tradition von Markus (4,12), Matthäus (13,13-15), Lukas (8,10) und Johannes (12,39-40) gedeutet. Paulus spricht aus, dass der Heilige Geist zu "eueren" Vätern gesprochen hat. Er sagt nicht etwa "unsere" Väter und gibt damit den Bruch mit der jüdischen Gemeinde zu erkennen.

Eine ähnliche Situation hatte sich bereits in Antiochia in Pisidien (13,44-49), Korinth (18,5-7) und Ephesus (19,8-9) ergeben. Paulus hoffte in diesen Städten immer



noch auf eine umfangreiche und bedeutende Bekehrung des jüdischen Volkes als einer entscheidenden Vorstufe zur Heidenmission. Seine pastorale Sorge galt daher in erster Linie den Juden und erst nachrangig den Heiden. Nachdem ihn die Juden abgelehnt hatten, widmete er sich jeweils den Heiden, wobei er aber immer noch die Bekehrung des jüdischen Volkes anstrebte. Dieses Schema wird nunmehr angezweifelt und verworfen. Paulus wird sich bewusst, dass die Bekehrung des jüdischen Volkes als solches sich vorläufig nicht realisieren lässt. Das Heil wird daher nicht ihnen, sondern den Heiden zuteil. Er kann sich daher mit gutem Gewissen und voller Kraft der Heidenmission widmen. Eben dies hatte der Heilige Geist von Anfang an gefordert. Doch Paulus hatte sich dieser Forderung verweigert und wollte sie nicht wahrhaben. Nun begreift er schließlich, dass der Heilige Geist Recht behalten soll und begründet dies mit dem Wort des Jesaja. Die Abkehr vom jüdischen Volk als einer vorrangigen Aufgabe der Verkündigung ist nicht endgültig. Es handelt sich vielmehr um eine vorübergehende pastorale Entscheidung, damit die Kirche sich von ihrem jüdischen Ethnozentrismus lösen und sich allen Heiden, Völkern, Kulturen und Religionen bis an die Grenzen der Erde öffnen kann. Es heißt nicht, dass Juden nicht als einzelne an das Evangelium glauben können.

Der letzte Teil (28,30-31) bringt den Abschluss der Apostelgeschichte:

***Er verkündete das Reich Gottes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn, vor.***

Des "Freimuts" (parresía) bedurfte es, um den Verfolgungen und Anfeindungen seitens der römischen und jüdischen Autoritäten entgegenzutreten. Der Ausdruck "ungehindert" bezieht sich auf die innere Freiheit, auf die Missionare, die mit falschen Theologien und Entscheidungen das missionarische Wirken des Heiligen Geistes einschränken wollten. Mit Freimut und ungehindert kann von nun an das Testament Jesu in seinem ganzem Umfang verwirklicht werden (1,8). Daher beendet hiermit Lukas seine Apostelgeschichte. Er berichtet nicht weiter darüber, ob Paulus befreit oder hingerichtet wurde, da sein Buch nicht eine Biografie der Missionare ist, sondern vielmehr eine Biografie des Wortes Gottes. Die Apostelgeschichte offenbart uns daher in aller Klarheit den WEG, der zum LEBEN führt. Wir heute sind eingeladen, denselben Weg zu gehen.

(Übers.: C. Schäfer)

## Zusammenfassung

1. *Bereits zu Beginn der Apostelgeschichte weist Lukas auf den Ursprung des Pluralismus hin, der in den ersten Gemeinden liegt. Ein weiterer wichtiger Textbeleg für den Urgrund des Pluralismus findet sich im Pfingstbericht. Die beiden Texte enthalten das gesamte Programm der Bewegung Jesu, welches Lukas uns in der Apostelgeschichte nahebringen will.*
2. *Der Heilige Geist drängt die Bewegung Jesu, den Weg zu beschreiten, der von Jerusalem bis an die Grenzen der Erde führt. Dieser Weg bringt eine ständige Überschreitung kultureller, ethnischer, sozialer und religiöser Schranken mit sich, die die Entstehung neuer Gemeinden in anderen Völkern, Rassen und Kulturen erst möglich macht. Es ist diese "Gewalt" des Heiligen Geistes, welche die Überschreitung und Mission zu allen Völkern hervorbringt, so dass ein legitim pluralistisches und vielgestaltiges Christentum entsteht.*
3. *Der Heilige Geist ändert allmählich die missionarischen Prioritäten, Programme und Paradigmen. Zuerst wird nur die jüdische Gruppe in Jerusalem angesprochen. Er öffnet dann die Mission zu den Samaritern und zum äthiopischen Eunuchen hin. In der Diaspora versuchte die Mission zuerst, die Juden zu erreichen, um sich dann immer stärker den heidnischen "Gottesfürchtigen" zuzukehren. Als sich dann die Mission ganz den Heiden zuwendet, ist sie innerlich immer noch im Schema "zuerst die Juden, dann die Heiden" befangen. Schließlich gibt sie jedoch dieses ethnozentrische Denken auf, um nunmehr vollständig den Missionseifer und die pastorale Sorge von den Juden weg hin zu den heidnischen Völkern zu verlagern.*
4. *Die Überschreitung von Grenzen, der Wechsel pastoraler Programme und die Gründung neuer Gemeinden in verschiedenen Kulturen und Völkern ist nicht lediglich das Werk einer Gruppe von Missionaren, sondern geht auf das Wirken des Heiligen Geistes selbst zurück, der sich dafür der unterschiedlichsten Menschen bedient.*
5. *Die Mission bei allen Völkern verlangt auch eine ständige Umkehr der Missionare und der Kirchen. Die Bekehrung des Zenturio Kornelius wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht auch Petrus sich bekehrt hätte. Die Mission aller Völker konnte erst dann richtig beginnen, als Paulus die Heidenmission zur eigentlichen Hauptaufgabe erhob und die Kirche von Jerusalem zu einem einschneidenden Mentalitätswechsel bereit war.*



## Religiöser Pluralismus – eine theologische Reflexion

Michael L. Fitzgerald



*Erzbischof Michael L. Fitzgerald, M. Afr. ist Präsident des Päpstlichen Rates für interreligiösen Dialog und Vizepräsident der Kommission für interreligiöse Beziehungen mit den Muslimen.*

### 1. EINLEITUNG

Die heutige Diskussion über religiösen Pluralismus und den Dialog der Religionen hat mittlerweile eine eher pragmatische Wendung genommen. Gefragt wird vor allem, ob Religionen oder religiös geprägte Zivilisationen zwangsläufig in Konflikt zueinander stehen müssen. Sind die verschiedenen Religionen und die Kulturen, die sie geprägt haben, vielleicht Himmelskörpern vergleichbar, die sich auf einem unausweichlichen Kollisionskurs befinden? Sollte die Antwort darauf positiv sein – mit allen offensichtlich vorhandenen negativen Konsequenzen – so müsste weiter gefragt werden, wie der voraussehbare Schaden am besten begrenzt werden kann. Ist die Antwort dagegen negativ oder zumindest eher verneinend als bejahend, so erhebt sich eine andere Frage: wie kann der vorhergesagte Konflikt der Kulturen (clash of cultures) vermieden werden? Worin besteht die Rolle des interreligiösen Dialoges innerhalb solcher vorbeugender Maßnahmen?

Dieser zeitgeschichtliche Hintergrund wird hier nicht um seiner selbst willen aufgezeigt – man könnte noch zeigen, dass die Theorie eines unvermeidbaren Konflikts der Kulturen einige gravierende Vereinfachungen beinhaltet – sondern um darauf hinzuweisen, dass die theologische Reflexion in diesem Bereich bislang eher vernachlässigt wurde. Das heißt natürlich nicht, dass es keine theologischen Zugänge zu diesem Thema gäbe. Man braucht sich nur die ungefähr 50 Seiten Bibliografie in Jacques Dupuis' Werk: "Toward a Christian Theology of Religious Pluralism" (Maryknoll, New York, Orbis Books, 1997) anzusehen. Darüber hinaus würde eine solche theologi-

sche Reflexion beachtliche praktische Konsequenzen beinhalten, da sie aufzeigen könnte, wie komplex sich die Begegnung der Religionen abspielt und wie oberflächlich und unzutraglich daher vorschnelle Antworten sind.

Die Absicht meiner Ausführungen besteht jedoch nicht darin, die verschiedenen theologischen Positionen in dieser Frage darzulegen, sondern einige Überlegungen vorzustellen, die auf der traditionellen katholischen Lehre beruhen.

Zunächst soll darauf eingegangen werden, dass der religiöse Pluralismus ein Phänomen ist, das es sowohl in der Vergangenheit gab als auch in der Gegenwart gibt. Danach wird nachdrücklich die Notwendigkeit einer christlichen, ja mehr noch, einer katholischen Reflexion zu dieser Frage hervorgehoben. Es folgen einige Thesen hinsichtlich der zentralen Stellung des fleischgewordenen Wortes und der Rolle des Heiligen Geistes. Eine Warnung bezüglich einer naiven und übertrieben positiven Haltung gegenüber den bestehenden Religionen schließt sich an. Meine Folgerungen sind in mancher Hinsicht offen, da nach meiner Auffassung noch nicht alle Fragen geklärt sind und die Theologie hier noch weitere Überlegungen anstellen sollte.

### 2. RELIGIÖSER PLURALISMUS

#### 2.1 Keine neue Erscheinung

Die Erklärung "Nostra Aetate" des Zweiten Vatikanischen Konzils hält in ihrem Einleitungsteil fest:

***Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen eine Antwort auf die ungelösten Rätsel der menschlichen Situation, die heute wie in alten Tagen die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Zweck unseres Lebens? (NA 1).***

Andere Fragen folgen. Der springende Punkt besteht nicht so sehr in den einzelnen Fragen als im Umstand, dass Antworten von verschiedenen Religionen (im Plural) aus gesucht werden. Dies gilt sicher nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Gegenwart.



Wenn wir in die Heilige Schrift sehen, so können wir erkennen, dass das jüdische Volk, das Gott auserwählte, um Zeugnis vom einen Gott abzulegen, diese Aufgabe in einer religiös pluralistischen Umgebung tun musste. Dass diese Beziehung sich weitgehend in der Form von Konflikten abspielte, kann hier vernachlässigt werden. Entscheidend ist, dass das Judentum die Realität des es umgebenden religiösen Pluralismus nicht einfach ignorieren konnte.

Das Christentum wurde sich auch bald dieser Realität bewusst. In seiner frühen Phase durchlief es einen schmerzlichen Prozess, in dem es seiner Verschiedenheit vom Judentum zunehmend bewusst wurde. Dies führte zu der theologisch verankerten, auf einer praktischen Ebene aber durchaus auch nützlichen Folge, dass Christen sich nicht an das volle jüdische Gesetz halten mussten. Es folgte die Begegnung mit dem Polytheismus, die sich geradezu symbolisch in der schockartigen Konfrontation des Paulus in Athen offenbarte. Die christliche Kirche musste sich mit dem Kaiserkult auseinandersetzen und stand in Konkurrenz mit östlichen Geheimlehren wie dem Mithraskult. Als das Christentum sich dann aus dem Mittelmeerraum in andere Teile der Welt ausbreitete, traf es auf immer neue Ausdrücke von Religiosität. Dabei begegnete es auch einer neuen Religion, dem Islam.

Der Islam beabsichtigte ursprünglich eigentlich gar nicht, eine neue Religion zu bilden. Nach seiner Selbstauffassung ist er eigentlich die Urreligion, die Gott für die Menschheit bestimmt hat. Der Islam musste sich jedoch auch mit einer religiös pluralistischen Umwelt abfinden, da weder Juden noch Christen die Botschaft Mohammeds akzeptierten. Auch anderen Gruppen gestand der Islam in seinem Herrschaftsgebiet eine gewisse Religionsfreiheit zu, z.B. den Sabäern oder den Parsen, den Anhängern des Zarathustra. Bei seiner späteren Expansion stieß der Islam dann noch auf weitere Religionen wie den Hinduismus, dessen Tempel und Riten so gar nicht zum Islam passen wollten. Der Islam muss sich in gewisser Weise gleichfalls mit dieser Realität abfinden. Der Hinduismus seinerseits hatte schon lange vor dem Aufstieg des Islam innere Spaltungen durchlaufen. Auch wenn der Hinduismus eigentlich keine einheitliche Religion ist, sondern eher ein Konglomerat unterschiedlicher religiöser Traditionen, entstanden daraus wiederum neue Traditionen, die ein völlig neues Eigenleben entwickelten, wie der Jainismus und der Buddhismus.

Später kam es zur Bildung neuer Religionsgemeinschaften wie den Sikhs in Indien, des Bahaismus im Iran und der Tenrikyo in Japan, um nur einige Beispiele zu

nennen. Die religiöse Landkarte der Welt war immer für Änderungen gut.

## 2.2 Pluralismus heute

Selbst für die Vergangenheit wäre es bereits nicht zutreffend gewesen, wenn man die Welt in religiöse Lager aufgeteilt hätte wie christliche, islamische, buddhistische, hinduistische Länder und die über die ganze Welt verstreuten Juden. Mit der ständig zunehmenden Mobilität der Moderne kommen die Religionen mehr als je zuvor untereinander in Kontakt. Johannes Paul II. führte in seiner ersten Enzyklika "Redemptor Hominis" aus, dass das Zweite Vatikanische Konzil der Kirche eine neue Sicht eröffnet habe, wonach "die Erdkugel als Landkarte mit unterschiedlichen Religionen" zu sehen ist. Er fügte hinzu, dass ein neues Phänomen sich auf dieser Landkarte bemerkbar macht, nämlich das früher kaum bekannte Vorhandensein von Atheismus in unterschiedlichen Formen, beginnend mit dem programmatischen und politisch organisierten Atheismus (RH 11). In einer späteren Enzyklika "Redemptoris Missio" wies Johannes Paul II. auf einen weiteren Aspekt hin: Während Menschen heute auf der einen Seite materielle Werte an die erste Stelle setzen und eine immer stärker ausgeprägte Konsumhaltung und eine materialistische Einstellung pflegen, gibt es auf der anderen Seite eine geradezu verzweifelte Suche nach Sinn, das Bedürfnis nach geistiger Tiefe und ein Bestreben, neue Formen der Meditation und des Gebetes kennen zu lernen. Nicht nur in Kulturen mit einem stark religiösen Zug, sondern auch in säkularisierten Gesellschaften wird Spiritualität als eine Art Gegengift zur feststellbaren Dehumanisierung gesucht (RM 38).

Diese Suche nach Sinn hat zu einer neuen Art von Pluralismus geführt. Die Grenzen verschwimmen, und die Grauzonen erweitern sich. Eine ganze Reihe Menschen knüpfen an mehr als nur eine Tradition an und bauen sich in postmoderner Einstellung eine eigene Religion nach ihren individuellen Bedürfnissen zusammen. In diesen Kontext gehört auch das nebulöse New Age, in dem ganz verschiedene Tendenzen zusammengefasst sind. Andere fühlen sich zwar durchaus noch einer Tradition verbunden (meistens der christlichen), praktizieren daneben aber Formen anderer religiöser Traditionen. Diese ineinander überlaufenden Praktiken, denen man sich gleichermaßen verbunden fühlt, werfen eine ganze Reihe schwerwiegender theologischer und pastoraler Probleme auf.

## 3. THEOLOGISCHE REFLEXION ZUM RELIGIÖSEN PLURALISMUS

Wenn Theologie als "fides quaerens intellectum" verstanden werden darf, so handelt es sich bei dem, was im Licht des Glaubens verstanden werden soll, um eine von uns



„unabhängige“ Realität und nicht um eine idealisierte Wirklichkeit. Daher muss der Glaube sich auch gedanklich mit dem realen Vorhandensein ganz unterschiedlicher Religionen befassen. Die Offenbarung findet Eingang in diese Realität, eine Offenbarung, die uns auf mannigfaltigen Wegen erreicht hat, aber ihren Abschluss im Sohn fand, dessen Kunde durch die Heilige Schrift und die Tradition bis in unsere Zeiten gelangt ist. Eine theologische Reflexion muss versuchen, die Umstände in einer anspruchsvollen Synthese zu klären. Da einige der Elemente sich eventuell in das jeweilige theologische Bild nicht einfügen lassen, muss dieses gegebenenfalls neu durchdacht werden. Neue Zugänge und eine neue Synthese werden gesucht. Eben darin besteht der wissenschaftliche Charakter der Theologie.

Wichtig ist, dass Theologie, da sie ja vom persönlichen Glauben ausgeht, immer unterschiedliche Formen haben wird. So gibt es eine buddhistische Deutung der Realität (wobei man allerdings genau genommen das Wort „Theologie“ nicht verwenden kann, da Buddhisten keinen persönlichen Gott kennen), eine islamische Theologie, eine christliche und vielleicht sogar katholische Theologie. Es wäre daher völlig unmöglich, eine Art Welttheologie zu entwickeln, die es allen recht machen will. Wenn man allen nach dem Mund redet, ist am Schluss niemand zufrieden. Daher werden die folgenden Überlegungen einen strikt katholischen Charakter tragen.

Das bedeutet freilich nicht, dass die zugrundeliegende universale Auffassung aufgrund spezifischer Theologien aus dem Blick verschwinden sollte. Einer meiner Vorgänger, Piero Rossano, betonte immer wieder, dass der homo religiosus stärker ins Blickfeld rücken sollte. Wenn ähnliche Phänomene in verschiedenen religiösen Traditionen gefunden werden, geschieht dies dann nicht, weil der Mensch von Natur aus dazu neigt, seinen Glauben an das Transzendente in kultischer Weise auszudrücken? Die theologische Reflexion sollte sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede bedenken, wobei letztere innerhalb ihrer besonderen Sinnzusammenhänge zu verstehen sind. Für Christen ist ein solches inneres Strukturelement darin zu sehen, dass die Fülle der Offenbarung in Jesus Christus zu finden ist. Dies ist für die katholische Theologie zentral. Es scheint in unserem Zusammenhang nicht erforderlich, hier über verschiedene Zugänge zu einer Theologie der Religionen zu referieren, besonders hinsichtlich ihrer heilsvermittelnden Rolle (dazu auch mein Artikel „Teologia delle religioni: panoramica, in: Il Regno, Nr. 786 (1.2.1997). Oft trifft man auf die Unterscheidung Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus, so in dem Dokument der Internationalen Theologenkommission „Christentum und Weltreligionen“). Da die Unterscheidung den meisten vertraut sein wird, kann auf eine nähere Erörterung hier verzichtet werden. Ob diese

Unterscheidungen von besonderem Erkenntniswert sind, ist angezweifelt worden. Beispielsweise hat Gavin D'Costa darauf hingewiesen, dass verschiedene Formen des Pluralismus sich mit Exklusivismus berühren und dies auch für den Inklusivismus gilt (vgl. Gavin D'Costa, *The Meaning of Religions and the Trinity*, New York, Orbis Books, 2000). Auch wenn ich nicht allen Ausführungen D'Costas folgen kann, möchte ich seine Methode aufgreifen, indem ich mich auf die wesentlichen Punkte der katholischen Lehre konzentriere.



#### 4. JESUS CHRISTUS ALS DER WEG

Ein Grunddogma des katholischen Glaubens, das auch vom Zweiten Vatikanischen Konzil nachdrücklich bestätigt wurde und das auch Papst Johannes Paul II. immer wieder aufgreift, ist die umfassende Heilsbedeutung der Inkarnation. „Gaudium et Spes“ bestätigt, dass „durch die Inkarnation der Gottessohn sich in gewisser Weise mit jedem Menschen vereinigt hat“ (GS 22). Die gesamte Menschheit wird dadurch berührt von ihrem Beginn bis hin zu ihrem Ende. Kein geographischer Raum wurde ausgeschlossen. Daher identifiziert sich auch der Menschensohn mit jedem notleidenden Menschen: „Amen, amen, das sage ich euch: Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Für diese Identifizierung gibt es keine zeitliche Begrenzung. Sie gilt ebenso für die Zeit vor wie für die Zeit nach der Menschwerdung. Ebenso wie das Gotteswort Fleisch annimmt und in unsere Zeit eintritt, so lässt die Gottheit, die jenseits oder außerhalb der Zeit wohnt, ihren Einfluss durch die alle Zeiten hindurch spüren. Hierzu sei angemerkt, dass das fleischgewordene Wort für alle Menschen einen Heilsweg eröffnet hat. „Gaudium et Spes“ drückt das folgendermaßen aus: „Da nämlich Christus für alle gestorben ist, und es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, nämlich die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit bietet, diesem österlichen Geheimnis auf eine nur Gott bekannte Weise verbunden zu werden“ (GS 22). Das österliche Geheimnis, nämlich Tod und Auferstehung Jesu, wird als der Heilsweg bezeichnet, der allen offen



steht. Die gesamte Lehre des Paulus ist hier einzubeziehen. Durch den Tod unseres selbstzentrierten Denkens, womit der Tod der Sünde gemeint ist, ersteht die Person zu neuem Leben in Christus. Dieser persönliche Nachvollzug des Passahgeheimnisses wird durch die Taufe erreicht, die die Grundlage des christlichen Lebens bildet. Das Fortleben dieses Taufgeheimnisses in unserem Leben wird vor allem durch die Eucharistie gestärkt, die gleichfalls das Ostergeheimnis vergegenwärtigt.

In diesem Zusammenhang sollten wir auch die traditionelle Lehre der Kirche nicht vergessen, wonach Heil nicht allein auf die Empfänger der Taufe beschränkt ist. So gibt es eine Bluttaufe oder eine Begierdetaufe: "Jeder Mensch, der ohne das Evangelium Christi und seine Kirche zu kennen nach der Wahrheit sucht und den Willen Gottes tut, soweit er ihn kennt, kann gerettet werden" (KKK 1260). Der Weltkatechismus fügt hinzu: "Man darf annehmen, dass solche Menschen ausdrücklich die Taufe gewünscht hätten, falls ihnen deren Notwendigkeit bewusst gewesen wäre" (ebd.).

Diese Lehre ist natürlich nicht ganz unproblematisch. Wie soll man "Unkenntnis" des Evangeliums und der Kirche verstehen? In der heutigen pluralistischen Welt sollte man eigentlich annehmen, dass jeder irgendwie die Möglichkeit hat, mit der Kirche und dem Evangelium in Berührung zu kommen. Die Erfahrung – und manche meiner Mitbrüder können das bestätigen – zeigt jedoch, dass es noch immer Menschen gibt, die in ihrem ganzen Leben noch keinen Christen getroffen haben. Außerdem ist noch lange nicht gesagt, dass eine bloße Begegnung mit einem Christen bereits die Chance eröffnet, das Evangelium näher kennen zu lernen und die Bedeutung der Kirche besser zu verstehen. Ein Moslem, der üblicherweise im Koran von Christus gelesen hat, wird sich wohl kaum dazu getrieben fühlen, die christlichen Schriften zu studieren, um mehr von ihm zu erfahren. Dennoch wird man das kaum als schuldhaftes Unwissen bezeichnen können. Der Katechismus erwähnt bei den Stufen der Offenbarung den Bund mit Noah. Er führt dabei aus, dass dieser Bund in Kraft bleibt, bis "zur Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt" (KKK 58). Dabei wird nicht klar ausgesprochen, wann diese Verkündigung in der ganzen Welt ihren Abschluss erreicht hat.

Bevor ich darauf eingehe, welche Rolle die Religionen auf diesem Heilsweg spielen könnten, muss noch eine andere Frage geklärt werden. Es wurde darauf hingewiesen, dass es eine echte Verschiedenheit religiöser Endziele geben kann. Anders ausgedrückt: möglicherweise haben die Religionen nicht alle dasselbe Ziel, sondern sehen die Endbestimmung des Menschen in ganz unterschiedlicher Weise. Dann wäre es zutreffender, wenn man nicht von Heil, sondern von "Heilen" im Plural spräche (dazu Mark

Heim, *Salvations. Truth and Difference in Religion*, Maryknoll, N.Y. Orbis Books, 1995). Mir fällt es schwer, eine solche Vorstellung zu akzeptieren. Nach christlicher Auffassung, zumindest so wie sie allgemein in der christlichen Theologie vertreten wird, gibt es nur ein einziges Heil. Diese Vorstellung findet sich in einfachen Worten ausgedrückt im Stichwortverzeichnis, das der zweiten englischen Ausgabe des Weltkatechismus beigegeben ist: "Sündenvergebung und Wiederherstellung der Freundschaft mit Gott, die allein von Gott selbst vorgenommen werden kann". Hervorzuheben ist hierbei die Idee einer Freundschaft mit Gott. Die Heilige Schrift geht noch weiter, wenn sie davon spricht, dass der Mensch Anteil am göttlichen Leben erhält, wenn er in Freundschaft mit Gott lebt.

Jesus ist dieser Weg zum göttlichen Leben. Wie können dann andere Religionen noch irgendeine Bedeutung haben? Nach unserem christlichen Glauben ist Jesus der Weg. Sein Weg, den er selbst gegangen ist, führt durch das enge Tor des Todes hin zu Auferstehung und neuem Leben. Der Mensch ist eingeladen, mit Hilfe der göttlichen Gnade diesen Weg des Sterbens und Auferstehens nachzuvollziehen.

Die anderen Religionen können auf diesem Weg behilflich sein, da auch sie Elemente des Wahren und Heiligen enthalten. Sie enthalten Vorschriften und Lehren, welche "oft einen Strahl jener Wahrheit widerspiegeln, die alle Menschen erleuchten will" (NA 2). Dadurch können sie einen Lebensstil und ein Verhalten hervorrufen, das größte Hochachtung verdient. Wie Paul VI. sagte, besitzen die Religionen einen "großartigen Schatz an spirituellem Schrifttum" und haben "die Menschen das Beten gelehrt" (Evangelii Nuntiandi 53). Dank solcher Elemente wird den Anhängern anderer Religionen der Zugang zum Ostergeheimnis erleichtert. Dies kann geschehen, indem man seine Aufmerksamkeit vom eigenen Ich weg lenkt und Gott zuwendet. Dies kann geschehen, indem man sich in richtiges Denken und Sprechen einübt. Dies kann geschehen durch den selbstlosen Dienst am Nächsten. Vermittels solcher Haltungen ermöglichen die Religionen ein Leben, in dem man zum Freund Gottes wird, auch wenn sie vielleicht ihr Anliegen nicht in diese Ausdrücke kleiden würden. Das vorher Gesagte darf freilich nicht so verstanden werden, als ob alle Religionen in sich vollendet seien und das es egal ist, zu welcher Religion man gehört. Das Zweite Vatikanische Konzil weist uns auf Elemente des Heiligen und Wahren in anderen Religionen hin. Damit stellt es sie aber noch lange nicht auf eine Ebene mit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Die Religionen sorgen für Hilfestellungen auf dem Weg zum Heil, aber sie können nicht als selbständige Heilswege angesehen werden. Das Dokument "Dialog und Verkündigung" drückt dies folgendermaßen aus:



"Die Mitglieder anderer Religionen folgen Gottes Einladung und finden Zugang zum Heil in Christus, selbst wenn sie ihn nicht als Heilmittler anerkennen, indem sie ernsthaft all das praktizieren, was gut und richtig in ihren Religionen ist, und indem sie den Forderungen ihres Gewissens folgen" (DP 29). Es führt weiterhin aus: "Das Heilsgeheimnis erfasst auch sie, freilich in einer Weise, die allein Gott bekannt ist, durch das unsichtbare Wirken des Heiligen Geistes" (ebd.).

## 5. DIE ROLLE DES HEILIGEN GEISTES

Kann dieses unsichtbare Wirken des Heiligen Geistes noch genauer erklärt werden? Wir sollten noch etwas durchdenken, wie dieses Wirken auf individueller und auf kollektiver Ebene erfolgt.

Aufbauend auf den Lehrschreiben von Paul VI. (Evangelii Nuntiandi) und von Johannes Paul II. (Dominum et Vivificantem) schenkt das Dokument "Dialog und Verkündigung" dem Wirken des Geistes besondere Aufmerksamkeit. Der Geist wirkt sowohl in demjenigen, der die Heilsbotschaft von Jesus Christus verkündet, als auch in dem, der diese Botschaft annimmt. Dem einen offenbart der Geist die Worte, welche die Herzen öffnen können. Dem anderen schenkt der Heilige Geist die Bereitschaft, sich der Botschaft zu öffnen und sie anzunehmen (vgl. DP 64). Man sollte daher nicht vergessen, dass die Verkündigung des Evangeliums nicht in einem luftleeren Raum erfolgt, da der Heilige Geist, der Geist Christi also, immer vorhanden ist und aktiv in den Hörern des Wortes wirkt, noch bevor die kirchliche Mission überhaupt eingesetzt hat (DP 68, vgl. RM 12, DV 53).

Die Hörer mögen dabei auch bei den authentischen Werten ihrer eigenen Religion beeinflusst worden sein. Dies bringt uns nun zum kollektiven Wirken des Heiligen Geistes.

Eines der Anliegen des Interreligiösen Dialogs ist die "Anerkennung, Wahrung und Ermutigung des spirituell und moralisch Guten, das sich unter Nicht-Christen findet, und ebenso der sozialen und kulturellen Werte" (NA 2). Das Vorhandensein solcher Werte kann dem Wirken des Heiligen Geistes zugerechnet werden, der nach der Lehre des Zweiten Vatikanums "schon vor der Verherrlichung Christi in der Welt wirkte" (AG 4). Das ist vielleicht auch der Grund, warum Paulus, als er die Philipper ermahnte, ihre Toleranz allen Menschen gegenüber zu erweisen (damit meinte er wohl auch die sie umgebenden Nicht-Gläubigen), sie aufforderte, bereitwillig alles anzunehmen, was richtig, edel, gut und rein ist, all das, was liebenswert und ehrbar, was tugendhaft und lobenswert ist (Phil 4,8). Ein solches Gutsein existiert nicht nur in einzelnen Menschen, sondern auch "in den Riten und Bräuchen der

Völker" (LG 17). Johannes Paul II. drückt das folgendermaßen in "Redemptoris Missio" aus:

***Die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes berührt nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Gesellschaften und die Geschichte, Völker, Kulturen und Religionen. Der Heilige Geist ist die wahre Quelle aller wahren Gedanken und guten Taten, welche die Menschheit auf ihrem Weg durch die Geschichte begleiten (RM 28).***

Wir denken hierbei an die wortgewaltige Passage im Römerbrief, in dem Paulus das Wirken des Geistes beschreibt. Zunächst hebt er hervor, dass "der Geist selbst zusammen mit unserem Denken Zeugnis davon ablegt, dass wir Kinder Gottes sind" (Röm 8,16). Er spricht dann von der tiefen Sehnsucht der ganzen Schöpfung, dass sich das Geheimnis der göttlichen Sohnschaft offenbaren möge. Dabei gebraucht er eine Aufmerksamkeit heischende Wendung: "Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung vom Anbeginn der Zeiten stöhnt und in Geburtswehen liegt" (Röm 8,22). Kann man nicht sagen, dass der Geist in diesem Stöhnen ebenso gegenwärtig ist wie im vereinten Zeugnis? Sicher ist es nicht leicht, zu unterscheiden, wo der Mensch und wo der Geist wirkt, da der Heilige Geist mit dem menschlichen Geist ja gerade verschmelzen will.

Wir befinden uns hier auf unsicherem Boden, bei dem es um die Unterscheidung zwischen Natur und Gnade geht. P. Georges Cottier wies im Zusammenhang mit Überlegungen zum Jubiläumsjahr 2000 auf Folgendes hin:

Es geht nicht an, dass man die Ressourcen verschmäht, welche die Natur selbst uns bietet. Auch die religiöse Dimension gehört zur menschlichen Natur. Daher bringt sie auch schätzenswerte Früchte der Religion hervor. Der Geist kann von ihnen auch Gebrauch machen, nachdem er sie gereinigt hat. Allerdings führt die heutige Neigung zu einer Art Pan-Pneumatologie zu einer ziemlichen Verwirrung (Georges Cottier, Quelques nœuds théologiques, in: PATH 1 (2002/1), S. 57). Natürlich kann man auch fragen, ob diese wichtige theologische Unterscheidung für die Praxis gute Früchte trägt. Zweifellos ist es kirchliche Lehre, dass Gott mittels der menschlichen Vernunft erkannt werden kann. Tatsächlich ist es aber ziemlich schwierig, zu dieser Erkenntnis ohne Anstoß von außen zu kommen. Es braucht die Hilfe seitens der Offenbarung und der zuvorkommenden Gnade, um die Offenbarung im Glauben anzunehmen. Unter diesen Umständen kann man eigentlich nicht sagen, dass Natur und Gnade getrennt wären: beide arbeiten zusammen. Ein weiterer Punkt hinsichtlich des Wirkens des Geistes muss klargestellt werden. Dieses kann nicht vom fleisch-



gewordenen Wort losgelöst gesehen werden. Es ist vielmehr Aufgabe des Geistes, eben diesen Kontakt herzustellen, welcher der ganzen Menschheit Heil bringt und durch das fleisch- und menschengewordene Wort begründet wurde. Dies gilt ebenso für die Menschen vor Christus als auch für diejenigen, die nach der Inkarnation geboren wurden. Die Erklärung "Dominus Jesus" beschließt ihre Ausführungen über den Heiligen Geist mit folgenden klaren Worten:

**Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Handeln des Geistes nicht unabhängig oder parallel zum Wirken Christi gesehen werden darf. Es gibt nur eine Heilsökonomie des einen und dreifaltigen Gottes, die sich im Geheimnis von Inkarnation, Tod und Auferstehung des Gottessohnes verwirklicht und ihre Heilswirkung durch den Beistand des Heiligen Geistes der ganzen Menschheit und dem gesamten Universum vergegenwärtigt und vermittelt (Dominus Jesus 12).**

## 6. RELIGIÖSE ZWEIDEUTIGKEIT

Wenn man das, was gut und edel in anderen Religionen ist, dem Heiligen Geist zuschreibt, so bedeutet das noch lange nicht, dass man diese Religionen vorbehaltlos bejaht. Bei einer Überlegung zum Friedensgebet von Assisi im Oktober 1986 sprach Johannes Paul II. von Einheit und Verschiedenheit. Die Elemente der Einheit sollen göttlichen Ursprungs sein, während die Unterschiede auf "menschliches Tun" zurückzuführen sind. Er bezog sich dabei auf Unterschiede, in welchen sich "die Begrenzung, die Entwicklung und die erneuten Sündenfälle des menschlichen Geistes zeigen, der immer wieder in der Geschichte vom Geist des Bösen bedroht wird" (Rede zur römischen Kurie, 22. Dezember 1986, Nr. 5).

Natürlich muss eingeräumt werden, dass diese Beobachtung ebenso für das Christentum gilt, da der Glaube von Menschen gelebt wird, die keineswegs von Sünde und Schwäche frei sind. Dies geht auch deutlich aus dem Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus hervor:

**Die Kirche wird auf dem Weg ihrer Pilgerschaft von Christus zu einer dauernden Erneuerung gerufen, derer sie als menschliche und irdische Einrichtung allzeit bedarf, was also etwa je nach den Umständen und Zeitverhältnissen im sittlichen Leben, in der Kirchengestaltung oder auch in der Art der Lehrverkündigung – die von dem Glaubensschatz selbst genau unterschieden werden muss – nicht genau genug bewahrt**

**worden ist, muss deshalb zu gegebener Zeit sachgerecht und pflichtgemäß erneuert werden (UR 6).**

Diese beiden Aspekte finden sich vereint in einem Abschnitt von "Dialog und Verkündigung".

**Das bedeutet, dass Christen – auch wenn sie unbefangen in einen Dialog mit den Anhängern anderer Religionen eintreten können – diese auch in friedlicher Weise hinsichtlich des Inhalts ihrer Glaubensüberzeugungen hinterfragen sollten. Die Christen ihrerseits sollten bereit sein, sich hinsichtlich der Fundamente ihres Glaubens herausfordern zu lassen. Denn ungeachtet der Fülle, welche die göttliche Offenbarung in Jesus Christus erfahren hat, könnte die persönliche Art und Weise, wie Christen ihren Glauben praktizieren, reformbedürftig sein (DP 329).**

Die Selbsterkenntnis bezüglich der eigenen Schwachheit wird zu einer größeren Offenheit im interreligiösen Dialog führen. Sie wird das Bewusstsein dafür schärfen, dass Dialog nicht nur harmonisches Zusammenleben und gemeinsames Engagement zugunsten der Menschheit bedeutet, sondern ungeachtet der Wichtigkeit dieser Ziele noch einem tieferen Zweck zustrebt. Es gibt eine Einladung, die jederzeit an alle Christen und Angehörige anderer Religionen ergeht, ihre Religiosität noch tiefer zu leben und noch umfassender auf Gottes Ruf in ihrem Leben zu antworten. Auf diese Weise werden die Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Religionen wahrhaft heilsfördernde Wirkungen nach sich ziehen (vgl. DP 39-40).

Es kann durchaus gesagt werden, dass Dialog zur Bekehrung hinstrebt. Meint dies notwendigerweise eine Bekehrung zum Christentum? Der eben zitierte Abschnitt aus "Dialog und Verkündigung" besagt, dass nach unserem christlichen Glauben Gott sich selbst und unbedingt durch Jesus Christus den Menschen schenkt, der in seinem Geist uns erreicht (DP 40). Dies wird natürlich nicht immer so bewusst werden. Wenn es bewusst wird, dann kann es dazu führen, dass der Betroffene die Taufe und den Eintritt in die Gemeinschaft der Nachfolger Christi sucht. Beim interreligiösen Dialog sollte durchaus auf die Freiheit der Menschen gepocht werden, ihre Religion entsprechend der vom Zweiten Vatikanischen Konzil in der Erklärung "Dignitatis Humanae" gelehrt Religionsfreiheit zu ändern, die ja auch durch die Universale Charta der Menschenrechte geschützt wird. Dabei sollte jedoch gleichzeitig klargestellt werden, dass eine Bekehrung weder ein offenes noch ein verstecktes Ziel des interreligiösen Dialogs ist. Der Dialog zielt vielmehr auf die Bekeh-



rung im biblischen Sinne hin, also auf "die demütige und reuevolle Rückkehr des Herzens zu Gott mit dem Wunsch, das eigene Leben ihm noch mehr zu öffnen" (Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen 37).

Bekehrung in diesem Sinne gilt für alle unabhängig von der Religion, zu der sie gehören. Es ist ein Ruf, der uns alle angeht, da wir alle zum pilgernden Gottesvolk gehören, das noch einen weiten Weg bis hin zum Ziel vor sich hat.

## 7. OFFENE FRAGEN

Die Einsicht, dass es sehr verschiedene Arten gibt, die Realität wahrzunehmen, das Heil zu definieren und die Rolle der Religionen dabei einzuschätzen, könnte etwas den Eindruck erwecken, als ob Fragen geradezu gesucht werden. Sollte nicht mehr Aufmerksamkeit der Frage nach der Wahrheit geschenkt werden?

Das Dokument der Internationalen Theologenkommission "Christentum und die Weltreligionen" hat einen ganzen Abschnitt eben diesem Problem gewidmet (93-104). Es bezieht sich auf die "ökumenische" Strategie der Theologen, die einen radikalen religiösen Pluralismus propagieren. Ihr Wunsch, eine Einheit der Religionen herzustellen, bringt sie dazu, die religiösen Unterschiede abzuschwächen oder ihnen einfach eine besondere Bedeutung abzusprechen (ebd. 97). Dies entspricht nicht einer christlichen Theologie der Religionen, die im Wahrheitsanspruch des Christentums gründet und einen festen Grund schafft, von dem aus die Unterschiede richtig eingeschätzt werden können (vgl. ebd. 101).

An dieser Stelle sei auch an einige Beobachtungen des Dokuments "Dialog und Verkündigung" erinnert. Diese führen aus, dass die Fülle der Wahrheit, die uns in Jesus Christus geschenkt wurde, noch lange nicht den einzelnen Gläubigen die Gewissheit schenkt, dass sie die Wahrheit vollständig erfasst haben. Letztendlich ist die Wahrheit nicht eine Sache, die wir besitzen, sondern eine Person, der wir gestatten müssen, das sie über uns verfügt. Ein solcher Prozess kennt kein eigentliches Ende (DP 49).

Dies gilt nicht nur für einzelne Menschen, sondern auch für die Kirche als ganzes. Die Konstitution "Dei Verbum" weist darauf hin, dass es einen Erkenntnisfortschritt beim Verständnis der Offenbarung gibt. "Es wächst nämlich das Verständnis sowohl der Ereignisse wie der Worte, die überliefert sind". Die Kirche "strebt ja im Laufe der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit entgegen, bis Gottes Wort an ihr sich erfüllt" (DV 8). Es überrascht daher nicht, dass es weiterhin eine Reihe Fragen gibt, welche theologisch vertieft werden müssen. Die Erklärung "Dominus Jesus", die von einigen als das

Zusperrern von Türen verstanden wurde, nennt bei genauerer Betrachtung vielmehr Themen, die theologisch zu klären sind. Das erste Thema betrifft die Rolle historischer Gestalten und die positiven Elemente einer Religion innerhalb des göttlichen Heilsplanes (DJ 14). Damit verbindet sich die Frage nach einer möglichen Teilhabe an der einen Vermittlung durch Christus. "Lumen Gentium" lehrt, dass "die einzigartige Vermittlung durch den Erlöser anderweitige Kooperation nicht ausschließt, sondern vielmehr sogar fördert, da ja auch diese lediglich aus der einen Quelle schöpft" (LG 62). Diese Feststellung bezieht sich zwar zunächst auf die Rolle Mariens. Inwieweit diese Aussage jedoch auch auf andere, besonders auf Religionsstifter angewandt werden kann, sollte erforscht werden.

In gleicher Weise ermutigt das Dokument die Theologen, tiefer zu erforschen, in welcher Weise sich die Gnade außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche den Menschen mitteilt. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht hier lediglich lapidar davon, dass es sich um Wege handelt, die "allein Gott bekannt" sind (DJ 21).

Gegen Ende dieses Vortrags fühle ich mich gedrängt, etwas zu wiederholen, was ich bereits bei einem anderen Anlass aufgegriffen habe: In der heutigen Welt macht es das Anwachsen interreligiöser Beziehungen zu einer Notwendigkeit, diesen Teil unserer Wirklichkeit verstärkt zu reflektieren. Es ist kaum zu erwarten, dass eine befriedigende Synthese gefunden wird. Doch braucht es zumindest Versuche, eine solche Synthese herzustellen, es braucht neue Zugänge, neue Untersuchungen und Monographien, welche die Grundlage für einen erneuten Gesamtüberblick liefern können (dazu P. Jacques Dupuis SJ, *Toward a Christian Theology of Religious Pluralism*, in: *Pro Dialogo* 108 (2001/3), S. 341).

(Übers.: C. Schäfer)

### Zusammenfassung

*Es wird zunächst kurz aufgezeigt, dass religiöser Pluralismus zwar kein neues Phänomen ist, dafür aber heute ganz neue Aspekte angenommen hat. Anschließend versucht der Aufsatz, diese neue Realität theologisch zu reflektieren. Dabei werden dogmatische Schwerpunkte gelegt: Jesus Christus ist der Weg zum Heil, wobei das Ostergeheimnis im Vordergrund steht. Ein solcher Ansatz erlaubt gleichwohl den einzelnen Religionen, ihre Gläubigen zum Ostergeheimnis hinzuführen. Das Wirken des Heiligen Geistes muss einbezogen und seine Bedeutung sowohl für den einzelnen Glaubensweg als auch hinsichtlich von Kulturen und Religionen bedacht werden. Sein Wirken kann nicht von dem des Wortes getrennt werden, sondern dient vielmehr seiner Verwirklichung. Der Umstand, dass das Wirken des Heiligen Geistes in die menschliche Wirklichkeit eingebettet ist, verlangt ständige Bereitschaft zum Umdenken. Der Aufsatz verweist auch auf Bereiche, in denen weitergehende theologische Untersuchungen angebracht sind.*

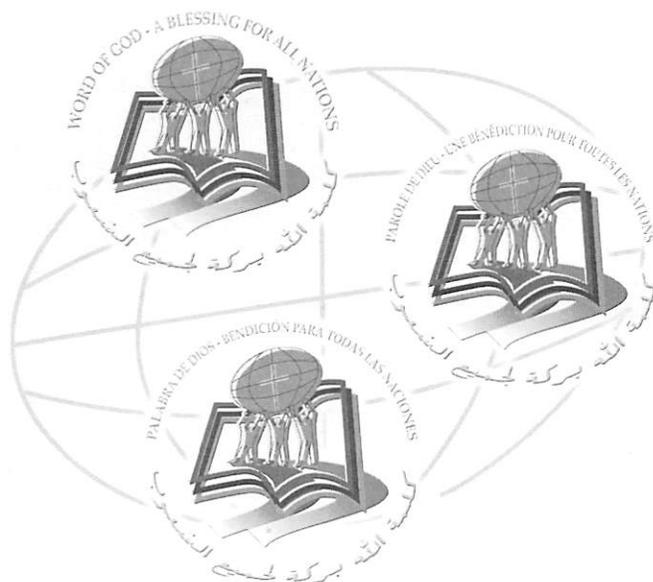


## ECCLESIA IN ...

## Ecclesia in ...

In der Folge der Regionalsynoden der vergangenen Jahre und im Rahmen der Vorbereitung der Kirche auf das dritte Jahrtausend erschienen wichtige päpstliche Rundschreiben zum Leben der Kirche vor Ort und als Ganze. Die Sechste Vollversammlung der KBF widmete der Beschäftigung mit diesen Dokumenten einen halben Tag. Im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen standen deren Aussagen zur Bibelpastoral.

“Ecclesia in America”, “Ecclesia in Asia”, “Ecclesia in Oceania”, “Neue Hoffnung für den Libanon” und “Die Heilige Schrift im Leben der Kirchen in Europa heute und morgen”. Der letzte Text fällt insofern aus der Reihe, als es sich nicht um ein postsynodales, päpstliches Schreiben handelt, sondern um das Schlussdokument des bibelpastoralen Treffens der europäischen Bischöfe in Freising im Jahre 1994, organisiert vom CCEE und der KBF.



Ein Grundtenor verbindet all diese Texte: das Wort Gottes ist die Seele christlichen Lebens. Es bedarf eines neuen Hinhörens und der neuen Verkündigung des Wortes Gottes in diese neue Zeit; die Bibel kann das große "edukative Buch" des dritten Jahrtausends werden. Die Bibelpastoral steht an der Schwelle des dritten Jahrtausends vor großen Herausforderungen! ■

Zur Eröffnung legte der neue Präsident der KBF, Bischof Vincenzo Paglia, dar, wie sehr das päpstliche Schreiben zum neuen Jahrtausend “Novo Millennio Ineunte” selbst von biblischen Themen inspiriert ist und wie deutlich dieses Dokument die Bedeutung der Heiligen Schrift als Quelle der Nahrung für das Leben der Christen unterstreicht. Die Vertrautheit mit der Bibel macht die Christen erst fähig, die Herausforderungen des neuen Jahrtausends anzunehmen, die da lauten: ökumenischer Dialog, interreligiöser Dialog und interkultureller Dialog.

Vertreter der verschiedenen Regionen referierten sodann zu folgenden Dokumenten: “Ecclesia in Africa”,



## Das Nachsynodale Apostolische Schreiben “Eine neue Hoffnung für den Libanon” und die Bibelpastoral

Cyrille Salim Bustros

Cyrille Salim Bustros ist Erzbischof von Baalbek, Libanon, und Präsident der Commission Biblique et Théologique du Liban.

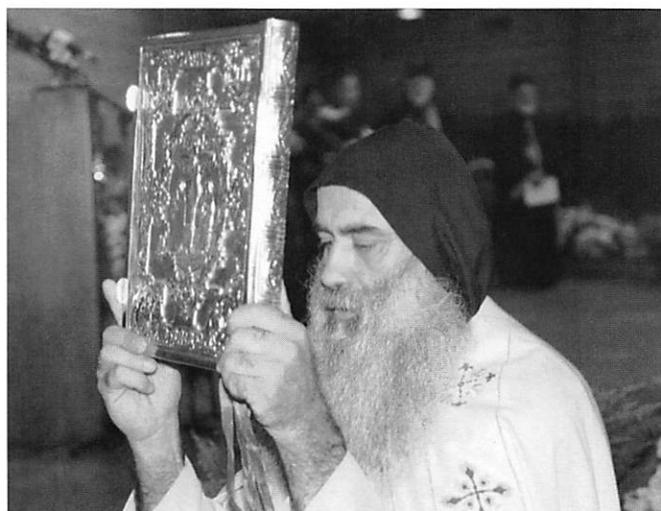
### EINLEITUNG

Die Sonderversammlung der Bischofssynode für den Libanon hatte als Generalthema: *“Christus ist unsere Hoffnung. Erneuert durch seinen Geist und solidarisch legen wir Zeugnis ab von seiner Liebe”*. In der Einführung zum Nachsynodalen Apostolischen Schreiben “Neue Hoffnung für den Libanon” schildert Papst Johannes Paul II. die Umstände, unter denen die Synode für den Libanon zustande kam. Er schreibt: “Als ich am 12. Juni 1991 eine Sonderversammlung der Bischofssynode für den Libanon einberief, war die Situation des Landes dramatisch. Der Libanon war in allen Bereichen zutiefst erschüttert. Ich habe die im Land lebenden Katholiken aufgefordert, einen Weg des Gebets, der Buße und der Bekehrung einzuschlagen, der sie dazu führen könnte, vor dem Herrn ihre Treue zum Evangelium und ihr tatsächliches Engagement in der Nachfolge Christi zu prüfen. Ein helllichtiger, vom Glauben getragener Besinnungsprozess sollte Hirten und Gläubige befähigen, die spirituellen, pastoralen und apostolischen Prioritäten besser zu erkennen und zu benennen, die es im aktuellen Kontext des Landes zu verfolgen galt” (2). In einem von 16 Jahren Krieg zerrissenen Land (der Krieg hatte 1975 begonnen) lädt der Papst die Katholiken ein “vor dem Herrn ihre Treue zum Evangelium und ihr tatsächliches Engagement in der Nachfolge Christi zu prüfen”. Denn *Christus ist unsere Hoffnung*. Die gesamte Synode hat sich vor einem biblischen Hintergrund abgespielt.

### 1. DER AUFBAU DES APOSTOLISCHEN SCHREIBENS

Diese Apostolische Exhortation gliedert sich in sechs Kapitel: *Kapitel 1* bietet einen Überblick über die aktuelle Lage der katholischen Kirche im Libanon; *Kapitel 2* skizziert die theologische Reflexion hinter allen

Richtungsansätzen, die anschließend konkreter ausgearbeitet werden sollen; *Kapitel 3* fasst alles zusammen, was die interne Erneuerung der katholischen Kirche im Libanon betrifft; das *vierte Kapitel* behandelt die Gemeinschaft zwischen den verschiedenen patriarchalischen Kirchen im Libanon und auch in den Nachbarländern; das *fünfte Kapitel* beschreibt den Platz der Kirche im Libanon heute; und *Kapitel 6* schließlich erinnert an die soziale und nationale Dimension.



Bibelprozession während der Eröffnungsfeier

### 2. DIE BIBLISCHE PERSPEKTIVE IM APOSTOLISCHEN SCHREIBEN

Die biblische Perspektive durchzieht das gesamte Apostolische Schreiben, ganz besonders aber das zweite Kapitel mit der theologischen Reflexion. Hier finden sich solche biblische Themen fast in jedem Punkt:

- In dem Abschnitt *Kirche, Mysterium der Gemeinschaft* erläutert der Text dieses Mysterium von der Vielfalt der Aufgaben und der Einheit des Geistes anhand von 1 Kor 12, 1-11 (20).
- Wo die Rede ist von der *Gemeinschaft im Heiligen Geist, göttlicher Atem der Einheit in der Verschiedenheit*, werden zahlreiche Texte aus dem



Johannes-Evangelium, der Apostelgeschichte und den Briefen des heiligen Paulus angeführt, um das Mysterium der Kirche zu beschreiben, das sich in der Sendung Seines Sohnes unter die Menschen vollzog und durch das Geschenk des Geistes an die Kirche ganz erfüllte (22-26).

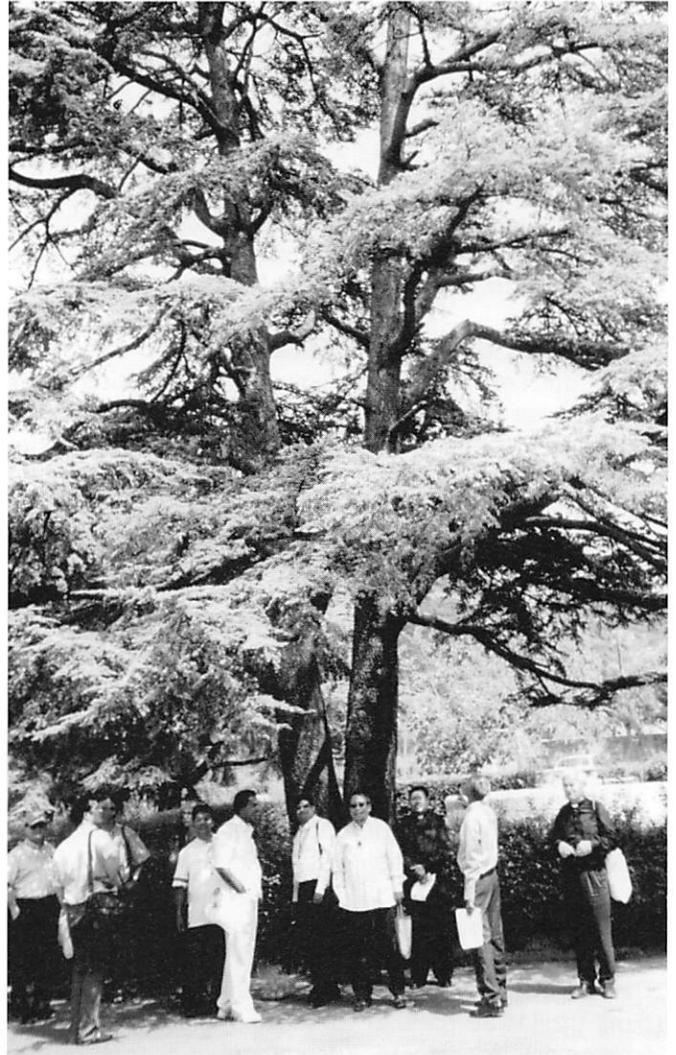
- Unter dem Titel *Christus, Hoffnung der Christen*, wird die Reflexion an verschiedenen biblischen Themen festgemacht: *Christus, der gute Hirte seines Volkes* (27-28); *Christus, wahres Licht der Welt* (29-34); *Christus, die Kraft Gottes* (35-36). Dann schließt das zweite Kapitel mit den Worten: "Alles das hat die Kirche von *Christus dem guten Hirten* gelernt, und sie erhält von ihm die Kraft, um davon zu leben, damit die Menschen an Ihn glauben und in das neue Leben eintreten. Wie Johannes der Täufer ist sie da, um "Zeugnis abzulegen für das Licht" (Joh 1,7), denn wie der Geist ihr offenbarte: "das Wort war *das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet*" (Joh 1,9), das Wort allein sei "*Gottes Kraft und Gottes Weisheit*" (1 Kor 1,24). In ihm und durch es kann der Mensch sich erkennen, entdeckt er den Sinn des Lebens und erwirbt die Fähigkeit, sich im wahren Leben zu engagieren und auch die anderen dazu anzuspornen" (36).

### 3. DIE BIBELPASTORAL

Die Bibelpastoral wird vor allem im dritten Kapitel mit der Überschrift "*Die Quellen und die Früchte der Erneuerung*" abgehandelt. Die erste Quelle der Erneuerung der Kirche sei "das Wort Gottes".

**a) Das Wort Gottes als Speise der Kirche:** Das erste Thema hier ist das vom Wort Gottes als Speise der Kirche: "Auf ihrer Pilgerschaft ins Reich Gottes, dessen Anfang und Keim auf Erden sie ist, wird die Kirche mit dem lebendigen Wort Gottes genährt vom Geist, der auch die Verfasser der Heiligen Bücher inspiriert hat; so gibt sie Tag für Tag dem Volk Gottes die Möglichkeit, sich dem vollen Sinn dieser Äußerung zu nähern und das Wort Gottes zu betrachten, das "Träger des Fleisches wurde, damit wir Träger des Geistes werden können" (hl. Athanasius von Alexandrien)" (39). Danach wird eine Stelle aus den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils zitiert: "In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf. Und solche Gewalt und Kraft liegt im Worte Gottes, dass es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglischer Quell des geistlichen Lebens ist" (*Dei Verbum*, 21).

Anschließend fährt der Papst fort: "Im Gefolge der Synodenväter, habe ich alle Gläubigen eingeladen, neu auf Gott zu hören, der im fleischgewordenen Wort der Welt alles gegeben hat, und für den "die Heilige Schrift bevorzugtes, getreues und wahrheitsgemäßes Zeugnis ist" (*Lineamenta*, 22)". Eine Mahnung des hl. Hieronymus aufgreifend, hat es das Zweite Vatikanische Konzil nicht versäumt, die Aufmerksamkeit der Christen auf den hohen Stellenwert des Wortes Gottes zu lenken, denn "die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen" (*Dei Verbum*, 25)" (39).



*Teilnehmer unter einer der berühmten Libanonzedern*

**b) Die *Lectio Divina* in den Kirchen des Orients:** Sodann untersucht der Text die Tradition der *Lectio Divina* in den orientalischen Kirchen: "Im Laufe ihrer Geschichte haben die Kirchen des Orients die Lektüre des Wortes Gottes weiter entwickelt, denn "jeder lernt nach seinen eigenen Bedürfnissen von den inspirierten Schriften" (Basilius von Cäsarea). Dies gilt in besonderem Maß für die *Lectio Divina*, erlaubt sie doch die



sichere Erkenntnis, dass "in den Heiligen Schriften eine Kraft anwesend ist, die - auch ohne Erklärung - dem genügt, der sie liest" (Origenes). Nach dem Vorbild der Kirchenväter entstand im christlichen Orient eine wunderbare Lektüre der Schrift, über eine in der Weisheit wurzelnde Exegese, welche Theologie und geistliches Leben eng verbindet" (39).

**c) Verbindung zwischen dem Wort Gottes und der Kirche:** Weiterhin hebt der Text das Band hervor, das zwischen dem Wort Gottes und der Kirche existiert, "im Mysterium des gestorbenen und wiedererstandenen Christus, Brot des Lebens für jene, die an ihn glauben (vgl. Joh 6). Es ist Christus, das lebendige Wort Gottes, der in der Kirche verkündet wird, und er ist es, der sie speist an den beiden Tischen des Wortes und seines Leibes und sie damit erbaut. "Wir haben die Speise, die uns von den Aposteln kam [das Wort Gottes]; esst davon und eure Kraft wird nicht erlahmen. Nehmt diese Speise zuerst, damit ihr dann zur Speise Christi, zum Leib des Herrn, schreiten könnt" (Ambrosius)".

**d) Das Wort Gottes im Priesteramt:** Zum Abschluss betont der Text die Notwendigkeit, dass die Kirche des Libanon das Wort Gottes aufnimmt, verkündigt und in die Praxis umsetzt. Den Priestern werden dazu konkrete pastorale Richtlinien an die Hand gegeben:

- Die Priester müssen zunächst darauf achten, dem Volk *eine solide Lehre vom christlichen Mysterium* zu vermitteln: "Auch muss im Priesteramt die Unterweisung im christlichen Mysterium eine vorrangige Stelle einnehmen und Gegenstand einer gewissenhaften Vorbereitung sein. In der Auseinandersetzung mit Kulturen und Wissenschaften, die dem Glauben wichtige Fragen stellen, brauchen die Menschen unserer Zeit eine strukturierte Ausbildung, einen ernsthaftes religiöses Fundament und ein reiches spirituelles Leben, wenn sie Christus nachfolgen wollen" (39).
- Besonderes Augenmerk ist den Sonntagspredigten zu schenken: "Ich lenke die Aufmerksamkeit der Hirten insbesondere auf die sonntägliche Homilie, die mit großer Sorgfalt, in Gebet und Studium vorzubereiten ist. In diesem Zusammenhang spreche ich mich lebhaft für das Vorhaben aus, den Priestern exegetisches Material zur Verfügung zu stellen, das Anregungen für die persönliche Meditation bietet und eine intensivere Vorbereitung der Predigten möglich macht. Letzters soll vor allem den Gläubigen helfen, ihren Glauben im Alltag zu leben und in Dialog mit ihren Schwestern und Brüdern zu treten" (39).
- Schließlich erinnert der Text an die Notwendigkeit, *die Bibel zu verbreiten und Exegese-Kurse zu veranstalten*.

ten.: "Ebenso erlaubt die Verbreitung der gedruckte Bibel und die Möglichkeit, dass Laien an exegetischen Bildungsangeboten teilhaben, "einer größeren Zahl, das Wort Gottes zu lesen, zu bedenken, zu beten und mit Leben zu erfüllen" (*Bericht der Synode nach der Diskussion*, I,1)" (39).



*Begegnung mit der Ortskirche*

## SCHLUSSBEMERKUNG

Eine Bibelstelle war es, auf die sich die Synode immer wieder bezog und die die Bibelpastoral sehr schön zusammenfasst, nämlich die Begegnung Christi mit den Jüngern von Emmaus. Der besagte Text wird auch in der Conclusio des Apostolischen Schreibens zitiert. Denn die Bibelpastoral hat kein anderes Ziel als den Christen zu helfen, in direkte Beziehung mit Christus zu treten, um mit Ihm auf den Wegen des Lebens zu wandern: "Wie die Begegnung auf der Straße nach Emmaus (vgl. Lk 24, 13-35), war auch die Zeit der Vorbereitung und die synodale Versammlung selbst ein Gang mit Christus; indem sie die Vergangenheit mit all ihrem Leid, ihren Schwierigkeiten, ihrem Unverständnis, ihren Freuden, Hoffnungen und Erfahrungen geschwisterlicher Solidarität Revue passieren ließen, haben Hirten und Gläubige erkennen dürfen, dass der Herr mitten unter ihnen ist und sie begleitet, und so können sie sich nun gestärkt und verwandelt wieder auf den Weg machen, um Sauerteig eines neuen Lebens inmitten der Welt zu sein" (117).

(Übers.: X. Remsing)



ECCLESIA  
IN ..

## “Ecclesia in Africa” und die Bibelpastoral

*Cornelius Fontem Esua*



*Cornelius Fontem Esua,  
Bischof von Kumbo, Kamerun,  
war von 1990-2002 Mitglied  
des Exekutivkomitees der KBF  
und fungierte im Jahr 2002 als  
dessen Moderator.*

Was den Platz der Heiligen Schrift im Leben der Kirche betrifft und im Hinblick auf die Notwendigkeit, die Heilige Schrift in die lokalen Sprachen zu übertragen, betonte das II. Vatikanische Konzil, dass “die Bischöfe, “bei denen die Lehre der Apostel ist” die ihnen anvertrauten Gläubigen zum rechten Gebrauch der Heiligen Bücher in geeigneter Weise anleiten sollen ... damit die Kinder der Kirche sicher und nutzbringend mit den Heiligen Schriften umgehen und von ihrem Geist durchdrungen werden” (DV 25). Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben die afrikanischen Bischöfe versucht, der Bibel einen bevorzugten Platz im Leben der Kirche auf ihrem Kontinent einzuräumen. Der verstorbene Kardinal Paul Zoungrana, einer der Gründer des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) sowie einer der ersten Vorsitzenden der Katholischen Weltbibelföderation (heute: Katholische Bibelföderation), hat einmal angemerkt, dass die jungen afrikanischen Kirchen bei ihrer Gründung zutiefst von einer pastoralen Praxis und einer Glaubensunterweisung geprägt waren, die ganz auf dem Katechismus beruhten. In dieser Methode wurde das christliche Leben als “eine Doktrin präsentiert, an die man zu glauben hatte, und als eine Moral, die man in die Praxis umzusetzen hatte, wobei ganz vergessen wurde, dass christliches Leben auch ein ständiger Aufruf des Geistes ist, der im Wort Gottes hörbar und in den Zeichen der Zeit sichtbar wird” (Ansprache bei der Vollversammlung 1978 der KBF). Vor diesem Hintergrund hat der afrikanische Episkopat konsequent daran gearbeitet, der Katechese ein biblisches Fundament zu geben und die Bibelpastoral in den jeweiligen Ortskirchen Realität werden zu lassen.

Diese Bemühung spricht auch klar aus dem Nachsynodalen Apostolischen Rundschreiben *Ecclesia in Africa*, das Papst Johannes Paul II. nach der Sondersitzung der Bischofssynode für Afrika in Rom, 10. April bis 8. Mai 1994, erließ. Die außerordentliche Versammlung hatte als Thema “Die Kirche in Afrika und ihre Evangelisierungsaufgabe bis zum Jahr 2000 - Ihr werdet meine Zeugen sein” (Apg 1,8). Die Synode fand zu einem Zeitpunkt statt, da die Ereignisse in Afrika leicht zu Entmutigung, ja Verzweiflung verleiten konnten, fehlte doch weithin der Friede angesichts politischer Instabilität und Bruderkrieg (Ruanda, Burundi, Sierra Leone, Liberia, Angola, die beiden Kongos u.a.), Krankheit (Malaria und AIDS), Armut und Elend verursacht durch soziale Ungerechtigkeit, unverantwortlichen Umgang mit knapp werdenden Ressourcen usw. Afrika wurde mit dem Mann verglichen, der von Jerusalem nach Jericho ging, unter die Räuber fiel, geschlagen, seiner Kleider beraubt und schließlich halbtot liegen gelassen wurde (vgl. Lk. 10,30-37). Die Menschen Afrikas, die am Straßenrand der Menschheit liegen, in vieler Hinsicht krank, verletzt, behindert, ausgestoßen und verlassen, brauchen dringend einen barmherzigen Samariter, der ihnen zu Hilfe eilt (vgl. EA Nr. 41).

Dennoch wurde die Afrikanische Synode von den teilnehmenden Bischöfen als eine Synode der Hoffnung und der Auferstehung, als Augenblick der Gnade bezeichnet. Diese Hoffnung erwächst aus dem Glauben an den erstandenen Christus und an die Macht des göttlichen Wortes, das in jeder Hinsicht befreit und verwandelt. Die Synode sah die Dringlichkeit der Verkündigung der Frohen Botschaft, und sie sah die Notwendigkeit einer tieferen Evangelisierung und einer echten, ausgewogenen Inkulturation des Gotteswortes, als einzige Antwort auf die Sehnsucht der Menschen nach Gott, gleichzeitig als Quell der Hoffnung inmitten all der Bedrohungen. In dem der Evangelisierung und Inkulturation gewidmeten Kapitel 3 spricht das Nachsynodale Apostolische Rundschreiben, *Ecclesia in Africa*, ausdrücklich von der Bibelpastoral und hebt ihre Stellung und Rolle in der Arbeit der Evangelisierung und Inkulturation hervor. In Nr. 57 verweist es darauf, dass “Evangelisieren besagt, durch das Wort und das Leben die Frohbotschaft von Jesus Christus zu verkünden, der



gekreuzigt wurde, gestorben und auferstanden ist, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist", und weiter, "dem von allen Seiten von aufbrechendem Hass und Gewalt, von Konflikten und Kriegen erdrückten Afrika sollen die Verkünder des Evangeliums die im Ostergeheimnis verwurzelte Hoffnung auf das Leben verkünden." Damit aber das Wort Gottes eine Quelle der Hoffnung sein kann, "muss die Evangelisierung den Menschen und die ganze Gesellschaft in allen Bereichen ihres Daseins erreichen" (EA Nr. 57 passim).

In Nr. 58 findet sich eine Art Charta der Bibelpastoral in Afrika. Zuerst wird die außerordentliche Kraft des Wortes Gottes unterstrichen. "Das Wort, das aus dem Mund Gottes kommt, ist lebendig und kraftvoll und kehrt nie leer zu ihm zurück" (vgl. Jes 55, 11; Hebr 4, 12-13). Wir müssen daher dieses Wort verkünden, "ob man es hören will oder nicht, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung" (2 Tim 4,2). Damit es aber wirksam werden kann, muss es "bekannt, geliebt, bedacht und in den Herzen der Gläubigen bewahrt werden" (vgl. Lk 2,19.51). Schließlich wird die in Dei Verbum enthaltene Ermahnung des II. Vatikanischen Konzils wiederholt, dass den Gläubigen der Zugang zum Gotteswort erleichtert werden solle.

Sodann wird konkreter darauf eingegangen, wie die Hirten der Kirche in Afrika der Forderung nachkommen sollten, den Gläubigen den Zugang zu den Schriften möglichst leicht zu machen. Dies geschehe "speziell durch Gesamt- oder Teilübersetzungen der Bibel, die möglichst in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften erstellt werden und von Leseanleitungen für das Gebet und das Studium des Textes in Familie und Gemeinde begleitet sein sollen." Außerdem gilt es, „für die Mitglieder des Klerus, für die Ordensleute, für die Katechisten und für die Laien im allgemeinen die Bibelausbildung zu fördern; für entsprechende Wortgottesdienste zu sorgen; das Bibelapostolat zu fördern mit Hilfe des Biblischen Zentrums für Afrika und Madagaskar und anderer ähnlicher Einrichtungen, die auf allen Ebenen Unterstützung verdienen. Kurz gesagt, wird man trachten müssen, allen Gläubigen von Kindheit an die Heilige Schrift in die Hand zu geben". Wir haben hier eine sehr schöne und prägnante Zusammenfassung der wichtigsten Bereiche der Bibelpastoral.

Schon im Vorbereitungsdokument (Lineamenta) der Synode wurde mit Nachdruck unterstrichen, dass dem Wort Gottes eine vorrangige Stellung im Zentrum der Evangelisierungstätigkeit gebührt; das Bibelapostolat wird als ein bevorzugtes Mittel der religiösen Bildung der Laien gepriesen, das sie befähigen soll, ihre Verantwortung als Träger der Evangelisierung zu übernehmen (Lineamenta Nr. 40-43). Die Nachsynodale Exhortation betont nun nochmals die Bedeutung der bibelkundlichen Aus- und

Weiterbildung aller an der Evangelisierung Beteiligten: Priester, Ordensleute, Katechisten und alle Laiengläubigen ganz allgemein, denn sie sind "nach der Gnade Christi, die bedeutendste Ressource" (EA Nr. 53). Sie sollen "an eigens dazu bestimmten Zentren oder Schulen eine bibelkundliche und pastorale Ausbildung erhalten" (EA Nr. 90). Durch eine solche Ausbildung wird die gesamte Gemeinschaft "für die Evangelisierung motiviert und gestärkt, jede/r nach seiner/ihrer spezifischen Rolle in der Kirche" (EA Nr. 53).



Ein andere in der Exhortation empfohlene bibelpastorale Maßnahme ist die Bereitstellung von "Leseanleitungen für das Gebet und das Studium des Textes in Familie und Gemeinde" (EA Nr. 58). Einen vom ekklesiologischen Standpunkt sehr wichtigen Beitrag leistete die Afrikanische Synode durch die Aufwertung des Bildes von der Kirche als Familie Gottes. In der Tat "übernahm sie als Leitgedanken für die Evangelisierung Afrikas die Idee von der Kirche als Familie Gottes" (EA Nr. 63). Dieses Bild passt besonders gut auf Afrika, denn es "betont die Sorge um den anderen, die Solidarität, die Herzlichkeit der Beziehungen, die Annahme, den Dialog und das Vertrauen" (EA Nr. 63). Die Evangelisierung Afrikas sollte die Errichtung einer Kirche als Familie anstreben, in deren Mittelpunkt das Wort Gottes und die Eucharistie stehen.

Unerlässlicher Ausgangspunkt dieser Bemühungen sei die christliche Familie, als Hauskirche verstanden, denn "die Zukunft der Welt und der Kirche führt über die Familie" (Familiaris Consortio Nr. 75). Die Synode "betrachtet die Evangelisierung der afrikanischen Familie als eine der wichtigsten Voraussetzungen, wenn man will,



dass sie ihrerseits die Rolle eines aktiven Subjekts im Hinblick auf die Evangelisierung der Familien durch die Familien wahrnehme" (EA Nr. 80). Wie die Heilige Familie von Nazaret, Prototyp und Vorbild für alle christlichen Familien, sollte die christliche Familie – so Papst Paul VI. sinngemäß – "zur Schule des Evangeliums" (Familiaris Consortio Nr. 86) werden, als ein Ort, in dem das Evangelium gebetet, studiert, bekannt, geliebt, bedacht und im Herzen bewahrt wird. Ebenso sollte das Evangelium im Mittelpunkt der kleinen christlichen Gemeinschaften und anderer christlicher Organisationen stehen. Die Synode setzte sich nachdrücklich für den Aufbau kleiner christlicher Gemeinschaften ein, eingedenk der Tatsache, dass "die Kirche als Familie nur dann in vollem Ausmaß Kirche sein kann, wenn sie sich in Gemeinden gliedert, die klein genug sind, um enge menschliche Beziehungen zu erlauben". Diese Gemeinschaften "sollen Orte des Betens und Hörens des Wortes Gottes sein; des Verantwortungsbewusstmachens der Mitglieder selbst; einer Lehrzeit in kirchlichem Leben und des Nachdenkens über die verschiedenen menschlichen Probleme im Lichte des Evangeliums" (EA Nr. 89).

Die gesamte oder teilweise Übersetzung der Bibel in die afrikanischen Sprachen ist in den Augen der Synode einer der besten Wege, die Heilige Schrift für die Gläubigen leicht zugänglich zu machen. Als begleitende Maßnahme werden Leseanleitungen angeregt. Diese Initiativen sollen nach Möglichkeit in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften erfolgen. Solche ökumenische Bibelübersetzungen gibt es viele in Afrika, und sehr häufig sind sie die erste und einzige konkrete Basis für den ökumenischen Dialog (EA b, 58,65). Ebenso sind sie ein Mittel der Inkulturation, für die Synode "eine Priorität und Dringlichkeit im Leben der Teilkirchen für eine tatsächliche Verwurzelung des Evangeliums in Afrika" (EA Nr. 59). Mit der Übersetzung der Bibel in die jeweiligen Sprachen kann die Botschaft des Heils überhaupt erst in die afrikanischen Kulturen einfließen. Durch diese Übersetzungen "wird das Wort Fleisch" in Afrika. Für die Verbreitung der Frohbotschaft empfiehlt die Synode weiter den Einsatz traditioneller Formen sozialer Kommunikation, zu denen Gesang und Musik, Mimik und Theater, Sprichwörter und Erzählungen gehören. Diese dürften nie unterschätzt werden, weil sie "die Träger der Volksweisheit und des Volksgeistes sind" (EA Nr. 123).

Die Synode sprach auch von der Notwendigkeit angemessener und effizienter Strukturen für die Förderung und Koordination der Bibelpastoral. Diese Strukturen müssten offizieller, integrierender Bestandteil der Organisation jeder Teilkirche sein, wenn die Bibelpastoral so ernst genommen werden soll, wie dies die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils in Kapitel 6 von Dei

Verbum wünschten. Daher empfiehlt die Synode, dass die Förderung des Bibelpostolats "mit Hilfe des Biblischen Zentrums für Afrika und Madagaskar und anderer, ähnlicher Einrichtungen" (EA Nr. 58) geschehen soll. Die Notwendigkeit eines solchen Zentrums war dem afrikanischen Episkopat bereits 1978 bewusst, als bei der 5. Generalversammlung des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) eine Machbarkeitsstudie für die Einrichtung eines Instituts in Afrika für bibelkundliche und pastorale Ausbildung angeregt wurde, um das Mandat von Kap. 6 Dei Verbum zu erfüllen. Diese Empfehlung wurde 1981 mit der Schaffung des Biblischen Zentrums für Afrika und Madagaskar (BICAM) mit Sitz in Nairobi, Kenia, in die Tat umgesetzt. Das Zentrum wurde mit der Förderung und Koordinierung des Bibelpostolats auf dem gesamten Kontinent und auf den Inseln betraut, und fungiert als regionales Koordinationsbüro der Katholischen Bibelföderation in der Region Afrika. Leider konnte das Zentrum aufgrund von fehlenden Mitteln und Personal seine Mission nicht wunschgemäß erfüllen. Dennoch: die Tatsache, dass die Synode nicht nur sein Mandat verlängert, sondern auch die Schaffung ähnlicher Strukturen auf allen Ebenen empfohlen hat, gibt Anlass zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft für das Zentrum selbst und für die Bibelpastoral in Afrika.

In seinem Apostolischen Schreiben "Tertio Millennio Adveniente" zur Vorbereitung des Jubeljahres 2000, stellte Papst Johannes Paul II. die Frage: "Ist das Wort Gottes in vollem Ausmaß zur Seele der Theologie und Inspiration des ganzen christlichen Daseins geworden, wie es Dei Verbum forderte?" (TMA Nr. 36). Er rief die Christen dann auf, "mit erneutem Interesse zur Bibel zurückzukehren, einmal in der mit göttlichen Worten gesättigten Liturgie, dann in frommer Lesung oder auch durch geeignete Instruktionen und andere Hilfsmittel" (TMA Nr. 40). Das Nachsynodale Schreiben Ecclesia in Africa ist nicht nur Antwort auf diesen Appell, sondern auch fundierte Auseinandersetzung mit der bibelpastoralen Evangelisierung in Afrika, damit neues Leben aus dem aufmerksamen Hören des Wortes Gottes fließen kann (TMA Nr. 39). Es ist zu hoffen, dass im Gefolge dieser Empfehlungen von Ecclesia in Africa die einzelnen Ortskirchen der Bibelpastoral einen offiziellen Platz in ihrem Evangelisierungsprogramm geben, damit das "lebendige und wirksame" Wort Gottes tatsächlich voll und ganz "Seele der Theologie und Inspiration des ganzen christlichen Daseins werden" kann (TMA Nr. 36) und "für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglischer Quell des geistlichen Lebens" sein möge (Dei Verbum Nr. 21).

(Übers.: X. Remsing)

□



## Die Bibelpastoral im Päpstlichen Rundschreiben "Ecclesia in America"

*Francisco Javier Hernández Arnedo*



*Francisco Javier Hernández Arnedo, Bischof von Tianguá, Brasilien, war von 1999-2002 Mitglied des Exekutivkomitees der KBF.*

### EINLEITUNG

1. Das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) war ein historisches Ereignis von unschätzbarem Wert für die Erneuerung des Glaubens. Seine wesentlichen Dokumente (LG, GS, SC, DV, AG) trugen dazu bei, die Identität der Kirche und ihre Evangelisierungsaufgabe in der Welt von heute mit ihrem tiefgreifenden und immer rascheren Wandel in Wissenschaft, Technik, Politik, Wirtschaft, Kultur und Religion neu zu definieren. Eine gewisse Trägheit überwindend, nahm es die Kirche auf sich, ihren Glauben an den rauen Wirklichkeiten der modernen Welt zu messen; furchtlos stellte sie sich der Herausforderung, die Zeichen der Zeit kritisch zu lesen, besann sich aber gleichzeitig ihrer Tradition, um auf den Kern der Werte zu stoßen, die ihr eigentliches Wesen ausmachen.
2. Besonders deutlich tritt uns der Schwung der Erneuerung in "Dei Verbum" entgegen. Indem es die zentrale Bedeutung der Heiligen Schrift im christlichen Leben hervorhebt, definiert DV das Wort Gottes als Quelle der Belebung des christlichen Lebensentwurfes, sei es auf der persönlichen, sei es auf der gemeinschaftlichen Ebene. Wir wissen, dass unsere katholische Tradition immer ein wenig zögerlich dabei war, das Wort Gottes in der Evangelisierung, in der Katechese, in der Pflege des spirituellen Lebens und auch in der Seelsorge anzuwenden. Nun hält DV zwar fest, dass die Heilige Schrift von der Kirche stets mit derselben Verehrung behandelt wurde wie der Leib und das Blut des Herrn (DV 21). Sie fordert aber gleichzeitig die Priester auf, den Gläubigen einen breiteren Zugang zur

Schrift zu ermöglichen (DV 22) als Stütze ihres Glaubens und ihres geistlichen Lebens.

3. Das Konzil öffnete der Bibelpastoral neue Horizonte. Der praktische Weg dorthin war jedoch langsam und nicht ohne Spannungen. In Lateinamerika war es die Konferenz von Medellín (1968), die den neuen Impuls des Konzils an die Kirchen des Kontinents weitergab. Ihre Analyse der Realität zeichnete ein Bild von derart schreiendem Unrecht, dass sie letzten Endes Lektüre und Hermeneutik der Bibel beeinflusste. In der Aneignung des Wortes durch die Gemeinden, durch das Volk, nehmen so die befreiende Erfahrung des Exodus, die ausgeprägte soziale Gerechtigkeit bei den Propheten, die messianische Sendung Jesu (Lk 4,13-17) und die zentrale Stellungnahme des Herrn für die Armen (Mt 25, 31-46) breiten Raum ein und unterstreichen immer wieder den Aspekt der Befreiung.
4. Es kam zu einem Aufbruch der Bibelpastoral, dadurch dass sie das Wort Gottes dem Leiden der kleinen Leute gegenüberstellte, und dank dem konsequenten Gebrauch Seines Wortes nährte und festigte sie die Überzeugungen zahlreicher Laien und Hirten. In diesem Bereich verdienen die Bibelbewegungen und -kreise besondere Anerkennung, die die Annäherung der Laien an die heiligen Texte förderten, wie auch die systematische Bildung und Ausbildung, welche Jugendlichen und Erwachsenen an eigenen Bibelschulen zuteil wurde.

Der Aufbruch war positiv. Der Heilige Vater selbst bestätigt es in "Novo Millennio Ineunte", indem er bekennt: "Seitdem das II. Vatikanische Konzil die herausragende Rolle des Wortes Gottes im Leben der Kirche unterstrichen hat, hat man im eifrigen Hören und aufmerksamen Lesen der Heiligen Schrift sicher große Fortschritte gemacht ... Auf sie greifen nunmehr in größerem Maße die einzelnen und die Gemeinden zurück; gerade unter den Laien gibt es viele, die sich ihr auch mit der wertvollen Hilfe theologischer und biblischer Studien widmen. Vor allem ist es auch die Arbeit der Evangelisierung und der Katechese, die gerade in der Aufmerksamkeit für das Wort Gottes neu belebt wird... Diese Linie gilt es auch (...) zu festigen und zu vertiefen..." (NMI 39).



## II. BIBLISCHE BEZÜGE IN DER APOSTOLISCHEN EXHORTATION "ECCLESIA IN AMERICA"

### 1. In der Begegnung mit Christus

Die im Jahr 1997 in Rom einberufene Sonderversammlung der Bischofssynode für Amerika hatte zum zentralen Thema "Die Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus als Weg zur Umkehr, Gemeinschaft und Solidarität". In seinem Apostolischen Schreiben "Ecclesia in America" bringt der Heilige Vater mit Klarheit und Festigkeit seine Überzeugung zum Ausdruck, dass die lebendige Gegenwart Christi die Dynamik des kirchlichen Lebens wie auch die Ausübung ihrer Mission trägt und erhält. Wir Laien und Hirten haben die Gewissheit, dass es der Herr Jesus selbst ist, der uns in der *Communio* vereint, damit wir uns dann der Praxis der Solidarität mit allen Menschen öffnen können. Die Kirchen müssen das Gebot des Herrn zur Evangelisierung beachten. Sie dürfen dabei aber nie vergessen, dass diese Mission keinen Bestand hätte ohne die Gegenwart des Herrn, denn er ist es, der im Hier und Heute der Menschheitsgeschichte das Heilswerk vollbringt. Er ist es, der bei uns ist und unsere Gemeinschaft erhält.

Das Wort Gottes übernimmt eine wesentliche Rolle, wenn es darum geht, diese "Begegnung" recht zu verstehen und den Sinn dieser "Mission" zu enthüllen. Die in dem Apostolischen Schreiben (8-10) erwähnten biblischen Berichte sollen zeigen, dass die Kirche aus der Begegnung mit Christus entsteht und dass auch ihre Mission die Jünger zu einer stets erneuerten Begegnung mit ihrem Herrn führt. Dies geschieht in ganz konkreten Situationen: Das Dokument spricht von "Orten der Begegnung". Eine Sonderstellung nimmt hier die Heilige Schrift ein. "Im Licht der Tradition und des kirchlichen Lehramtes gelesen und durch Gebet und Meditation vertieft" (12), wird sie Früchte der Bekehrung tragen und den Glauben der Menschen zu echter, von tätigem Einsatz begleiteter Reife bringen.

Die Liturgie und die Armen sind weitere herausragende Orte der Begegnung mit Christus. In der Liturgie wird die Begegnung zum Dialog, ausgehend vom verkündeten Wort und der realen Anwesenheit Christi im Sakrament der Kommunion. Andererseits sind Liebe und Mitgefühl entscheidende Voraussetzungen, das Antlitz Christi in den Benachteiligten zu entdecken. Wir können sagen, dass die Hinwendung der Gläubigen zu den Armen und Ausgegrenzten das schönste Zeichen für die besondere Liebe ist, welche die Kirche für diese hegt. Das Wort und das Wirken Jesu führen uns nicht etwa zu einer rein philanthropischen und sentimental Annäherung, sondern, nach Seinem Vorbild, zu einer echten "Identifizierung mit den Armen", bis zu dem Punkt, wo wir uns von ihrem Elend berühren lassen (18; vgl. Mt. 25, 31-46).

### 2. *Lectio divina* und Bekehrung

Wenn das christliche Berufen-Sein auch ein Aufgerufen-Sein zur Begegnung und zur Gemeinschaft ist, so ist die Bekehrung der Weg, der dies erst möglich macht. Die Heilige Schrift legt Zeugnis ab vom klaren Aufruf, den Jesus an die Menschen richtet, ihre Einstellung, ihre Empfindungen und ihre Entscheidungen im Sinne der Guten Nachricht vom Reich Gottes zu ändern. "Die Begegnung mit dem lebendigen Christus führt zur Umkehr" (26). Dieses radikale Umdenken (*Metánoia*) bedeutet das schonungslose Hinterfragen der eigenen Überzeugungen im Licht des Evangeliums. Der Prüfstein in diesem Prozess der Bekehrung ist "die als Gebet praktizierte Lektüre der Heiligen Schrift" (26). Und es ist dies keine entfremdende Lesung, sondern eine, die sich dem Leben öffnet und schon deshalb die *Communio* fördert und zur Solidarität drängt. "Sie begünstigt ein neues Leben, in dem Glauben und Werke nicht mehr getrennt sind". Auch die Seelsorger sind durch diesen Aufruf zur permanenten Bekehrung gefordert. Was sie bewirken soll, ist "eine echte Identifizierung mit der persönlichen Lebensweise Jesu Christi", einfach, arm, schutzlos, auf den eigenen Vorteil verzichtend, vielmehr bereit "aus der Kraft des Heiligen Geistes und des Wort Gottes die ganze Wirksamkeit des Evangeliums zu schöpfen" (28).

Die Bekehrung hat ihr Ziel in der Heiligkeit und in Jesus Christus ihren vorgezeichneten Weg (31). Das Wissen um den richtigen Weg erwächst uns aber aus dem Wort Gottes, das im Mittelpunkt der Verkündigung der Kirche steht. *Ecclesia in America* empfiehlt denn auch die reflektierte Lesung der Heiligen Schrift als eine eindeutige Priorität für die Kirche in ganz Amerika. Ihre Praxis ist unter den Laien voranzutreiben; für die Seelsorger muss sie ein wesentliches Element bei der Predigtvorbereitung darstellen (Nr. 31). Denn wer das Wort Gottes annimmt, bedenkt und umsetzt, wird in sich den Wunsch fühlen, Jesus nachzufolgen. Nachfolge bedeutet aber "so zu leben wie er tat, seine Botschaft anzunehmen, seine Kriterien zu übernehmen, sein Schicksal auf sich zu nehmen, an seinem Vorhaben, dem Plan des Vaters, teilzunehmen, nämlich alle zur Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit und zur Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern in einer gerechten und solidarischen Gesellschaft einzuladen" (68).

Die Bekehrung ist eine Gnade, die Konsequenz, Beständigkeit und wachsende Hingabe in der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen fordert. Neben einem guten Heranführen an das Wort Gottes (*Lectio Divina*) muss daher ein guter Ansatz zur Erziehung im Glauben stehen (Katechese), die "den Geist bildet und das Herz anrührt; das führt dazu, dass man Christus in vollem Umfang annimmt" (69). Die Neuevangelisierung beruht auf Erstverkündigung und Katechese, denn beide wur-



zeln im Wort Gottes. Auf dem amerikanischen Kontinent ist diese Evangelisierung heute eine dringende Notwendigkeit, denn "der Glaube kann nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt, sondern muss in seinem ganzen Umfang und Reichtum vorgestellt werden" (ebd.). Es muss daher zu einem engen Zusammenspiel von Bibelpastoral und Katechese kommen.

### 3. Das Wort als Quelle der Gemeinschaft

Das Apostolische Rundschreiben ruft in Erinnerung, dass das Wort Gottes ein unverzichtbarer Ort der Gemeinschaft ist. In Anlehnung an das II. Vatikanische Konzil stellt es die Kirche als Sakrament der Gemeinschaft dar. Die Konzilsväter betonten mit Nachdruck, dass sich aus der trinitarischen Union immer die Forderung an die Kirche ableiten müsse, Zeichen und Werkzeug der *Communio* inmitten der Welt zu sein. Das Gleichnis vom Weinstock (Joh 15) bietet uns ein anschauliches Bild, wie die *Communio* im Leib der Kirche als lebendiger Kreislauf wirkt. Die Einführungssakramente bereiten die Gläubigen darauf vor, diese geheimnisvolle spirituelle Symbiose mit Christus und den Mitmenschen zu leben. Die Einführungsphase ist daher eine ausgezeichnete Gelegenheit, den Gläubigen eine fundierte Evangelisierung und Katechese angedeihen zu lassen (Nr. 34).

Darüber hinaus bringt das Kapitel über "den Weg zur Gemeinschaft" keine größeren Bibelbezüge. Der Text hält sich an die Schemata einer *Communio*-Ekklesiology: Petrusdienst an der Einheit, Amt der Bischöfe, Wert der Partikularkirche, Gemeinschaft zwischen den Kirchen und – natürlich – die Eucharistie als wichtigstes Zentrum der Einheit der um ihren Herrn versammelten christlichen Gemeinschaft. Die Pfarrei erscheint als "bevorzugter Ort, an dem die Gläubigen Kirche ganz konkret erfahren können" (Nr. 41). Sie wird als "eucharistische Gemeinschaft" beschrieben, daher ist sie auch Mittel- und Ausgangspunkt eines gemeinschaftlichen Gefüges, das sich in einer Vielfalt von kleineren Gruppen und Gemeinden manifestieren muss. Eine Vermehrung dieser Zentren wird den Gläubigen breiteren und besseren Zugang zum Wort Gottes geben, "um in seinem Lichte über die verschiedenen menschlichen Probleme nachzudenken und um verantwortungsvolle Lösungsmöglichkeiten heranreifen zu lassen, die von der universalen Liebe Christi inspiriert sind" (Nr. 41). Die gelebte Praxis der kirchlichen Basisgemeinden ist ein überzeugender Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung.

### 4. Die Laien und der Dienst am Wort

Das Dokument erinnert uns dann daran, dass nach den Lehren des Konzils, "die Nachahmung und die Nachfolge Christi der Würde aller Getauften gemein-

sam sind, wie auch die gegenseitige Gemeinschaft und der Missionsauftrag". Die Laien sollen sich ihrer Würde als Getaufte bewusst werden, die Priester sollen die Fähigkeit der Laien zum Zeugnis und zum Einsatz für die Evangelisierung mehr schätzen. Mit der Realität vor Augen, ist es ihre Aufgabe, das Evangelium in die Strukturen dieser Welt hinein zu tragen. Im innerkirchlichen Raum können sie mit ihren Talenten und ihren Charismen "zum Aufbau der Gemeinschaft beitragen, als Verkünder des Wortes, im Krankenbesuchsdienst, als Gruppenleiter usw." (44). Es ist wichtig, dass die Kirchen einige dieser Aufgaben als echte Laienämter bestätigen und ihnen so Anerkennung und Stabilität verleihen. Der Heilige Vater legt sich in diesem Bereich, den er als weites und komplexes Feld betrachtet, nicht mit eindeutigen Richtlinien fest, sondern überlässt diese Arbeit einer Sonderkommission. Doch die Erfahrung vieler unserer Kirchen bestätigt, dass sich unzählige Laien im Dienst des Wortes engagieren, z.B. als Katechisten, Gottesdiensthelfer, Mitarbeiter in der Evangelisierung oder Leiter von Bibelkreisen. Alle dienen sie mit viel Schwung dem Vorhaben von "Dei Verbum", das Wort dem Volk Gottes nahezubringen.

Auch die Familie, Heiligtum des Lebens und Ort, in dem christliche Eltern ihre wichtige Rolle "als erste Glaubensboten ihrer Kinder" ausüben, wird in der Begegnung mit dem Wort Gottes innerlich wachsen. Denn "wird das göttliche Wort innerhalb der Familie häufig gelesen, so verwandelt es die Familie nach und nach zur Hauskirche, und es macht sie reich an Menschlichkeit und christlichen Tugenden" (46).

Das Wort Gottes ist Ort der Begegnung für alle Christen der verschiedenen Kirchen (Nr. 49). Daher ruft das Päpstliche Rundschreiben dazu auf, dass "[katholische] Hirten und Gläubigen die Begegnung mit Christen verschiedener Konfessionen innerhalb der Zusammenarbeit im Namen des Evangeliums fördern, um so auf den Schrei der Armen zu reagieren durch den Einsatz für Gerechtigkeit, durch das gemeinsame Gebet für die Einheit, durch die Teilnahme an gemeinsamen Wortgottesdiensten und durch den erlebten Glauben an den lebendigen Christus" (49). In ähnlicher Weise wären Formen der Zusammenarbeit mit den jüdischen Gemeinden in Amerika zu schaffen, stelle doch "ein Großteil der Heiligen Schrift, die wir Christen als das Wort Gottes lesen, ein geistiges Erbe dar, das wir mit den Juden gemeinsam haben" (50). Das Wort wird immer Anhaltspunkt und Rechtfertigung dafür sein, dass die Kirche den ökumenischen und interreligiösen Dialog pflegt.



## 5. Wort Gottes und Solidarität

Die Annäherung an das Wort, die uns zu Jesus Christus bekehrt und uns zu seinen Jüngern macht, verpflichtet uns auch, die solidarische Liebe zu leben, die uns und andere befreit. Im Rundschreiben *Ecclesia in America* stellt der Papst fest, dass die Bekehrung den Menschen dazu drängt, dem Nächsten in allen seinen – materiellen wie spirituellen – Bedürfnissen zu dienen, weil uns aus jedem Menschen das Antlitz des Heilands entgegenleuchtet. Ausgehend vom Evangelium soll "eine Kultur der Solidarität gestärkt werden, die zu geeigneten Initiativen führt, um den Armen und Ausgegrenzten zu helfen" (52). Das Wort Gottes muss den Anstoß zur gegenseitigen Solidarität geben und die Bereitschaft zum Teilen wecken, zwischen den Gläubigen ebenso wie zwischen den Kirchen.

Zahlreich und schwer sind die Probleme, die unsere Völker bedrängen. Soziale Gerechtigkeit ist gefragt, um das Gemeinwohl zu sichern, auch auf internationaler Ebene. "Die Kirche in Amerika ist berufen, eine wahre Kultur globalisierter Solidarität zu schaffen" (55), immer auf der Grundlage des Evangeliums (56).

## III. EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN

1. In dem Apostolischen Schreiben finden wir einen ausgezeichneten Entwurf, um das christliche Leben als Nachfolge Jesu zu begreifen. Dem Wort Gottes wird gebührender Raum geboten.

2. In dem Apostolischen Schreiben finden wir eigentlich keinen direkten Verweis auf die Bibelpastoral. Allerdings enthält das Dokument wichtige Anhaltspunkte, wie der Einsatz des Wortes ein fundamentales Hilfsmittel für die Neuevangelisierung werden kann.

3. In dem Dokument werden die christlichen Basisgemeinden etwas stiefmütterlich behandelt, obwohl sie in den Diskussionsbeiträgen der Bischöfe durchaus präsent waren. Ich glaube, wir sollten nicht vergessen, dass sich die Bibelpastoral in all den Jahren nach dem Konzil vor allem in kleineren Gruppen und Gemeinschaften ereignete. Wir wissen, dass kirchliche Basisgemeinden und Bibelkreise, Wortgottesdienste und Gemeinden, Bibel und konkretes Leben des Volkes Gottes Hand in Hand gingen, einander ergänzten und wunderbare Früchte getragen haben, Früchte der inneren Umkehr, des geschwisterlichen Miteinanders, des sozialen Engagements. Den kleinen Gemeinschaften ist es gelungen, eine in der Bibel gründende, "durchlässige" Evangelisierung zu betreiben, die dem traditionellen Ansatz in dieser Form verwehrt blieb. Das ist und bleibt für uns eine Tatsache von unleugbarem Wert.

4. In der Behandlung des Themas Evangelisierung hätte der Bezug zur Bibel stärker ausfallen können. Es ist das Wort Gottes, welches das Kerygma und die Initiation (vor allem der Erwachsenen) speisen muss. Die Heilige Schrift ist dazu berufen, Ausgangspunkt für die Erstverkündigung und die Katechese zu werden.

5. Die traditionelle *Lectio divina* erhielt größere Aufmerksamkeit, was soweit in Ordnung geht, da sie in der geistlichen und pastoralen Praxis der Kirchenführung immer breiteren Raum einnimmt. Wir vermischen aber jeden Hinweis auf die kontextualisierte Lektüre, die in Lateinamerika durchaus üblich ist und auch in dem Dokument "Die Interpretation der Bibel in der Kirche" (Päpstl. Bibelkommission, 1993) positiv hervorgehoben wurde.

Für uns, die wir Teil der KBF sind, ist es gut zu wissen, dass *Dei Verbum* im Leben der Kirche immer noch Einfluss hat. Das ist eine Freude. Wir bekennen aber auch, dass noch ein sehr langer Weg vor uns liegt bis zu dem vom Konzil erträumten Ziel, dass die Heiligen Schriften das Leben und die Pastoral der Kirche erleuchten mögen. Die Zielsetzungen der KBF bleiben aktuell und wir müssen sie unterstützen. Gebe Gott, dass wir sie in unserem Gedächtnis und in unserem Tun lebendig erhalten.

(Übers.: X. Remsing)



## “Ecclesia in Asia” und die Herausforderungen für die Bibelpastoral

Jacob Theckanath



Der Diözesanpriester Jacob Theckanath war langjähriger Direktor des National Biblical Catechetical and Liturgical Centre (NBCLC) in Bangalore, Indien, und von 1990-1993 und 1996-2002 Koordinator der Subregion Südasiens.

### 1. DER HINTERGRUND DER SYNODE FÜR ASIEN

Die Sonderversammlung der Bischofssynode für Asien war, wie alle anderen Kontinentalsynoden, Teil des größeren Projekts, das als Neue Evangelisierung bekannt ist und von Papst Johannes Paul II. seit über einem Jahrzehnt gegenüber der gesamten Kirche vertreten wird. Sein besonderes Bemühen um Asien wurde bereits in *Tertio Millennio Adveniente* (TMA) offenbar, wo er “die Frage der Begegnung des Christentums mit den ältesten Kulturen und Lokalreligionen Asiens” anspricht (TMA 38). Das dort genannte spezifische Ziel für die Asiensynode war, “die Wahrheit über Christus als einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen und einzigen Erlöser der Welt zu erläutern und zu vertiefen, indem sie ihn klar von den Stiftern anderer großer Religionen unterscheidet”. (TMA 38)

### 2. DIE ANLIEGEN DER ASIATISCHEN KIRCHEN

Stellt man EA in den größeren Zusammenhang der Mission der Ortskirchen in Asien, so sollen zunächst einmal die Anliegen der asiatischen Bischöfe während der Synode herausgearbeitet werden. Sie haben bei dieser Synode die Erfahrungen und Vorhaben der lokalen Kirchen in diesem riesigen Erdteil eingebracht. Die folgende Statistik zeigt die Arbeitsschwerpunkte der asiatischen Teilkirchen.

Wortmeldungen gesamt: 191  
Davon bezogen sich 76%  
auf die vier großen asiatischen Themen:

Dialog mit anderen Religionen:	43 Wortmeldungen (22,5%)
Dialog mit den Kulturen:	41 Wortmeldungen (21,4%)
Dialog mit den Armen:	33 Wortmeldungen (17,2%)
Eine Kirche der Laien werden:	29 Wortmeldungen (15,2%)

Daraus geht überdeutlich hervor, dass für die asiatischen Kirchen der “Dreifache Dialog” den wichtigsten Schwerpunkt bei ihrer Mission in Asien darstellt. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Vereinigung der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) konsequent diese Linie des “dreifachen Dialogs” verfolgt. In der “Botschaft von der Synode für Asien” wird ausgesagt, dass der dreifache Dialog das neue Wesen der Kirche in Asien ausmacht. “Im asiatischen Kontext als einer multiethnischen, multireligiösen and multikulturellen Welt ist der interreligiöse Dialog einfach zur Notwendigkeit geworden... Der interreligiöse Dialog ist eine respektvolle und ehrliche Begegnung, bei der es um gegenseitiges Kennenlernen und Voneinander-Lernen geht, wie dies Christen und Muslime im Libanon versuchen - wie es scheint, mit viel versprechenden Ergebnissen... Die Kirche in Asien ist aufgerufen, in einen dreifachen Dialog einzutreten: Dialog mit den Kulturen Asiens, Dialog mit den Religionen Asiens und Dialog mit den Völkern Asiens, besonders mit den Armen.” (Osservatore Romano, Nr. 20-20. Mai 1998). Im Mittelpunkt stand nicht die akademische Frage von der Einzigartigkeit Jesu im Vergleich mit anderen Religionen. Dies unterstreicht noch den Umstand, dass im Herzen der asiatischen Kirchen das “Wie” der Mission entscheidend ist, und nicht das “Was”. Vor diesem Hintergrund wollen wir nun untersuchen, welche Herausforderungen für die Bibelpastoral in Asien sich aus EA ergeben.

### 3. EA UND DIE BIBELPASTORAL IN ASIEN

In EA findet sich eine ausdrückliche Reflexion über unseren Dienst in Kapitel IV “Jesus der Retter: Das Geschenk verkünden”, in dem Abschnitt “Die



Herausforderung der Inkulturation" (Nr. 21-22). Unter den Schlüsselbereichen für die Inkulturation erhält die theologische Inkulturation die erste Priorität: "Die Synode hat den Theologen Mut zugesprochen, die mit der anspruchsvollen Aufgabe betraut sind, eine inkulturierte Theologie speziell im Bereich der Christologie zu entwickeln." (EA 22) Dies solle "mit Mut und Treue" ins Werk gesetzt werden. Besonderen Stellenwert nimmt in diesem Abschnitt des Dokuments die Inkulturation der Frohbotschaft ein. Die Wörter Inkulturation, Kultur und verwandte Begriffe kommen im Dokument einhundert Mal vor.



#### 4. DIE WICHTIGSTEN AUSSAGEN (EA 22)

- a) EA hebt zuerst einmal die überragende Bedeutung des biblischen Wortes bei der Verbreitung der Guten Nachricht von der Erlösung hervor: in Asien, "[ist] das mitgeteilte Wort so wichtig für Erhaltung und *Weitergabe religiöser Erfahrungen*." Der Dienst am Wort, der religiöse Erfahrung möglich macht, ist eines der großen pastoralen Anliegen für Asien. Der Ansatzpunkt in Asien kann also nicht bei dogmatischen Aussagen und Vergleichen liegen. Die Verkündigung des Wortes Gottes muss die Begegnung mit Gott erleichtern. Eine vom National Biblical Centre (NBCLC) durchgeführte Umfrage unter indischen Katholiken, die sich einer Pfingstbewegung angeschlossen haben, zeigte, dass der Hauptgrund für ihren Übertritt ein Mangel an Gotteserfahrung infolge einer wirkungslosen und lebensfremden Verkündigung des Wortes Gottes in der Kirche war.
- b) Daher brauchen wir ein wirkungsvolleres Bibelapostolat, um sicherzustellen, "dass die heiligen Worte weiter verbreitet und von den Gliedern der Kirche in Asien intensiver und andächtiger genutzt werden".

- c) Die Bibel sollte "die Grundlage jeglicher missionarischen Verkündigung, jeglicher Katechese und Predigt-tätigkeit sowie jeder Art von Spiritualität" sein.
- d) Bibelübersetzungen sollen angeregt und unterstützt werden.
- e) Die bibelkundliche Ausbildung aller Schichten soll intensiviert werden.
- f) Pastoral ausgerichtete Bibelkurse im Hinblick auf die komplexe Realität Asiens sind geboten.
- g) Wir müssen die Schriften unter den Anhängern anderer Religionen bekannt machen und ihr ganzes Potential ausschöpfen, um an die Herzen der Menschen zu rühren.

#### 5. EIN ASIATISCHER WEG IN DER BIBELPASTORAL

Was über die Verkündigung Christi in Asien gesagt wird, kann im Zusammenhang mit unseren Anliegen bei dieser Vollversammlung der KBF und als Wegmarke für unsere Arbeit in den kommenden Jahren, insbesondere in Asien, gesehen werden. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage: Wie können wir das Wort zu einem Segen für alle machen? Oder: Wie sollen wir uns mit Menschen anderer Religionen in dieser religiös pluralistischen Welt auf die Reise machen?

In EA zitiert der Papst seine eigene Ansprache in Delhi 1986 und sagt: "Während meiner Indienreise im Jahre 1986 habe ich auch klar zum Ausdruck gebracht "Die Annäherung der Kirche an andere Religionen geschieht mit aufrichtiger Achtung ... Diese Achtung ist zweifach: Achtung vor dem Menschen auf seiner Suche nach Antworten auf die tiefsten Fragen seines Lebens, und Achtung vor dem Wirken des Geistes im Menschen" (EA 20).

Indem er sich auf die Apostelgeschichte beruft, jenes Buch, dem bei dieser Vollversammlung unsere besondere Aufmerksamkeit gilt, spricht der Papst den in der Evangelisierung Tätigen mit den folgenden Worten Mut zu: "Für diejenigen, die das Evangelium verkünden, kann die Erfahrung des Heiligen Paulus eine Orientierungshilfe sein, der einen Dialog mit den philosophischen, kulturellen und religiösen Werten seiner Zuhörer aufnahm. (vgl. Apg 14:13-17; 17:22-31)" (EA 20)

Eine Bibelpastoral, die auf die kulturellen und religiösen Gegebenheiten Asiens eingeht, kann einen großen Beitrag dazu leisten, das Gesicht der Kirche in Asien und so auch das Gesicht Jesu zu verändern, in diesem



Kontinent seines irdischen Wirkens. Es heißt dazu in EA:

**Jesus wird oft als Nichtasiate betrachtet. Es ist paradox, dass viele Menschen dieses Kontinents dazu neigen, Jesus, der auf asiatischem Boden geboren wurde, eher als einen Abendländer denn als einen Asiaten zu betrachten. (EA 20)**



Wenn wir die folgende Vision aus EA umsetzen, werden wir einer Erneuerung der Bibelpastoral und der Verkündigung Christi in Asien den Weg bereiten:

**Im allgemeinen ist die den asiatischen Kulturformen verwandte Erzählform als Methode vorzuziehen. In der Tat kann die Verkündigung Jesu Christi durch die Erzählung seiner Lebensgeschichte wirkungsvoll und aktuell gestaltet werden, wie dies ja auch das Evangelium tut. Die [vorauszusetzenden] ontologischen Begriffe ... können durch Einbeziehung historischer oder auch kosmischer Perspektiven bereichert werden, weil dadurch ein Bezug hergestellt wird. Die Kirche, so haben es die Synodenväter hervorgehoben, muss für die neuen und überraschenden Wege offen sein, durch die das Antlitz Jesu heutzutage in Asien dargestellt werden kann. (EA 20).**

Diese neuen und überraschenden Wege werden nicht näher erläutert. Wir betreten also unbekanntes Terrain. Meine Hoffnung ist es, dass uns die Vollversammlung diese Vision, diesen Schwung geben kann.

Die folgende "Propositio" der Synode, die nicht Eingang in das Nachsynodale Apostolische Schreiben fand, hat dennoch einen hohen Stellenwert in den Diskussionen, die wir in diesen Tagen führen werden:

"Die theologische Forschung zu einem Verständnis der Bibel in einem asiatischen Kontext soll gefördert werden." Dies war auch das Thema der letzten Vollsam-

mlung der KBF. Um uns mit den Völkern Asiens in ihrem pluralistischen Kontext auf die Reise zu machen, ist dieser Prozess unbedingt Voraussetzung. Anders ausgedrückt, ein echter Dialog in der Bibelpastoral ist nur möglich, wenn wir uns ernsthaft vorbereiten, mit einer tieferen Inkulturation des Wortes in Asien. "... Die Synodenväter waren sich jedoch auch der dringenden Notwendigkeit für die Kirchen in Asien bewusst, das Mysterium Christi ihren Völkern gemäß deren kulturellen Kriterien und Denkweisen nahezubringen, wobei sie auch unterstrichen, dass eine solche Inkulturation ... eine Wiederentdeckung des asiatischen Antlitzes Jesu mit sich bringt ..." (EA 20). Für uns ist diese Begegnung im Libanon der Kairos, um uns für die Wiederentdeckung des Antlitzes Jesu, der Pilger in zwei Kontinenten war, zu engagieren. Mitpilger zu werden, die Reise mit dem Wort zu wagen im pluralistischen Kontext unserer Kontinente, dies müsste das brennendste Anliegen der Bibelpastoral in diesem neuen Jahrtausend werden.

## 6. STIMMEN VON ASIATISCHEN BISCHÖFEN

Lassen wir uns nun von einigen Stimmen von der Synode inspirieren: Msgr. Armando Bortolaso, Apostolischer Vikar von Aleppo (Syrien), sprach von der Notwendigkeit, das Evangelium im Dialog neu zu lernen, und zitiert Juan de la Cruz: "Wo keine Liebe ist, da pflanze Liebe, und du wirst Liebe ernten".



Bischof Leo Laba Ladjar von Jayapura (Indonesien): "Wir müssen akzeptieren, dass wir eine Minderheit sind. Wir können nicht im Alleingang und in Konfrontation mit der Mehrheit große Dinge vollbringen. Konkurrenzdenken trägt nicht zu Frieden und Harmonie bei. Was immer wir tun, um die Würde des Menschen zu stärken, muss als ehrlicher und transparenter Dienst an



der Menschheit geschehen, und nicht, um unserer eigenen Religion Macht und Einfluss zu verschaffen”.

Bischof Bunlue Mansap von Ubon Ratchatahni (Thailand) kommentierte das Verhältnis zu den Buddhisten mit den Worten: “Ich fühle mich inspiriert von ihrem einfachen Leben, ihrer Offenheit, ihrer Menschlichkeit und ihrem Einfühlungsvermögen; diese Werte sind für mich Werte des Gottesreiches oder des Evangeliums”... Vielleicht ist dies die Frohbotschaft der Buddhisten an uns”.

Eine Delegierte aus der Ökumene, Augustina Lumentut (Indonesien) sagte: “Es kommt zu einem “synodos”, einem “zusammen Gehen” mit Frauen derselben Religion, aber auch aus anderen Religionen. Diese gemeinsamen Erfahrungen sind eine wesentliche Quelle für theologische Reflexion und für eine neue Lektüre der Schrift ...” (siehe auch “A Tale of Two Synods: Observations on the Special Assembly for Asia”, John Mansford Prior, [www.sedos.org](http://www.sedos.org))

Bischof Patrick D’Souza (Indien) “Die Wortliturgie, ob im täglichen Brevier oder in der Eucharistie, sollte die Kontinuität der göttlichen Vorsehung mit klug gewählten Zitaten aus der Hindu-Literatur unterstützen. Gegen ein solches Vorgehen ließen sich wohl schwer theologische Gründe anführen. Es würde das Wirken des Geistes selbst außerhalb der Kirche eindrucksvoll bestätigen ...”

Kardinal Julius Darmaatmadja (Indonesien), der Vorsitzende der Asiensynode, sagte in seinem Schlusswort

zum Ende der feierlichen Bekanntmachung des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens durch den Papst in Neu-Delhi, die Bemühungen, “die konkrete Form einer neuen Präsenz der Kirchen in Asien zu gestalten, sind konstitutiver Bestandteil der Evangelisierung Asiens”... Neu gerade deshalb, weil sie immer mehr das Antlitz Asiens annimmt und daher auch leichter zu vermitteln ist.

## SCHLUSS

Was die Päpstliche Bibelkommission über die Aktualisierung der Bibel sagt, hat für einen dialogischen Zugang zur Bibelpastoral Gültigkeit. “Auf alle Fälle ist die Gefahr, Fehler zu machen kein akzeptabler Grund dafür, eine äußerst wichtige Aufgabe nicht anzupacken, nämlich die, die Botschaft der Bibel in die Ohren und Herzen der Menschen unserer Zeit dringen zu lassen” (Die Interpretation der Bibel in der Kirche, S.117). Eine dialogische Verkündigung des Wortes ist keine klar umrissene Aufgabe, sondern vielmehr ein von Hoffnung getragenes Unterfangen. Sie ist ein Abenteuer, auf das sich die Kirche in Asien einlässt. Wir sind heute versammelt, um die Saat für zukünftige Visionen zu säen. Unsere Aufgabe ist es, diese Zukunft von ferne zu grüßen, die Samenkörner beharrlich auszusäen und ihr Wachstum zu behüten. Möge diese Vollversammlung uns die Stärke verleihen, dieses Vorhaben zu einem guten Ende zu führen.

(Übers.: X. Remsing) ■





## Die Bibel im Leben der Kirchen Europas heute und morgen

*Petr Chalupa*



*Der Salesianerpater Petr Chalupa ist Direktor des Tschechischen Bibelwerks und Professor an der Universität von Olmütz.*

Vom 16. bis 19. Februar 1994 trafen sich Bischöfe aus den meisten Ländern Europas in Freising (Deutschland), auf Einladung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, um über den pastoralen Umgang mit dem Wort Gottes im Leben der Kirche zu beraten. Die Idee zu diesem Treffen kam ursprünglich vom Generalsekretariat der Katholischen Bibelföderation, das auch als Mitveranstalter auftrat. Moderiert wurde es von Bischof Wilhelm Egger – seit der Vollversammlung von 1996 Präsident der KBF – und seinem polnischen Amtskollegen Henryk Muszynski. Ein Ergebnis der Zusammenkunft war eine gemeinsame Abschlusserklärung an alle Bischofskonferenzen, Bischöfe und Verantwortlichen für die Bibelpastoral. Das Schreiben trug den Titel: **Die Heilige Schrift im Leben der Kirchen in Europa heute und in kommenden Zeiten.**

Heute, acht Jahre danach, möchte ich mich mit Ihnen nicht nur zum Inhalt der damaligen Beschlüsse austauschen, sondern auch an einigen Beispielen aufzeigen, wie die Empfehlungen in die Praxis umgesetzt wurden. Ich bitte um Nachsicht, dass ich mich – als Tscheche, der ich nun mal bin - dabei besonders auf Erfahrungen aus Mitteleuropa konzentriere.

### 1. DIE KRAFT DES EVANGELIUMS

Das Jahr 1994 war ein Jahr der tiefen Spaltungen, des wieder erstarkten Nationalismus und der bewaffneten Konflikte zwischen den Völkern. Groß war die Sehnsucht, die rettende Kraft des göttlichen Wortes neu zu erfahren.

Bei der Konferenz der Subregion Mitteleuropa 1995 in Slowenien stellte der Leiter des Slowenischen Bibelinstituts, Rudi Koncilja, eine spezielle slowenische Methode der Bibellektüre vor: "Das Wort Gottes als Kraft für positives Denken". Diese Methode hat sich als brauchbarer Zugang zur Bibel in dem schwierigen Umfeld der Zeit nach den Balkankriegen erwiesen.

1994, in einer Welt zunehmender Zerrissenheit, konnte Gottes Wort als dringend benötigte einigende Kraft wirken – eine Kraft, die über religiöse, soziale und andere Grenzen hinaus geht.

Als Leiter des Tschechischen Katholischen Bibelinstituts seit 1997 kann ich bezeugen, wie das Wort Gottes diese Einheit bewirkt. Innerhalb der Subregion Mitteleuropa gibt es zahlreiche Unterschiede zwischen den Mitgliedern, und doch bestätigt sich bei jedem Treffen der Regionalleiter, dass das Wort Gottes und seine einigende Kraft eine lebendige Realität ist, die alle möglichen Probleme überwindet.

1994 war auch eine Zeit starker kultureller und geistiger Verunsicherung, als sich viele Menschen auf der Suche nach religiöser Orientierung zu Sekten und ähnlichen Gruppierungen hingezogen fühlten. Hier bedurfte es dringend der klärenden Kraft und der Weisheit des göttlichen Wortes.

Eine herausragende Rolle bei der Entwicklung effektiver Methoden der Information über die Gefahren des Sekten(un)wesens spielt das Österreichische Bibelwerk in Linz. Die Bandbreite seines Angebots reicht von schriftlichen Materialien bis zu einer Telefon-Infoline.

### 2. DIE SCHÄTZE DER SCHRIFTEN KÖNNEN AUF VERSCHIEDENE WEISE ENTDECKT WERDEN

1994 war es auch wichtig, eine Initiation in die Schriften zu entwickeln, die mit der Einführung in die Sakramente übereinstimmen und diese ergänzen würde. Diese Initiation konnte auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen pastoralen Umfeldern geschehen, z.B. in der Katechese, in der Liturgie etc.



Einer der Diözesanvertreter des Tschechischen Bibel-instituts, ein ständiger Diakon, der in mehreren Pfarreien in Südböhmen tätig ist, leitet Ehevorbereitungstreffen und, als Teil der Taufvorbereitung, Katechese-kurse, bei denen immer die Bibel als Basistext zum Einsatz kommt. Diese Technik ermöglicht es Ehepartnern und Eltern, einen Zugang zur Heiligen Schrift zu entdecken, der ein ganzes Leben lang gültig bleiben kann.

Unterschiedliche Arten, die Bibel zu lesen, können zu einer direkten Begegnung mit dem Wort Gottes führen. Die Praxis der *lectio divina* ist eine bewährte Methode: Sie macht es möglich, dass das Wort Gottes lebensnah auf die Hoffnungen und Sehnsüchte der Menschen Antwort gibt. Diese direkte Begegnung mit dem Wort Gottes findet auf drei Ebenen statt:

- 1) In Pfarrgruppen, in Form von Bibelsonntagen und Bibeljahren. Die deutschsprachigen Länder haben 2003 zum Bibeljahr erklärt, in dessen Verlauf verschiedenste Aktivitäten geplant sind, so z.B. eine ökumenische Bibel-Ausstellung.
- 2) In Kleingruppengesprächen über die Bibel und ihre Botschaft. Die Lektüre der Bibel wird zu einem wichtigen Element im Leben vieler Familien und Bibelrunden.
- 3) Durch die gläubige Lektüre des Einzelnen. Dieser persönliche Kontakt mit der Bibel kann vielleicht auch in anderer Weise nützlich sein. Ein katholischer Laie aus Südmähren hat schon dreimal ein nationales Bibelquiz gewonnen, das von protestantischen Kirchen in Tschechien organisiert wird.

Für die katholischen Laien gläubigen ist der Kontakt mit der Schrift über die Liturgie von elementarer Bedeutung. Die Vollversammlung der KBF in Hongkong 1996 verlangte die Herausgabe eines neuen Lektionars. Besonders vom Standpunkt der alttestamentarischen Exegese wäre diese Forderung auch heute noch hoch aktuell.

In den früheren Ostblockländern lag damals - 1994 - eine der vordringlichsten Aufgaben in der Zugänglichkeit von kommentierten Bibelausgaben zu erschwinglichen Preisen. Diese Aufgabe wurde in den meisten dieser Länder inzwischen gelöst, es herrscht aber noch Bedarf an guten Anleitungen zur Lektüre der heiligen Texte.

Dankbar begrüßen wir das neueste Dokument der Päpstlichen Bibelkommission: "Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel", das angesichts wachsender antijudaistischer und antisemitischer Tendenzen den Christen einen theologisch ausgewogenen Zugang zu den Schriften des Judentums bietet.

### 3. KOMPETENZ IM DIENST AM WORT GOTTES

Es wird ein großer Dienst erbracht, wenn die verschiedenen Methoden der Bibellektüre ohne Trennung durch nationale Grenzen mit anderen geteilt werden. Viele Diener des Wortes Gottes sind zu persönlichen Zeugen geworden dank internationaler Kurse, die mit finanzieller Unterstützung aus dem Westen stattfinden können. Die Absolventen solcher Kurse sind im allgemeinen fähig, wirkungsvoll und verantwortungsbewusst mit biblischen Texten umzugehen.

### 4. JEDE PASTORALE TÄTIGKEIT MUSS VOM WORT GOTTES INSPIRIERT SEIN

Die Katholische Bibelföderation ist eine äußerst wertvolle Institution, die die Arbeit des Bibelapostolats auf nationaler Ebene, aber in einem internationalen Kontext unterstützt. In den Reformländern Ost- und Mitteleuropas wurden bereits Bibel Institute und andere Institutionen gegründet, die biblisches Material veröffentlichen. Zu den Hauptaufgaben dieser Einrichtungen zählt die Aus- und Weiterbildung für all jene, die sich im Bibelapostolat engagieren.

Es wäre gut, das letzte Anliegen aus dem Jahr 1994 zu wiederholen: Um das Bewusstsein der Kirche von der Notwendigkeit zu stärken, das christliche Leben immer fester im Wort Gottes zu verankern, schlagen wir vor, dass in absehbarer Zeit eine Bischofssynode zum Thema "Wort Gottes" einberufen werden soll, um ausführlich zu diskutieren, wie die Schrift im pastoralen Leben der Kirche möglichst fruchtbringend angewendet werden kann.

Im Namen der Verantwortlichen des Bibelapostolats aus Mittel- und Osteuropa kann ich sagen, dass unser gemeinsames Anliegen, der Bibel, heute wie in der Zukunft, den ihr gebührenden Platz in der Kirche und der Gesellschaft eines geeinten Europa zu sichern, zwischen uns eine Einheit herstellt, die Grenzen und Schranken überwindet. Es ist unsere Hoffnung, dass diese VV ein positiver Beitrag in dem Bemühen sein möge, jede pastorale Tätigkeit in der ganzen Welt in "gesunde Nahrung und heilige Kraft" (DV 24) zu verwandeln.

(Übers.: X. Remsing)

□



Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist ein weltweiter Zusammenschluss von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (derzeit 90 Vollmitglieder und 228 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 126 Ländern).

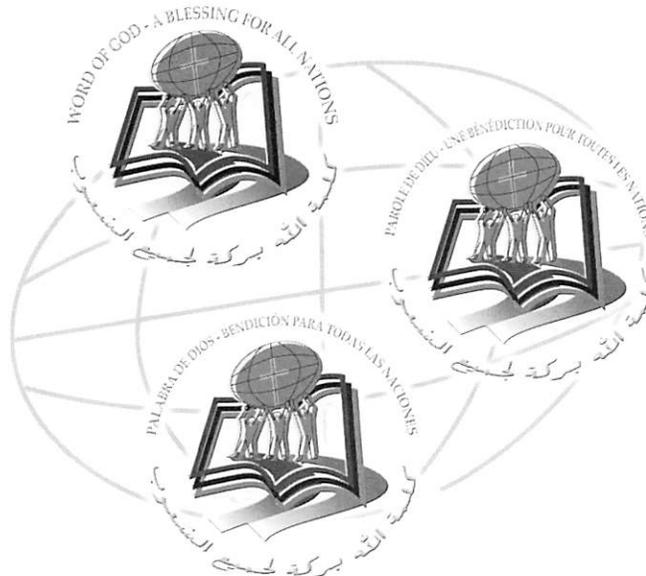
Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die KBF fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern. Sie sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

Die KBF bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Am Beginn des dritten Jahrtausends kann die Heilige Schrift als das große Lehrbuch der Menschheit angesehen werden. Besonders in Zeiten wie diesen hilft die Lektüre der Bibel nicht nur den christlichen Gemeinden dabei, im Glauben und in der Liebe zu wachsen, sondern sie kann und sollte der ganzen Welt jene Worte der allumfassenden Geschwisterlichkeit und der menschlichen Weisheit anbieten, die sie so dringend braucht. Dies ist eine große Herausforderung, der sich die KBF stellt.

**Vincenzo Paglia, Bischof von Terni-Narni-Amelia, Italien, Präsident der KBF**



Wichtige Dokumente und interessante Beiträge zur  
Vollversammlung finden Sie auf der KBF-Website unter  
**[www.c-b-f.org](http://www.c-b-f.org)**